

1/2017

PH lesenswert

Online-Magazin des Zentrums für Literaturdidaktik
Kinder Jugend Medien

**WER
AS
O?**

Literarische Fachzeitschriften
à la carte

Das Editorial.

Wer? Was? Wo?

Literarische Fachzeitschriften à la carte

Immer wieder hört man die Frage: **Wer** gibt einen umfassenden Überblick über Leseförderungsangebote? **Was** wird in der Deutschdidaktik und den Medienwissenschaften zur Zeit diskutiert? **Wo** finde ich aktuelle und wissenschaftlich fundierte Beiträge zur Kinder- und Jugendliteraturforschung?

Die vorliegende Ausgabe der PH lesenswert macht sich hierzu auf Spurensuche und stellt in ihren Fokus Fachzeitschriften und Plattformen, die sich mit Kinder- und Jugendliteratur und ihren Medien, mit Literatur- und Sprachdidaktik sowie mit medienwissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigen. Der Blick reicht über den Tellerrand und berücksichtigt mit einer Österreichischen und zwei Schweizer Publikationen den ganzen deutschsprachigen Markt. Insgesamt 14 Fachzeitschriften und Plattformen stellen sich auf diesen Seiten mit ihrem Profil und ihren fachspezifischen Inhalten vor und laden zum Kennenlernen ein. Für die profilierten Beiträge, die hierfür erstellt wurden, sei an dieser Stelle allen RedakteurInnen, die dazu beigetragen haben, sehr herzlich gedankt!

Daneben ist die Ausgabe in den weiteren Rubriken bestens gefüllt. So stehen zwei Interviews bereit mit dem Sprachartisten und Wortakrobaten **Arne Rautenberg** und dem bedeutsamen Gegenwartsautor und Geschichts-Jongleur **Thomas Brussig**. Die zwei Autoren waren im letzten Jahr zu Gast an der PH und haben in Lesung und Gespräch ihre Werke vorgestellt, Einblick in ihr literarisches Verständnis, ihre künstlerischen Konzepte und poetischen Überlegungen gegeben. Wer an diesen Abenden nicht dabei sein konnte, ist zu bedauern; exklusiv kann man nun aber in Auszügen die geführten Gespräche nachlesen.

Die PH lesenswert stellt regelmäßig Arbeiten von Studierenden und Projekten vor. Auch in dieser Aus-

gabe stehen als Nachlese **Rezensionen** bereit, die in einem Seminar zur Literaturkritik von Studierenden verfasst wurden. Dem Carlsen Verlag und insbesondere Katrin Hogrebe sei an dieser Stelle besonders gedankt; zur Verfügung gestellt wurden mit Tamara Bachs „Vierzehn“ und Simmone Howells „Mädchen mit Geheimnissen“ zwei Jugendbücher, die 2016 gerade druckfrisch auf dem Markt kamen bzw. zu diesem Zeitpunkt erst als Druckfahne vorlagen. Durch die großzügige Unterstützung des Verlages konnten die jungen RezensentInnen unbeeinflusst von anderen Medien erste Kritiken verfassen. – Neben diesen journalistischen Arbeiten wird ein Medienprojekt der PH Ludwigsburg vorgestellt: Das interkulturelle Sprach-Förder-Camp „Film – Sprache – Begegnung“, das Katja Holdorf aus dem Fach Deutsch initiiert hat und bei dem Studierende wesentlich in die Umsetzung eingebunden werden. Seit 2011 läuft das erfolgreiche Programm, bei dem sich alles um Film dreht; der konzeptionelle Rahmen ist im Bereich Sprachförderung gesetzt.

Und schließlich noch, wenngleich nicht zu übersehen: Die PH lesenswert präsentiert sich mit dieser Ausgabe im neuen leuchtenden Gewand! Die Graphikerin Andreea Apostol hat diese farbig-fulminante Gesamtgestaltung konzipiert. Die bunte Vielfältigkeit, die sich durch alle Rubriken verfolgen lässt, entspricht, so hoffen wir, auch der des Themenspektrums der vorliegenden Ausgabe.

Wir wünschen allen LeserInnen viel Vergnügen bei den Erkundungen und einen guten Start ins Sommersemester!

Caroline Roeder

Das Thema: Fachzeitschriften.

4

Buch & Maus von Elisabeth Eggenberger // **Bookbird** von Carolin Farbmacher
Der Deutschunterricht von Lutz Stirl // **Deutschunterricht** von Susanne Albrecht
interjuli von Ingrid Tomkowiak // **JuLit** von Kristina Bernd
KinderundJugendmedien.de von Stefanie Jakobi und Tobias Kurwinkel
kjl&m von Caroline Roeder // **Leseräume** von Iris Kruse
Literatur im Unterricht von Jan Standke // **Märchenspiegel** von Pauline Lörzer
merz von Swenja Wütscher // **Zentrum Lesen** von Maria Riss
1001 Buch von Franz Lettner

Literarischer Marktplatz.

27

Baobab Books - Lektüre im Schatten des Baobab-Baums
// von Sonja Matheson

Das Interview.

32

Du da der Duden
Lesung & Gespräch mit Arne Rautenberg

„Eigentlich bin ich lieber Geschichtsfälscher ...“
Lesung & Gespräch mit Thomas Brussig

Das Projekt.

51

Das interkulturelle Sprachfördercamp »Film-Sprache-Begegnung«
// von Katja Holdorf, Mirona Stanescu & Daniel Trüby

Literaturkritik.

60

Gegengelesen
Rezensionen zu aktuellen Titeln
// von Studierenden der PH

Das Impressum.

68

Das Thema: Fachzeitschriften.

Das Thema: Fachzeitschriften.

Buch&Maus

// von Elisabeth Eggenberger

Breit:

„Buch&Maus“ informiert breit über alle Themen rund um Kinder- und Jugendliteratur. Wir nehmen Bücher für Kleinkinder ins Visier bis hin zu solchen für junge Erwachsene. Uns interessieren Sachbücher, Pappbücher, Kinderfilme, Hörspiele, Jugendromane, E-Books, Graphic Novels oder Kinderlyrik. Im Heft finden sich Vorstellungen von Projekten aus der literalen Förderung, Interviews mit Illustratoren und AutorInnen, Artikel über Motive, Phänomene und Entwicklungen in der Kinder- und Jugendliteratur, Informationen über Neuigkeiten aus der Kinderbuchwelt, Rückblicke auf Klassiker und vergessene Kinderbücher aus alten Zeiten – und vieles mehr.

Und Tief:

Nur an der Oberfläche kratzen, reicht nicht. In „Buch&Maus“ sollen die Artikel in die Tiefe gehen. Statt in wenigen Sätzen möglichst viele Titel aufzuzählen, werden einzelne Bücher intensiv betrachtet. Phänomene und Trends werden nicht einfach benannt, sondern kritisch beleuchtet. Literatur- und KulturwissenschaftlerInnen bringen Erkenntnisse aus ihrer Forschung über „Buch&Maus“ zu den VermittlerInnen. So versteht sich „Buch&Maus“ auch als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis.

CH-Fokus:

Als Zeitschrift des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM hat „Buch&Maus“ das Schweizerische Kinderliteraturschaffen besonders im Blick. Im großen deutschsprachigen Markt gehen die Bücher von Deutschschweizer AutorInnen und IllustratorInnen schnell unter. Auch die Schweizer Verlagslandschaft musste in den letzten Jahrzehnten bluten.

Ein Grund erst recht hinzuschauen und dem Bestehenden Aufmerksamkeit zu schenken – auch mal mit einem Blick über die Sprachgrenzen in die französische oder italienische Schweiz.

Hervorragende Bücher

Im Rezensionsteil, der pro Ausgabe ca. zwölf Seiten umfasst, werden herausragende Neuerscheinungen auf dem Bilder-, Kinder- und Jugendbuchmarkt sowie Comics, Sachbücher oder Hörbücher von RezensentInnen aus der Schweiz und Deutschland besprochen. Alle Rezensionen, die bisher in „Buch&Maus“ erschienen sind, sind auf einer Datenbank abrufbar: Unter www.sikjm.ch/rezensionen lässt sich in über 2000 Buchbesprechungen stöbern.

& Apps, Hörbücher, Kindertheater, Filme ... :

Literatur in allen Medien hat in „Buch&Maus“ Platz. Dabei kommen ExpertInnen aus den verschiedenen Sachgebieten zu Wort. Mal wird ein Kindertheaterstück besprochen, in Artikeln zu bestimmten Themen kommen sowohl Bücher als auch Verfilmungen unter die Lupe und immer wieder wird gefragt, was in der digitalen Welt in Sachen Literatur und ihrer Vermittlung läuft.

Maus:

Buch ist klar – aber was hat eigentlich die Maus im Zeitschriftentitel zu suchen? Als „Buch&Maus“ 2003 das erste Mal erschien, standen auf dem Titelbild die vier Mitglieder von TKKG – als PC-Spiel-Figuren. Die neuen Medien, die in der Zeitschrift auch Platz haben sollten, waren noch untrennbar mit einem fest instal-



Das Thema: Fachzeitschriften.

Buch&Maus



lierten Computer und einer Computermaus zur Steuerung verbunden. In Zeiten von Touchscreen und Virtual Reality ist die Maus im Titel heute fast eine Art Memento Mori, das an die Vergänglichkeit aller technischen „Neuheiten“ erinnert ...

Abo:

Ein Abo kostet nur 40 CHF oder 35 EUR. Dafür gibt es dreimal pro Jahr „Buch&Maus“ ins Haus. Abonnieren lässt sich das Heft ganz einfach online: www.sikjm.ch/publikationen/buchundmaus/abonnieren/

Unterstützung für VermittlerInnen:

Tausende von Neuerscheinungen kommen jedes Jahr auf den deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuchmarkt. Es ist unmöglich, sich da als Lehrperson oder Gemeinde- oder SchulbibliothekarIn alleine einen Überblick zu verschaffen. „Buch&Maus“ bietet Orientierung und damit wertvolle Unterstützung für VermittlerInnen von Kinder- und Jugendliteratur.

Schwerpunkte

In jeder Ausgabe von „Buch&Maus“ wird ein thematischer Schwerpunkt gesetzt. Ihm werden die Artikel, Essays und Reportagen im ersten Teil des Heftes gewidmet. So stellte Heft 3/16 mit dem Schwerpunkt „Sammeln und Ordnen“ etwa folgende Fragen: Wer war die Kinderbuchsammlerin Bettina Hürlimann? Was ist die Funktion des Sammelns als Motiv in der Kinderliteratur? Nach welchen Aspekten werden Tiere in Tiersachbüchern „gesammelt“ und „geordnet“? Sind BookTuberInnen, die einem Onlinepublikum ihr Bücherregal vorstellen, SammlerInnen oder geht es viel eher um die Inszenierung eines Lebens-

stils? Wie geht eine Herausgeberin von Anthologien beim Sammeln und Ordnen von Bildern und Texten vor?

In den letzten 13 Jahren sind so Hefte entstanden mit so unterschiedlichen Schwerpunkten wie „Spielen“, „Literarische Rauschzustände“, „Western“, „Astrid Lindgren“, „Schreiben mit Jugendlichen“, „Spannung!“ oder „Zukunftsvisionen in der Jugendliteratur“. Im „Buch&Maus“-Archiv auf der SIKJM-Website lassen sich die Inhaltsverzeichnisse aller Hefte anschauen und Einzelhefte einfach nachbestellen.

Buch&Maus, das Fachmagazin des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM richtet sich an ein Fachpublikum von BibliothekarInnen, Lehrpersonen und anderen VermittlerInnen.

Bezugsform und Kosten:

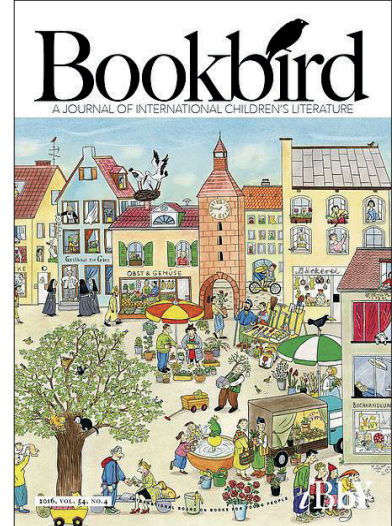
Bezug über die Webseite des SIKJM als Einzelheft (15 CHF) oder Abo (40 CHF)

Schweizerisches Institut
für Kinder- und Jugendmedien SIKJM
Redaktion Buch&Maus
Georgengasse 6
CH-8006 Zürich
info@sikjm.ch
www.sikjm.ch/publikationen/buchundmaus

Das Thema: Fachzeitschriften.

Bookbird: A Journal of International Children's Literature

// von Carolin Farbmacher



Die Fachzeitschrift „Bookbird“ wird vom International Board on Books for Young People IBBY herausgegeben, einem weltweiten Fachverband, der sich international für die Förderung von Kinder- und Jugendliteratur einsetzt. Die gemeinnützige Organisation wurde 1953 in Zürich gegründet und umfasst mittlerweile 76 nationale Sektionen. Als deutsche IBBY-Sektion gehört der Arbeitskreis für Jugendliteratur, der u.a. den Deutschen Jugendliteraturpreis ausrichtet und die Zeitschrift JuLit herausgibt, dem Zusammenschluss an.

Seit 1963 erscheint „Bookbird“ vierteljährlich in englischer Sprache, um den IBBY-Vertretungen auf der ganzen Welt eine Kommunikationsplattform zu bieten und die Vernetzung untereinander zu stärken. Darüber hinaus möchte die Zeitschrift einer weltweiten, an Kinder- und Jugendliteratur interessierten Leserschaft neue Ideen vermitteln und sich in die Debatte um Jugendliteratur und Leseförderung einbringen. Das heißt auch, auf die je nach Weltregion sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Handlungssysteme einzugehen.

„Bookbird“ enthält überwiegend wissenschaftliche Beiträge, die sich unter einem internationalen Blickwinkel mit Kinder- und Jugendbüchern beschäftigen. Themen können z. B. der Vergleich der Literatur ver-

schiedener Länder sein, die weltweite Rezeption eines bestimmten Werkes oder übersetzungswissenschaftliche Studien. Aber auch ein bestimmtes Land, ein Autor oder ein Buch können im Mittelpunkt stehen – sofern der Artikel international von Interesse ist. Daneben präsentieren im Forum „Children and Their Books“ Vermittler der Kinder- und Jugendliteratur wie Pädagogen, Bibliothekare oder auch Verleger ihre Arbeit. Rezensionen zu neu erschienenen Kinder- und Jugendbüchern aus aller Welt finden sich in „Bookbird“ in Form von etwa zehn „postcards“ pro Ausgabe; in Form von „letters“ werden z. B. Autoren- oder Illustratoren vorgestellt. Auch Fachliteratur wird besprochen, dies unter dem Titel „Books on Books“. Die Kolumne „Focus IBBY“ informiert über IBBY-Projekte und wichtige IBBY-Ereignisse.

Generell ist „Bookbird“ offen für alle Themenstellungen aus dem Bereich der internationalen Kinder- und Jugendliteratur.

So stehen die Hefte mal unter dem Motto „Open Themed“, mal versammeln sie Artikel zu einem bestimmten Themenschwerpunkt wie „Queerness“, „Nonsense“, „Indigenous Children's Literature“ oder „Children's Literature and the Child Writer“. Alle zwei Jahre widmet „Bookbird“ zwei Sonderausgaben dem Hans-Christian-Andersen-Preis und stellt die

Das Thema: Fachzeitschriften.

Bookbird

Nominierten sowie die Shortlist und die Gewinner vor. Mit dem Preis, der als renommierteste internationale Auszeichnung in diesem Bereich gilt, ehrt IBBY im Zweijahresabstand einen Autor/eine Autorin und einen Illustrator/eine Illustratorin für ihr kinder- und jugendliterarisches Gesamtwerk.

Die Redaktion der Fachzeitschrift „Bookbird“ übernehmen im Wechsel internationale Experten der Kinder- und Jugendliteratur, die von IBBY bestellt werden. Für 2015 bis 2018 liegt die redaktionelle Leitung bei Dr. Björn Sundmark von der Universität Malmö/Schweden. Ihm zur Seite steht ein international besetzter Redaktionsbeirat. Außerdem benennt jede IBBY-Sektion so genannte associated editors. Sie unterstützen die Redaktion durch Themenvorschläge, die Vermittlung von Autoren und die Lieferung von Artikeln.

Bookbird

Erscheint seit: 1963

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Bezugsform und Kosten:

Bezug über das Portal Project Muse

(www.muse.jhu.edu/journals/bookbird/)

Einzelheft: 15,00\$, Abo: 64,60\$ pro Jahr

Alle Hefte von 1963 bis 2012 können kostenlos im Bookbird-Archiv auf Austrian Literature Online (www.literature.at) abgerufen werden.

Kontakt:

bjorn.sundmark@mah.se

Das Thema: Fachzeitschriften.

Der Deutschunterricht

// von Lutz Stirl

„Der Deutschunterricht“ beteiligt sich seit fast 70 Jahren an der Diskussion relevanter Themen und Fragestellungen der Deutschdidaktik und ist besonders an der Vermittlung von akademischem Wissen, an neuen Tendenzen und Forschungsrichtungen in der Germanistik interessiert. Die Zeitschrift stellt in unterschiedlichen Formaten neue Entwicklungen vor, prüft deren Relevanz und Didaktisierbarkeit für die Schule und liefert fundiertes Hintergrundwissen. Es geht dabei sowohl um den Kernbestand didaktischer Forschung als auch um die Auseinandersetzung mit aktuellen Tendenzen und Theorien, die den Deutschunterricht betreffen. In die Fragestellungen werden verstärkt medienwissenschaftliche bzw. -didaktische Aspekte einbezogen, bspw. als Einzelbeiträge im „Forum“ des DU oder auch eigens als Themenheft (vgl. DU 4/2016, Digitale Literatur und elektronisches Lesen), und Themen wie Interkulturalität und Übersetzung (vgl. DU 6/2016, Mehrsprachigkeit).

„Der Deutschunterricht“ wendet sich insbesondere an Lehrende der Sekundarstufe und an Studierende der entsprechenden Lehrämter, aber auch an alle, die an der Vermittlung von deutscher Sprache und Literatur interessiert sind. Eine besondere Rolle spielt die fachwissenschaftliche Grundlegung in den Bereichen Sprache und Literatur. Dazu dienen die Themenschwerpunkte der Hefte, die in der Regel zwischen Sprache und Literatur wechseln (je drei Hefte mit literaturwissenschaftlichem und drei mit sprachwissenschaftlichem Schwerpunkt pro Jahr).

Im „Forum“ finden sich regelmäßig zusätzliche Beiträge, die unterschiedlichen Rubriken zugeordnet sind, wie Deutsch als Zweit-/Fremdsprache, Digitale Medien, Film/Theater, Forschungsberichte, Geschlechterperspektiven, Kinder- und Jugendliteratur, Sammel-

rezensionen, Sprachkritische Beobachtungen, Unterrichts Anregung und Varietäten/Fachsprachen.



Der Deutschunterricht

Erscheint seit: 1948

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Hefte 2016

- 1/16 Nomen (non) est omen – Namenkunde
- 2/16 Adoleszenzromane
- 3/16 Lügen
- 4/16 Fiktionalität und Non-Fiktionalität
- 5/16 Digitale Literatur und elektronisches Lesen
- 6/16 Mehrsprachigkeit

Bezugsform und Kosten:

Bezug über den Buchhandel oder den Verlag.
Kosten: 100,50 € (zzgl. Versand).

Als Abonnenten-Extra erhalten Sie das Friedrich Jahresheft (11,75 €) und das Magazin SCHÜLER (8,75 €).

Kontakt:

Redaktion: Lutz Stirl

redaktion.du@friedrich-verlag.de

Friedrich Verlag GmbH

Im Brande 17

30926 Seelze

Tel. 0511-40004-183

roeder@friedrich-verlag.de

<http://www.friedrich-verlag.de>

Das Thema: Fachzeitschriften.

Deutschunterricht

// von Susanne Albrecht

Kaum ein Unterrichtsfach ist so vielfältig: Klassiker der Literatur, neue Lyrik, Grammatik, Film- und Medienbildung. Die Zeitschrift „Deutschunterricht“ begleitet Lehrkräfte bei ihrer Arbeit: Mit einem breiten Angebot an zeitgemäßen Unterrichtsvorschlägen und den dazugehörigen Arbeitsblättern – gedruckt im Heft und als veränderbare Worddatei zum freien Download für Abonnenten. Kernstück der Zeitschrift sind die praxiserprobten Unterrichtsbausteine, die bei aller inhaltlichen Vielfalt einem einheitlichen und übersichtlichen Aufbau folgen, so dass Leserinnen und Leser sich schnell orientieren können. Dabei helfen auch die mitgelieferten Lösungshinweise. Angebote zur Diagnostik, zur Leistungsmessung sowie differenzierende Materialien unterstützen sie bei ihrer Arbeit.

Jede Ausgabe hat ein lehrplanrelevantes Schwerpunktthema, das für alle Klassenstufen der Sek. I und II aufbereitet wird. Der Basisbeitrag bietet eine praxisorientierte Einführung in das Thema mit allen notwendigen Hintergrundinformationen und Hinweisen zu weiterführender Literatur. Im Magazin finden sich Jugendbuchtipps, aktuelle Termine, Wettbewerbe und Nachrichten aus der Deutschdidaktik. Die Rubrik „Fokus Unterricht“ befasst sich monatlich mit einem aktuellen Thema – sei es (bildungs)politischer oder ganz praktischer Natur.

In den Schwerpunktthemen greift die Zeitschrift die ganze Breite des Faches auf: Literarische Gattungen, Epochen und Unterrichtsvorschläge zur Schreibdidaktik wechseln sich ab mit Heften zur Sprachdidaktik, zu aktuellen pädagogischen oder fachdidaktischen Themen. Wichtig ist der Servicegedanke für Lehrkräfte: Zu jedem Thema sollen Hintergrundinformationen und weiterführende Tipps die Umsetzung der Unterrichtsvorschläge erleichtern.

Das Besondere an der Zeitschrift „Deutschunterricht“ ist die Kombination aus praxisorientierter Anwendbarkeit der Unterrichtssequenzen mit einer fachdidaktisch hoch qualifizierten Basis, die durch den Aufbau und die kritische Reflexion jedes einzelnen Heftes durch den Herausgeberkreis gewährleistet ist. Orientierungsgrundlage bei der Themenfindung sind die Bildungsstandards, neue Tendenzen und aktuelle Entwicklungen werden aber in angemessener Weise aufgegriffen.

Ergänzend greift das online-Modul „Deutschunterricht aktuell“, das monatlich als Download erhältlich ist, aktuelle Themen auf.



DEUTSCHUNTERRICHT

Erscheint seit: 1948

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Bezugsform und Kosten:

Abo / Einzelheft / Einzelbeiträge online über www.d-unterricht.de

Kosten: Jahresabo 72,00 € und für Studierende 50,40 €, Einzelheft 15,00 €

Kontakt:

Lektorat Albrecht

Redaktion und Lektorat

Susanne Albrecht

Karl-Bücker-Straße 5

51379 Leverkusen

Tel. 02171-343248

info@lektorat-albrecht.de

susanne.albrecht@westermanngruppe.de

Das Thema: Fachzeitschriften.

interjuli. Internationale Kinder- und Jugendliteraturforschung

// von Ingrid Tomkowiak

„interjuli“ ist eine Fachzeitschrift, die aktuelle Ergebnisse der internationalen Forschung zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen in deutscher und englischer Sprache zugänglich macht. 2008 von Marion Rana gegründet und zunächst im Rahmen des EU-Projekts Jugend in Aktion gefördert, veröffentlicht „interjuli“ seither zwei Mal im Jahr ca. 140 Seiten starke Ausgaben mit aktuellen Forschungsartikeln, Rezensionen von Primär- und Sekundärliteratur und Interviews mit KJL-Schaffenden. Seit 2012 erscheint „interjuli“ in Kooperation mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendmedien am ISEK – Populäre Kulturen der Universität Zürich, seit Ende 2015 ist die Zeitschrift dort angesiedelt und wird seit 2016 ausschließlich im Internet als Open-Access-Publikation veröffentlicht.



Jede Ausgabe ist in vier große Rubriken eingeteilt. Artikel der ersten Rubrik befassen sich mit dem aktuellen Schwerpunkt oder einem angrenzenden Thema. Im Studienteil erscheinen Interviews mit AutorInnen, IllustratorInnen, ÜbersetzerInnen, TheatermacherInnen, Preisverleihenden oder ForscherInnen. Artikel der praxisbezogenen Rubrik Universität und Schule behandeln didaktische, pädagogische und universitäre Themen rund um die KJL. Im Rezensionsteil werden zum Schwerpunktthema passende Primärliteratur sowie thematisch ungebundene Sekundärliteratur besprochen. Ein Call for Papers ruft jeweils zum Einreichen von Beiträgen zu einem Schwerpunktthema, aber auch außerhalb des Schwerpunkts auf. Textauswahl und Lektorat basieren auf einem qualitätssichernden Peer-Review-Verfahren.

In den bisherigen Ausgaben hat das „interjuli“-Team über 250 Fachartikel und Rezensionen veröffentlicht. Bisherige Schwerpunktthemen waren Ideologie, Übersetzung, Migration, Umwelt, Familie, Alter und Tod, Körper, Musik, Neue Medien, Theater und Film, Bücher in Büchern, Mehrsprachigkeit und Bildgestaltung. Die nächsten Ausgaben befassen sich mit Krankheit und Behinderung, Fantastik, Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht, Queerness, Sachbüchern und Außenseitern.



Das Thema: Fachzeitschriften.

interjuli.

Die bisherigen Beiträge stammen aus über 20 Ländern in fünf Kontinenten. Durch „interjuli“ entsteht so ein aktives internationales Netzwerk für Kinder- und Jugendliteraturforschende, die einander auch in anonymen Peer-Reviews gegenseitig beraten. Auf der Website www.interjuli.de stehen alle Artikel und Ausgaben von 2009 bis zum jeweils aktuellsten Heft als Open-Access-Publikationen kostenlos zum Download zur Verfügung; es können auch AutorInnenbiographien eingesehen werden. Alle sechs Monate wird hier auch der neueste Call for Papers veröffentlicht. Zudem ist interjuli auf [Facebook](https://www.facebook.com/interjuli) und [Twitter](https://twitter.com/interjuli) aktiv.



interjuli

Erscheint seit: 2008

Erscheinungsweise: halbjährlich

Bezugsform und Kosten:

Als Open-Access-Publikation frei verfügbar.

Kontakt:

Herausgegeben von Marion Rana
und Ingrid Tomkowiak.

Redaktion: Mareike Hachemer, Lena Hoffmann,
Manuela Kalbermatten, Peter Rinnerthaler,
Maxi Steinbrück.

interjuli – Zeitschrift für Kinder- und
Jugendliteraturforschung
Schwerpunkt Kinder- und Jugendmedien
ISEK – Populäre Kulturen
Universität Zürich, Schweiz
info@interjuli.de
www.interjuli.de



JuLit – Zeitschrift des Arbeitskreises für Jugendliteratur

// von Kristina Bernd

„JuLit“ ist die Zeitschrift des Arbeitskreises für Jugendliteratur und erscheint vierteljährlich. Sie wendet sich an alle, denen die Förderung und Vermittlung der Kinder- und Jugendliteratur ein besonderes Anliegen ist: an Einzelpersonen ebenso wie an Institutionen und Fachverbände. Ihre Bezieher kommen aus den Bereichen Pädagogik, Bibliothek, Forschung, Leseförderung, sind aber auch Buchschaffende wie Autoren, Illustratoren, Übersetzer und Verleger.

Jedes Heft bietet einen Themenschwerpunkt zu Trends und Problemen der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur, der in wissenschaftlichen Beiträgen, Essays und Interviews erschlossen wird. So haben Beiträger Motive wie „Nacht“, „Trauer und Tod“ oder „Essen und Trinken“ in der Kinder- und Jugendliteratur behandelt oder sich etwa anlässlich des Grimm-Jubiläums 2012 mit der Gattung Märchen auseinandergesetzt. Nachwuchs-Autoren und -Illustratoren werden in Werkstattporträts vorgestellt. Relevante Fachliteratur wird in Rezensionen erschlossen.

chen. Der Arbeitskreis für Jugendliteratur ist die deutsche Sektion des International Council on Books for Young People (IBBY). Durch die Vernetzung mit anderen nationalen Sektionen weltweit gewinnt der Arbeitskreis für Jugendliteratur Einblicke in die jeweiligen Kinder- und Jugendliteraturszenen, die wiederum in „JuLit“ einfließen. Weitere Schwerpunkte lie-

FOKUS

Wenig Text, viel Aufwand

Über den Entstehungsprozess eines Erstlesebuches am Beispiel von „Cowboy Klaus“ – ganz nach dem Motto: „Lieber ein schwieriges Wort, als ein langweiliger Text“

FOKUS

Über die Länge des Buches – beziehungsweise des Typsetzlichen – Ausschließend stehen wir mindestens ein Drittel unseres Materials wieder weg. Ein Erstlesebuch ist naturgemäß kein dickes Buch – es soll ja nicht gleich durch seinen Umfang enttäuscht werden. Beim Cowboy Klaus haben wir 19 Doppelseiten zur Verfügung, etwa die Hälfte davon ist dem Bildteil vorbehalten. Sie ergänzen den Text und tragen zum Verständnis des Geschehens bei. Uns bleibt also nur wenig Raum, um eine Geschichte zu erzählen. Bei begrenztem Platz ist es oft von Vorteil, zu zweit zu schreiben, denn in der Diskussion mit dem Anderen findet man sich schneller vor. Ich habe versucht, diese beiden Punkte zu vereinen. Ich habe versucht, die beiden Punkte zu vereinen. Ich habe versucht, die beiden Punkte zu vereinen.

Was ist eine gute Geschichte? Das ist natürlich eine gute Geschichte, aber für mich ist es eine gute Geschichte, wenn etwas Unusuales passiert, wenn es spannend und lustig und wenn

FUNDSTÜCKE

Fundstücke

Magie des Lebens bei Nacht

Magie des Lebens bei Nacht

Wagginges Wort

Wagginges Wort

Wortwahl

Wortwahl

gen bei den Aktivitäten des Arbeitskreises für Jugendliteratur und im Feld der Literaturvermittlung. Einmal im Jahr – immer in Heft 4 – steht der Deutsche Jugendliteraturpreis, mit dessen Organisation der Arbeitskreis für Jugendliteratur seit 1956 betraut ist, mit seinen Preisträgern und der Preisverleihung im Mittelpunkt. Hintergrundbeiträge stellen die Personen hinter den Preisbüchern vor und ordnen die Siegertitel in das jeweilige Gesamtwerk ein. Meinungsvielfalt ist für den Arbeitskreis für Jugendliteratur seit seiner Gründung 1955 prägend. Das Gleiche gilt auch für seine Zeitschrift: „JuLit“ bietet Raum für unterschiedliche Positionen und Forschungsrichtungen, für eine kontroverse und konstruktive Debatte zur Kinder- und Jugendliteratur. In ihr kommen ausgewiesene Experten der Kinder- und Jugendliteratur, viele von ihnen Mitglieder des Arbeitskreises für

Das Thema: Fachzeitschriften.

JuLit



Jugendliteratur, zu Wort. Zu nennen sind Prof. Dr. Ute Dettmar, Hans-Joachim Gelberg, Prof. Dr. Gabriele von Glasenapp, Dr. Heidi Lexe, Dr. Maria Linsmann-Dege, Prof. Dr. Gundel Mattenklott, Andreas Platthaus, Renate Reichstein, Prof. Dr. Karin Richter, Prof. Dr. Caroline Roeder, Dr. Michael Schmitt, Ralf Schweikart, Prof. Dr. Hans-Jörg Uther, Ute Wegmann uvm.

Die erste Ausgabe erschien im Dezember 1975 unter dem Titel „Informationen“. Sie enthielt auf 48 Seiten vor allem Bekanntmachungen des Deutschen Jugendliteraturpreises, Jurybegründungen sowie Kopien von Presseberichten und nur sporadisch Artikel zu Fachthemen. In der Folge veröffentlichte der Verein pro Jahr drei Ausgaben seiner „Informationen“ in einem Format, das man heute Newsletter nennen würde. Die redaktionelle Betreuung lag bei Heide Peetz.

1981 wurde der Titel erweitert in „Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur“, die Zeitschrift bekam zusammen mit einer neuen Optik feste, mit Fachartikeln bestückte Rubriken und erscheint seitdem vierteljährlich. 1990 bekam die Zeitschrift schließlich ihren heutigen Titel „JuLit“. Seit 1998 betreut Doris Breitmoser sie redaktionell, seit 2003 gemeinsam mit Kristina Bernd. In den letzten 42 Jahren hat sich die Zeitschrift immer wieder erneuert und modernisiert, sich dabei aber ihre Kernkompetenz bewahrt:

Als vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Verbandszeitschrift muss sie sich nicht durch Anzeigen finanzieren und behält so einen unabhängigen und unvoreingenom-

menen Blick auf die Entwicklungen des Kinder- und Jugendbuchmarktes. Im Zusammenspiel mit den Tagungen und Symposien des Arbeitskreises für Jugendliteratur, die jährlich aktuelle Themen aufgreifen, behandeln und hinterfragen, ist sie seit Jahrzehnten ein Spiegel der Entwicklungen der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur.

JuLit

Erscheint seit: 1975

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Bezugsform und Kosten:

Bezug über den Arbeitskreis für Jugendliteratur

Einzelheft: 9,50 €, Jahresabonnement: 42,00 €

Mitglieder des Arbeitskreises für Jugendliteratur erhalten die Zeitschrift kostenlos

Umfang: ca. 80 Seiten

Kontakt:

Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.

Redaktion: Kristina Bernd, Doris Breitmoser
Steinerstr. 15, Haus B

81369 München

Tel. 089-45808081

Fax 089-45808088

bernd@jugendliteratur.org

www.jugendliteratur.org



„KinderundJugendmedien.de“ ist das größte Internetportal zur Forschung im Bereich Kinder- und Jugendmedien im deutschsprachigen Raum und bietet durch seine Positionierung an der Schnittstelle von Forschung und Lehre sowohl Studierenden als auch FachwissenschaftlerInnen eine Anlaufstelle.

Wo?

Wie das „.de“ im Namen bereits vermuten lässt, handelt es sich bei „KinderundJugendmedien.de“ um ein virtuelles Portal im World Wide Web. Institutionell beheimatet ist das Internetportal seit 2013 am Arbeitsbereich Kinder- und Jugendliteratur und -medien der Universität Bremen.

Wer?

Verantwortlich für „KinderundJugendmedien.de“ zeichnet sich ein 15-köpfiges Redaktionsteam, dessen Mitglieder an den Universitäten Amsterdam, Berlin, Bremen, Düsseldorf, Erfurt, Köln, Oldenburg und Siegen forschen und lehren. Geleitet wird das Team von Tobias Kurwinkel und Philipp Schmerheim, die ebenfalls Gründer des Portals sind. Ebenfalls wichtig für das „Wer“ ist das mittlerweile hundertköpfige AutorInnen-Team, das neben renommierten FachwissenschaftlerInnen auch Studierende beinhaltet. Dieses Mischverhältnis findet sich auch in der Adressatenschaft des Portals wieder: So richtet sich das Angebot an WissenschaftlerInnen, aber auch an Studierende, angehende Lehrkräfte und eine darüber hinaus interessierte Öffentlichkeit.

Was?

Der Anspruch, die genannten verschiedenen Adressatengruppen zu erreichen, bestimmt die inhaltliche Ausrichtung von „KinderundJugendmedien.de“. Dem-

entsprechend fungiert das Portal einerseits als Informationsquelle für wissenschaftliche Forschung und bietet Kinder- und Jugendmedienforschern zudem eine Austauschplattform. Andererseits offeriert es einer interessierten Öffentlichkeit wissenschaftlich fundierte und verständlich aufbereitete Beiträge zu aktuellen Entwicklungen im Kinder- und Jugendmedienbereich. Diese mehrseitige Ausrichtung lässt sich auch innerhalb der verschiedenen Rubriken erkennen.

Von AutorInnen, Werken, Sachbegriffen und Rezensionen

Innerhalb der [Rezensionen](#) wird sich fachwissenschaftlich verschiedenen Medien genähert: Neben Beiträgen, die sich mit Klassikern und Neuerscheinungen der Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzen, werden ebenso Filme und Bilderbücher rezensiert. Zudem finden sich Besprechungen zu aktueller Fachliteratur. Kinder- und Jugendmedien rücken in den Beiträgen demzufolge sowohl als Primärmedien als auch als Gegenstand von sekundärliterarischen Texten in den Fokus.

Auch im Rahmen des [Fachlexikons](#) werden Kinder- und Jugendmedien aus unterschiedlichen Blickwinkeln untersucht. So stellen die Beiträge zu Sachbegriffen ein eng mit den Lehrveranstaltungen an der Universität Bremen verzahntes Nachschlagewerk dar. Neben genuin kinder- und jugendmedialen Begriffen – von All-Age-Literatur bis zum Medienverbund – vereint die Kategorie auch Beiträge, welche die drei Großgattungen Epik, Lyrik, Dramatik sowie rhetorisches Grundwissen anhand von Beispielen aus Kinder- und Jugendmedien explizieren: Dabei taucht bspw. Genette bei den Simpsons auf, Stanzel in der Unendlichen Geschichte und Aristoteles trifft auf George R. R. Martins Ned Stark. Die virtuelle Umgebung des Lexikons ermöglicht es, zur Illustrierung des theore-

KinderundJugendmedien

tischen Wissens neben schriftlichen Zitaten auch Illustrationen, Hörbeispiele oder Filmausschnitte einzuflchten.

Darüber hinaus bietet das Fachlexikon Beiträgen zu AutorInnen, Werken, Motiven, Stoffen und Themen Raum. Insbesondere die Rubrik zur kinder- und jugendmedialen Motivforschung soll in Zukunft im Rahmen eines Projekts an der Universität Bremen erweitert werden.

Fachwissenschaftlich ausgerichtet ist auch die Rubrik [Mediageschichte](#), die einen Überblick über die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur, des Kinder- und Jugendfilms und des Kinder- und Jugendfernsehens liefert. Während sich die Rezensionen oder das Fachlexikon exemplarisch einzelnen Medien, Werken oder Sachbegriffen zuwenden, ermöglicht es die Kategorie Mediageschichte diese Beispiele in einem größeren historischen Kontext zu verankern und zu betrachten.

Auf dem „Marktplatz“ – Verlage, Institutionen und Co.

Auch der literarische Marktplatz als ‚Ort des Geschehens‘ ist auf „KinderundJugendmedien.de“ eingebunden. Neben wichtigen [Institutionen](#) wie Forschungseinrichtungen, Fachmessen oder Portalen und Publikationen werden auch [Verlage](#) vorgestellt. Berücksichtigt werden jeweils aktuelle Entwicklungen: Im Moment wird bspw. der Bereich der digitalen Imprints – von Oetinger34 bis Dark Diamonds – aufgearbeitet.

Zudem – um im Bild des Marktplatzes zu bleiben – betätigt sich „KinderundJugendmedien.de“ mit der Rubrik [Nachrichten](#) auch als ‚Marktschreier‘. Unter den Nachrichten finden sich so neben Interviews von Medienschaffenden auch Konferenz-, Tagungs-, und Seminarankündigungen, Calls for Papers und Ausschreibungen.

Students only? Wissenschaftlich arbeiten mit KinderundJugendmedien

„KinderundJugendmedien.de“ versteht sich darüber hinaus explizit als Anlaufstelle für Studierende – sichtbar wird dieser Anspruch nicht allein an der engen Verzahnung des Portals mit Lehrveranstaltungen an der Universität Bremen, sondern auch an drei inhaltlichen Angeboten, die sich primär an Studierende richten und diesen Unterstützung bei der wissenschaftlichen Forschung bieten. Als ein solches Angebot lassen sich zum einen die [Bibliographien](#) benennen, die aktuell die Themenschwerpunkte Kinder- und Jugendliteratur, Kinder- und Jugendfilm, Bilderbuch, Comic, Fantastik und Märchen abbilden. Zum anderen zählt eine umfangreiche [Linkographie](#) dazu, welche die Bibliographien ergänzt.

Weiter bietet „KinderundJugendmedien.de“ eine Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und Schreiben in einer eigenen [Kategorie](#). Hier lesen sich Beiträge zur Literaturrecherche, zu den formalen Richtlinien der akademischen Textsorten und zu Aufbau und Argumentation einer Hausarbeit ebenso wie konkrete Schreibtips. Illustriert werden diese jeweils mit Beispielen aus der Kinder- und Jugendliteratur. Diese Kategorie ist auch über die URL www.wissenschaftlichesschreiben.de im Internet zu erreichen.

KinderundJugendmedien.de

Erscheint seit: 2012

Kontakt:

Redaktionsleiter: Tobias Kurwinkel

Stellvertreter: Philipp Schmerheim

info@kinderundjugendmedien.de

www.kinderundjugendmedien.de

kjl&m

Schule. Forschung. Bibliothek.

// von Caroline Roeder

Kinder- und Jugendliteratur & Medien aktuelle Fragen - historische Perspektiven

Im Fokus der Fachzeitschrift „kjl&m“ stehen Kinder- und Jugendliteratur und ihre Medien. Der Titel nimmt Bezug auf die Abkürzung KJL, die sich nicht nur in Fachkreisen eingebürgert hat; der Hinweis „& m“ auf kinder- und jugendliterarische Medien und den Medienverbund bedeutet einen programmatischen Schwerpunkt und wichtigen Bestandteil jeder Heftausgabe.

Die Fachzeitschrift erscheint jährlich in vier Ausgaben und einem Extra-Band; jede Ausgabe fokussiert auf einen Themenschwerpunkt, der mit fachwissenschaftlichen wie fachdidaktischen Beiträgen beleuchtet wird. Die 96-Seiten umfassenden Hefte blicken vor allem auf aktuelle Titel des kinder- und jugendliterarischen sowie -medialen Marktes, aber auch auf ältere Bücher, an denen sich fokussiert Fragestellungen ablichten lassen. „kjl&m“ beleuchtet theoretische Herangehensweisen und Diskurse und diskutiert kontrovers geführte Debatten. In den Blick genommen werden Entwicklungen des Buchmarktes und der medialen Landschaft, Entwicklungen des Bibliothekswesens (auch der Schulbibliotheken).

Das Herzstück eines jeden Heftes bildet ein Thementeil, der sich aktuellen Fragen der Kinder- und Jugendliteraturforschung widmet. Wichtig erscheint aber ebenso, in historischer Dimension Kinder- und Jugendmedien zur Darstellung zu bringen.

(Literatur- und sprach)didaktisch fundierte theoretische wie methodische Fragestellungen werden angelegt, um Entwicklungen kritisch auszuleuchten.

Das ABC der Schwerpunkte reicht von A wie Anfangsliteratur, über B wie Behinderung / Inklusion über C wie Comics, D wie Deutscher Jugendliteraturpreis, E wie Erzähltheorie, F wie Film, G wie Graphic Novels

oder H wie Humoristische Texte ... dieses Alphabet der Themen ließe sich in seiner Vielfalt bis Z wie Zeit-historisches Erzählen weiterbuchstabieren.

Kindheit und Jugend - literarisch & medial

Das grundlegende Interesse richtet sich darauf, Kindheit und Jugend mit allen Facetten ihrer gesellschaftlich-politischen wie (inter)kulturellen Bedingungen in ihrer literarischen und medialen Inszenierung darzustellen und zugleich an diesen literar-ästhetischen und medialen Konstruktionen Traditionslinien und pädagogische Implikationen, innovative Tendenzen ebenso wie ideologische Einschreibungen ablesbar zu machen. D.h. deutlich gemacht werden soll, wie an Kinder- und Jugendmedien Kindheitsbilder und Denkbilder von Jugend sichtbar werden. Wichtig erscheint, auch aus interdisziplinären Perspektiven relevante Tendenzen zu berücksichtigen, um Kindheit und Jugend in| Kinder- und Jugendmedien in allen Facetten in den Blick nehmen zu können.

Hrsg.

Die Zeitschrift wird von der AG Jugendliteratur und Medien (AJuM) der GEW finanziert und erscheint im Fachverlag kopaed in München.

Herausgegeben wird sie von einem Redaktionsteam; es besteht z.Zt. aus Jun. Prof. Dr. Julia Benner; Prof. Dr. Petra Josting; Prof. Dr. Michael Ritter und Prof. Dr. Caroline Roeder. Jede Ausgabe wird von einem der HerausgeberInnen verantwortet; die Extrabände werden häufig von einem Herausgebersteam editiert.

Das Spektrum

Eine weitere feste Rubrik jeder Heftausgabe ist das Spektrum. Hier finden sich Beiträge, die neben der Themenstellung der Ausgabe weitere und ergänzende Blickwinkel aufzeigen und somit das weite Spektrum des Kinder- und Jugendliteraturbetriebs abbilden.



Das Thema: Fachzeitschriften.

kjl&m

Fachliteratur und Fachrezensionen

Jede Ausgabe liefert Rezensionen von aktueller Fachliteratur (der literatur- und medienwissenschaftlichen sowie fachdidaktischen Ausrichtung). Der Stab der Rezensentinnen und Rezensenten stammt aus den Bereichen der Kinder- und Jugendliteraturforschung, den Fachdidaktiken und den Medienwissenschaften. Da Fachliteratur zu KJL und ihren Medien sich auf dem Markt in einer Vielzahl an Verlagen präsentiert, liefert diese Rubrik nicht nur einen fachkundigen (kritischen) Blick auf aktuelle Publikationen, sondern erlaubt auch einen Überblick auf die Produktions- und Themenpalette in diesem Bereich.

Extra Extra!

Einmal jährlich erscheint als Sonderausgabe der Extra-Band von „kjl&m“. Durch den Umfang von über 300 Seiten kann in dieser Monografie ein thematischer Bereich weit abgesteckt werden. Im Zentrum stehen oftmals Fragestellungen, die insbesondere auch unter interdisziplinärer Perspektive ausgeleuchtet werden.

Folgende Themen standen in den letzten Jahren im Fokus: „Familien-Bilder“ (erscheint 2017); „Immer

Trouble mit Gender?“ (2016); „Norm- und Normüberschreitung“ (2015); „Das ist bestimmt was Kulturelles“ (2014).

kjl&m. forschung.schule.bibliothek.

Erscheint seit: 2007

Erscheinungsweise: vierteljährlich

+ ein Extra-Band

ISSN: 1864-144X

Bezugsform und Kosten:

Bezug über den Buchhandel oder den Verlag.

Abo: 35,00 €, Ermäßigtes Abo: 28,00 € (jeweils zzgl. Porto und Versand: Deutschland 4€, sonst 6€). Kostenloses Probeheft über den Verlag beziehbar.

Kontakt:

Verlag: kopaed München - www.kopaed.de

Redaktion: Julia Benner, Petra Josting,
Michael Ritter, Caroline Roeder

Eigene Traditionslinie

kjl&m ist im Übrigen die älteste auf dem reichen Fachzeitschriftenmarkt für Kinder- und Jugendliteratur; ihre Anfänge reichen in die Zeit der Reformpädagogik zurück. Unter dem Titel „Jugendschriftenwarte“ erschien die Zeitschrift erstmalig 1893 unter der Redaktion des Berliner Lehrers Paul Ziegler. Als Veröffentlichung der Vereinigten Prüfungsausschüsse widmete sich die Zeitschrift der Beurteilung von Neuerscheinungen auf dem Kinder- und Jugendbuchsektor. Das Hauptanliegen war die Bereitstellung alternativer Lektürestoffe zur so genannten trivialen Massensliteratur für Kinder und Jugendliche.

Von 1896 bis 1912 übernahm der bekannte Hamburger Lehrer H. Wolgast die Leitung. Entgegen seinem Vorgänger, der v. a. pädagogische und moralische Kinderliteratur empfahl, forderte er künstlerisch wertvolle Lektüre für die Jugend.

Seit diesen Anfängen hat die Zeitschrift eine wechselvolle Editions-geschichte durchlebt. In der NS-Zeit wurde sie von dem Nationalsozialistischen Lehrerbund gleichgeschaltet; in der Nachkriegszeit erschien sie unter verschiedenen Titeln. Als „Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur“ (Jg. 1/1963 – 2/1990); ab 1993 bis Ende 2006 als „Beiträge Jugendliteratur und Medien“; nach dem Verlagswechsel zu kopaed ist sie seit 2007 als kjl&m betitelt.

Le|se|räu|me

// von Iris Kruse

„Leseräume“ versteht sich als Zeitschrift für didaktische Forschung und Reflexion. Sie wendet sich dem Themenkomplex „Literalität“ aus wissenschaftlicher und unterrichtlicher Sicht zu. Die Grundlage bildet ein umfassender Begriff von Literalität, der Bedingungen der sich wandelnden Medienkultur mit einschließt. Die Zeitschrift will Veränderungen der literalen Kulturen und der gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse in allen ihren medialen Realisierungen thematisieren und dabei sowohl theoretischen Reflexionen als auch empirischen Untersuchungen Raum geben. Wie im Untertitel „Literalität in Schule und Forschung“ zum Ausdruck gebracht, ist es Ziel der Zeitschrift zum Dialog von Forschung und Unterricht beizutragen.

Das thematische Spektrum umfasst alle Bereiche des sprachlichen, literarischen und medialen Lernens und Lehrens. Die Zeitschrift richtet sich gleichermaßen an Hochschullehrende, Studierende, Fachleitende und an Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten. Die Ausgaben erscheinen ein- bis zweimal jährlich ausschließlich in digitaler Form; die einzelnen Beiträge können kostenfrei als PDF-Dateien heruntergeladen werden. „LeseräumeErgebnisse“ ist eine Rubrik der Zeitschrift „Leseräume“, in der Ergebnisse von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten aus dem Themengebiet der Zeitschrift veröffentlicht und diskutiert werden können. Die hier veröffentlichten Artikel werden nach den Standards des Peer-Reviews von einer Fachkommission begutachtet. Es werden Ergebnisse von Forschungs- oder Entwicklungsarbeiten dargestellt, wobei das Spektrum der möglichen Beiträge bewusst breit gewählt ist: Aufgenommen werden z. B. empirische Originalarbeiten, theoretisch-begriffliche Arbeiten, Überblicksartikel mit klar umrissenem, weiterführendem Fazit sowie curriculare Konzepte. In jedem Fall müssen neue Ergebnisse enthalten sein (dazu gehören auch empirische Replikationen und empirische Arbeiten mit nicht-signifikantem Resultat). Nicht aufgenommen werden z. B. programmatische Äußerungen, Debattenbeiträge, Besprechungen und Rezensionen sowie Artikel, die

ausschließlich bereits Bekanntes wiedergeben oder didaktisch aufbereiten. „Leseräume“ und „LeseräumeErgebnisse“ erscheinen seit 2014. Folgende Ausgaben sind bisher online verfügbar:

Ausgabe 1: Lese- und Medienkulturen (1. Jg, 2014, H. 1)

Ausgabe 2: Elf Aspekte des literarischen Lernens auf dem Prüfstand (2. Jg, 2015, H. 2)

Ausgabe 3: Deutschlehrer/-in werden, Deutschlehrer/-in sein. Konzepte und Befunde zur Profession und Professionalisierung von Deutschlehrer/-innen (3. Jg, 2016, H. 3)

Leseräume

Erscheint seit: 2004

Erscheinungsweise: jährlich

Bezugsform und Kosten:

Als Open-Access-Publikation

frei verfügbar unter www.leseraeume.de

Kontakt:

Herausgeber/ -innen von „Leseräume“ sind:

Iris Kruse (Iris.Kruse@uni-paderborn.de)

Hans Lösener (loesener@ph-heidelberg.de)

Karin Vach (vach@ph-heidelberg.de)

Steffen Volz (steffen.volz@ph-heidelberg.de)

Maja Wiprächtiger-Geppert

(maja.wipraechtiger@fhnw.ch)

„LeseräumeErgebnisse“ hat eine eigene Redaktion, die auf der Grundlage der Außengutachten über die Aufnahme von Beiträgen entscheidet. Die Publikation eines Beitrags erfordert zusätzlich die Zustimmung der Herausgeber(innen) der Zeitschrift „Leseräume“. Manuskripte für „LeseräumeErgebnisse“ werden an eines der Mitglieder der Redaktion erbeten. Mitglieder der Redaktion sind :

Reinold Funke (funke@ph-heidelberg.de)

Dorothee Wieser

(dorothee.wieser@tu-dresden.de)

Literatur im Unterricht

– Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule

// von Jan Standke

Seit ihrer Begründung im Jahr 2000 hat die Zeitschrift „Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule“ (LiU) die literaturwissenschaftlichen und fachdidaktischen Debatten um die neueste deutschsprachige Literatur stets aufmerksam begleitet und aktiv mitgestaltet, ohne dabei die Bezüge zur literarischen Tradition auszublenden. Seit 17 Jahren setzt sich LiU für die Erforschung und Vermittlung der Gegenwartsliteratur ein und bietet wichtige Orientierungen und Anregungen für den Literaturunterricht aller Schulformen. Die Zeitschrift fungiert als Forum für Beiträge, die sich schwerpunktmäßig der Analyse und Vermittlung der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur einschließlich der Kinder- und Jugendliteratur sowie Übersetzungen in ihrem ganzen Themen- und intermedialen Formenreichtum widmen. LiU möchte auf diese Weise zur multiperspektivischen Auseinandersetzung mit der Literatur der Gegenwart anregen, zeitgenössische Kontexte und literaturgeschichtliche Bezüge erhellen sowie Schnittpunkte zwischen literatur- und medienwissenschaftlicher Forschung und der fachdidaktischen Reflexion aufzeigen.

Seit dem Jahr 2016 erscheint mindestens ein Themenheft pro Jahrgang, das sich unter besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendliteratur aktuellen didaktischen Herausforderungen des Literaturunterrichts widmet, z. B. „Schwierige Texte“, „Gegenwartsliteratur im inklusiven Literaturunterricht“. Ein Themenheft widmet sich des Weiteren einer Autorin bzw. einem Autor der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, z. B. Wolfgang Herrndorf (H 3/2015) oder Nils Mohl (Heft 3/2016).

Jedes Heft beinhaltet außerdem die Kategorie Literaturschau, in der Dieter Wrobel ‚Vergessene Texte der Moderne‘ vorstellt und für den Literaturunterricht neu erschließt. Daneben steht LiU unabhängig von thematischen Schwerpunkten den folgenden Beitragsformaten offen:

- Studien zu aktuellen literarischen und medialen Entwicklungen (z. B. Film, Graphic Novel, Netzliteratur etc.), Gattungen, Genres, literarischen Konstellationen, Autoren, Aspekten des Literaturbetriebs und Rezeptionsformen, fachdidaktisch oder literaturwissenschaftlich orientierten Einzelanalysen gegenwartsliterarischer Texte (ggf. im intermedialen Zusammenhang)
- Unterrichtsmodelle, -anregungen und -projekte für die Behandlung von Gegenwartsliteratur im Deutschunterricht aller Schulformen
- Beiträge zu allgemeinen Fragen, Herausforderungen und Perspektiven des literarischen Lernens im Deutschunterricht



Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule

Erscheint seit: 2000

Erscheinungsweise: viermonatlich

Bezugsform und Kosten:

Kann über Buchhandlungen oder direkt vom [Verlag](#) bezogen werden. Jahresbezugspreis für den 18. Jahrgang (2017): (3 Hefte) EUR 36,00 (Inland); Einzelheft: EUR 15,00 (Inland); jeweils zuzüglich Versandkosten; alle Preise inklusive 7% MwSt.; jeweils zuzüglich Versandkosten;

Kontakt:

Jan Standke
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Fakultät für Humanwissenschaften
Institut für Germanistik
Fachdidaktik Deutsch
Zschokkestraße 32
39104 Magdeburg
Tel. 0391-6754853
Fax 0391-6716700
jan.standke@ovgu.de

Das Thema: Fachzeitschriften.

Märchenspiegel – Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege

// von Pauline Lörzer

Der „Märchenspiegel - Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege“ ist das vierteljährlich erscheinende Publikationsorgan der Märchen-Stiftung Walter Kahn und zudem das zweitgrößte Fachjournal im Bereich Märchenforschung im deutschsprachigen Raum. Die deutschsprachige Zeitschrift wendet sich an Wissenschaftler und Märchenliebhaber in ganz Europa.

Das Themenspektrum ist dabei genauso breit und vielfältig aufgestellt wie das Forschungsfeld. Klassische literaturhistorische und -didaktische Untersuchungen und Gattungs- und Motivanalysen finden sich hier genauso wie Untersuchungen moderner Adaptionen und Phänomene. Wo finden sich Märchen im historischen wie aktuellen Alltag wieder? Welche medialen Umsetzungen erfahren sie an und wie werden sie als solche eingesetzt? Wie verändert sich das Erzählen im Alltag und was für neue Formen entwickeln sich (Bsp. „Urban Legends“)? Wie kann man diese erforschen und erfassen?

Dabei werden auch immer wieder aktuelle Forschungsfragen und -ergebnisse aus dem internationalen Raum in den Fokus gerückt.

Darüber hinaus werden aktuelle Ausstellungen, Veranstaltungen und Neuigkeiten im Bereich der Märchenforschung vorgestellt. In den Projektberichten werden unter anderem die Erfahrungen mit dem Einsatz von Märchen und Erzählen im pädagogischen Kontext erörtert. Auch werden regelmäßig Erzählforscher, Märchenerzähler und andere wichtige Akteure des Feldes vorgestellt und Einblicke in ihre Arbeitspraxis gewährt.

Ergänzt werden die Beiträge namhafter Experten der Märchen- und Erzählforschung durch Rezensionen zu

neuer Primär- und Sekundärliteratur auf diesem Gebiet. Weil sich die Märchen-Stiftung Walter Kahn auch stark für Nachwuchsförderung interessiert, bietet der „Märchenspiegel“ ebenso jungen Wissenschaftlern die Chance, ihre Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. Bei herausragenden Haus- oder Abschlussarbeiten oder anderem Interesse an der Mitarbeit für die Zeitschrift kann gerne Kontakt zur Redaktion aufgenommen werden

(redaktion@maerchen-spiegel.de).

Es wird neben den inhaltlichen Beiträgen über die Veranstaltungen der Stiftung, organisatorischen Entwicklungen, die Stiftungsarbeit allgemein und über die Förderung von Drittprojekten berichtet.

Ergänzende Informationen finden Interessierte unter www.maerchen-stiftung.de.



Märchenspiegel

Erscheint seit: 1990

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Bezugsform und Kosten:

Jahresabonnement € 28,00, Einzelheft € 8,50
(zzgl. Porto Inland € 4,20; Ausland € 12,00)

Kontakt:

Herausgeber:

Märchen-Stiftung Walter Kahn

Schelfengasse 1

97332 Volkach

Tel. 09381-5764490

info@maerchen-stiftung.de

www.maerchen-stiftung.de

Das Thema: Fachzeitschriften.

merz | medien + erziehung

Zeitschrift für Medienpädagogik

// von Swenja Wütscher

Von BabyTV bis Cybermobbing – die gesamte Medienpädagogik in einem Heft

Von Gutenbergs ersten Drucken mit beweglichen Lettern bis zum heutigen Alltagsgezwitscher per Smartphone hat sich einiges getan: Bücher und Zeitschriften, Fernseher, MP3-Player, Laptops, Mobiltelefone und Tablets haben Einzug in unsere Lebenswelt gehalten und sind aus dieser nicht mehr wegzudenken. Doch wo es Medien gibt, da gab und gibt es Einflüsse, Wechselwirkungen – und Diskussionen.

Was machen die Medien mit den Menschen? Was machen die Menschen mit den Medien? Und wie kann man Medien kompetent nutzen? So fragen Medienpädagoginnen und Medienpädagogen – und so fragt seit 1957 „merz | medien + erziehung“, die Zeitschrift für Medienpädagogik. Sie ist unabhängige Beobachterin und Berichterstatteerin. Als einzige medienpädagogische Fachzeitschrift in Deutschland bildet sie die medienpädagogische Landschaft in Theorie und Praxis umfassend ab, wirft Fragen auf, verfolgt Debatten und Entwicklungen. „merz“ reflektiert die medienpädagogische Landschaft und berichtet über Entwicklungen und Positionen in den wissenschaftlichen und praktischen Handlungsfeldern sowie in einschlägigen Nachbardisziplinen. Mit dem Fachwissen ihrer Redaktion und mit einem großen Stamm versierter Autorinnen und Autoren ermöglicht sie fundierte Orientierung in der komplexer werdenden Medienwelt.

New Media und Leseförderung

„merz“ beschäftigt sich damit in erster Linie mit elektronischen und digitalen Medien. Kinder- und Jugendliteratur spielt insbesondere dann eine Rolle, wenn es sich um eine Vertonung als Hörbuch, eine Umsetzung in ein PC-Spiel oder eine Verfilmung handelt. Dabei

werden auch entgrenzende Medienprodukte untersucht, die sich sowohl an Kinder und Jugendliche wie auch an Erwachsene richten. Außerdem sind die Stiftung Lesen sowie die Stiftung Digitale Chancen regelmäßig mit Artikeln zum Themenkomplex ‚Kinder- und Jugendliteratur und ihre Medien‘ vertreten, beispielsweise mit einem Beitrag zu den Leseclubs (merz 3/2016), zur Leseförderung mit digitalen Medien (merz 4/2015), zu Bücher- und Geschichten-Apps in der Familie (merz 4/2014), zur frühen Sprach- und Leseförderung mit Medien (merz 2/2013) oder zum Einsatz von Onilo Boardstories in der Grundschule (merz 2/2013).

Auch die interkulturelle Perspektive und damit verbundene medienpädagogische Herausforderungen nimmt die Zeitschrift in den Blick. So bietet „merz“ beispielsweise Ideen für die interkulturelle Medienarbeit (merz 5/2002), beleuchtet Sprachförderung und interkulturelle Erziehung im Kindergarten (merz 3/2005) und berichtet über die interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit (merz 2/2006). In den vergangenen zwei Jahren wurden zudem Interkulturelles Lernen unter Anwendung reflexiver Medienarbeit (merz 4/2015) und inklusive Medienpraxis (merz 3/2016) sowie Medien, Flucht und Migration (merz 5/2016) fokussiert.

merz 2.0

Im Jahr 2017 präsentiert sich „merz“ als moderne, umfassende Zeitschrift für Medienpädagogik. Von frühkindlicher Medienaneignung bis zu den Silver Surfern, von Hörspiel bis Web 2.0, von Animationsfilm bis Ego-Shooter, von Lernsoftware bis zu illegalen Gewaltvideos und immer wieder die Frage, was Medienpädagogik eigentlich will – das alles sind Mosaiksteinchen, die gemeinsam das große bunte Bild



Das Thema: Fachzeitschriften.

merz | medien + erziehung

„Medien und Erziehung“ zusammensetzen. „merz“ wirft auf all dies einen kritischen, sachkundigen Blick, zahlreiche Autorinnen und Autoren helfen, die Inhalte ausgewogen und vielfältig zu gestalten.

Mit einer Auflage von 2.000 Stück erreicht sie zweimonatlich ihre Leserschaft, bestehend aus Medienpädagoginnen und -pädagogen, Forschenden, Lehrenden und Studierenden, Medienschaffenden und an Medienpädagogik Interessierten. Diese informiert sie jeweils über ein aktuelles Thema aus Theorie und Praxis, präsentiert das medienpädagogische Spektrum in ausgewählten Texten und bietet unter anderem Rezensionen aktueller Medienangebote aller Art wie Computerspiele, Kinder- und Jugendliteratur oder Hörspiele.

Einmal jährlich erscheint zudem „merzWissenschaft“. Diese Ausgabe widmet sich ausschließlich einem aus wissenschaftlicher Perspektive beleuchteten Thema; alle Texte durchlaufen ein Peer-Review-Verfahren.

Natürlich gibt es „merz“ auch digital: Zum einen vertreibt unser Verlag kopaed alle Einzelausgaben auch als E-Book: www.kopaed.ciando.com.

Auf www.merz-zeitschrift.de gibt es News und Termine, Studienzusammenfassungen und Stellenausschreibungen, Rezensionen von aktuellen Publikationen sowie Infos zu aktuellen Entwicklungen, und natürlich auch ein großes Heft-Archiv ... einiges davon auch unter www.facebook.com/merz.zeitschrift.

Seit 2016 – anlässlich des 60-jährigen Jubiläums – hat die Zeitschrift zudem unter www.merz-zeitschrift.de/blog einen Blog mit ausgewählten Artikeln der Jubiläumsausgabe, allen Kolumnen – thematisch sortiert – der letzten zehn Jahre und einem Forum, welches Leserinnen und Leser einlädt, sich mit Anregungen und Kritik einzubringen – oder eigene Buchklassiker vorzustellen.

Die Jubiläumsausgabe selbst bietet übrigens Einblicke in 60 ereignisreiche Jahre medienpädagogischen

Denkens und Handelns, Reflexionen zu aktuellen Themen und Handlungsfeldern sowie Perspektiven angrenzender Disziplinen zur Rolle der Medienpädagogik heute.

merz | medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik

Erscheint seit: 1957

Erscheinungsweise: alle zwei Monate

Bezugsform und Kosten:

Bezug über den kopaed-Verlag

kopaed verlagsgmbh

Pfälzerwaldstr. 64

D – 81539 München

Fon +49 89 688 90 098

Fax +49 89 689 19 12

info@kopaed.de

www.kopaed.de

Normalabonnement: 36 €, zzgl. Versand

(Deutschland 6 €, Europa 8 €)

Ermäßigtes Abo: für Studierende / Arbeitssuchende 28,80 €, zzgl. Versand

(Deutschland 6 €, Europa 8 €)

Probeabonnement: 15 €, inkl. Versand;

Umwandlung in ein Normalabo, falls keine

Kündigung bis zum Erhalt des 3. Hefts

Einzelausgaben: normale Ausgabe 8 €,

merzWissenschaft 10 €

Kostenloses Probeheft

Kontakt:

Swenja Wütscher

merz | medien + erziehung

merz@jff.de

www.merz-zeitschrift.de

Zentrum Lesen

// von Maria Riss

Forschung und Entwicklung zur Literalität

Das Zentrum Lesen der Pädagogischen Hochschule FHNW forscht und entwickelt im Bereich der Literalität mit dem Ziel, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihren sprachlichen Kompetenzen zu fördern. Am Zentrum Lesen werden zu allen sprachlichen Domänen Projekte durchgeführt, besonders jedoch in den Bereichen Lesemotivation, Leseförderung und literarische Bildung. So werden forschungsbasiert verschiedene Lehrmittel, Unterrichtsmodelle und Materialien erarbeitet, welche die Lehrer und Lehrerinnen bei ihrer anspruchsvollen Aufgabe unterstützen können. Die Ergebnisse und Materialien aus laufenden Entwicklungs- und Forschungsprojekten werden in verschiedenen Kanälen präsentiert. Informationen dazu sind über die Webseite des Zentrums Lesen (www.zentrumlesen.ch) erhältlich, aktuell etwa zum Literalitätsreport Schweiz oder die Expertise über die Wirksamkeit von Sprachförderung. Regelmäßige und leicht zugängliche Publikationsorgane sind das Rundschreiben sowie der Blog des Zentrums Lesen.

I. Rundschreiben

Das Rundschreiben erscheint seit 2001 zweimal jährlich in gedruckter Form. Alle Ausgaben sind nach Erscheinen aber auch online, auf der Webseite des Zentrums Lesen (www.zentrumlesen.ch) abrufbar. Im Rundschreiben gibt es nebst zahlreichen kleineren Beiträgen jeweils einen Hauptbeitrag zu einer aktuellen Fragestellung im Bereich der Sprachförderung, so etwa in der Novemberausgabe den Artikel von Prof. Dr. Andrea Bertschi-Kaufmann «Zum Lesen motivieren, literarische Erfahrungen ermöglichen – und was die Schule dazu beiträgt». Im Rundschreiben kommen Gastautoren zu Wort, besonders lesenswerte neue Bücher werden präsentiert und in der Rubrik «Projektfenster» laufende Projekte vorgestellt. Das Rundschreiben wird an Kooperationspartner aus

den verschiedensten Bereichen (Hochschulen, Universitäten, Schulen, Bibliotheken etc.) kostenlos verschickt. Die Auflage beträgt ca. 2500 Exemplare.

2. Blog

zentrumlesen.ch/blog

Inhaltlich richtet sich der Blog ganz speziell an Lehrerinnen und Lehrer, sowie Eltern und Bibliotheksmitarbeitende. Dabei interessieren weniger literaturwissenschaftliche Themen, der Fokus liegt ganz klar auf dem Einsatz verschiedener Bücher im Unterricht und um die Didaktik des literarischen Lernens und genussvollen Lesens. Verschiedene Themenbereiche dazu werden hier laufend bearbeitet und ergänzt:

Rezensionen

Es werden laufend neue Bücher vorgestellt, die sich speziell auch für den Einsatz im Unterricht eignen. Die einzelnen Rezensionen sind nach ungefährem Lesealter geordnet und verschlagwortet. Dabei spielt es keine Rolle, aus welchem Land oder Sprachgebiet die Bücher stammen, entscheidend ist, ob die Geschichten lesenswert sind, ob die Texte sprachlich gestaltet sind und die Bilder das Buchgeschehen sinnvoll ergänzen und je nachdem auch beim Verstehen hilfreich sind. Lehrer und Lehrerinnen sowie Mitarbeitende in Bibliotheken sollen hier auf besondere, lesenswerte Bücher aufmerksam gemacht werden.

Bücher- und Medienvorschläge zur Schweizer Erzählnacht

Jedes Jahr wird an vielen Schweizer Schulen und Bibliotheken eine Erzählnacht durchgeführt. Dies an einem vereinbarten Datum, jeweils anfangs November, und zu einem einheitlichen Thema. Um den Lehrpersonen die Wahl von passenden Büchern und Medien zu erleichtern, stellt das Zentrum Lesen in Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern Vorschläge für



Zentrum Lesen

alle Altersstufen zusammen. Ergänzt werden die Medienempfehlungen mit Unterrichtsvorschlägen und Ideen für diese spezielle Nacht.

Buch des Monats

Monatlich wird vom Zentrum Lesen ein Buch gekürt, dessen Lektüre sich ganz besonders lohnt. Auf dem Blog erscheint jeweils eine detaillierte Beschreibung, Beurteilung und Begründung des prämierten Buches.

Medienkisten

Das Zentrum Lesen erarbeitet zusammen mit Lehrern, Lehrerinnen oder Studierenden laufend neue Medienkisten, die in der Bibliothek ausgeliehen werden können. Die thematisch unterschiedlichen Kisten enthalten Materialien, Aufgaben (Kopiervorlagen) und konkrete Vorschläge für einen didaktisch vielfältigen Umgang mit verschiedenen Medien im Unterricht. Zum jeweiligen Angebot gehören ausgewählte Kinder- oder Jugendbücher, Sachbücher, Comics, Hörbücher, Spiele und Filme. Die individuellen Begabungen und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler im Umgang mit Schrift, ihre verschiedenen Leseinteressen werden mit den unterschiedlich anspruchsvollen Aufgaben und Medien in hohem Masse berücksichtigt. Die Medienkisten ermöglichen einen attraktiven Lese- und Sprachunterricht auch in sehr heterogenen Lerngruppen. Einzelne Aufgaben und Medienlisten stehen auf dem Blog für Interessierte zum Download bereit.

Dezembergeschichten

Mitte November werden jeweils die «Dezembergeschichten» ins Netz gestellt. In dieser Zusammenstellung werden besonders lesenswerte Bücher präsentiert, sei es für Vorlesestunden daheim, in der Schule, für die Klassenbibliothek oder einfach zum Verschenken. Alle vorgestellten Bücher sind Neuerscheinungen aus dem laufenden Jahr. Ergänzt wird diese Liste mit besonderen Lesetipps rund um Weihnachten.

Klassenlektüren

Schülerinnen und Schüler, auch wenn sie in dieselbe

Klasse gehen, haben meist sehr verschiedene Interessen, sie lesen unterschiedlich schnell und unterschiedlich gut. Deshalb muss das gemeinsame Lesen in der Klasse sorgfältig geplant und strukturiert werden. Wenn dies bei der Wahl einer Klassenlektüre und in der Art und Weise, wie Ganzschriften in der Klasse gelesen werden, berücksichtigt wird, sind Klassenlektüren ein Gewinn für alle: Sie ermöglichen gemeinsame Lektüreerfahrungen und – was bei individuellen Lektüren kaum möglich ist – das Gespräch über Bücher im Klassenverband.

An exemplarischen Beispielen wird aufgezeigt, wie Lehrer und Lehrerinnen mit der ganzen Klasse ein Buch lesen und trotzdem die unterschiedlichen Lesekompetenzen, Lesetempi und Leseinteressen berücksichtigen können. Die Modelle und Aufgaben für alle Stufen der Volksschule können auf dem Blog eingesehen und heruntergeladen werden.

Zentrum Lesen

Rundschreiben

Erscheint seit: 2001

Erscheinungsweise: halbjährlich

Bezugsform und Kosten:

Das Rundschreiben kann in gedruckter Form über die unten angegebene Mailadresse bestellt werden. Alle Ausgaben sind zudem auf der Webseite des Zentrums Lesen abrufbar.

Kontakt:

Pädagogische Hochschule FHNW

Zentrum Lesen

Bahnhofstrasse 6.1D

CH-5210 Windisch

Tel. +41-56 202 75 63

ife.zentrumlesen.ph@fhnw.ch

www.zentrumlesen.ch

Das Thema: Fachzeitschriften.

1001 Buch. DAS Magazin für Kinder- und Jugendliteratur

// von Franz Lettner

Wo & Wer

Wir sind die von unten rechts. Oder links? Wie meist kommt es auf die Perspektive an. Jedenfalls: In Wien, wo man lechts und rinks immer schon gern verwechselt hat, ist „1001 Buch“ 1985 erstmals erschienen – und da erscheint es immer noch. Seit 1999 allerdings nicht mehr an der öffentlichen Hand (bis dahin war ein Bundesministerium Medieninhaber und Herausgeber), sondern mitten aus dem Institut für Jugendliteratur. Der gemeinnützige Verein ist Medieninhaber, stellt den Chefredakteur und organisiert die Herausgeber-Gemeinschaft. Letztere wiederum setzt sich aus wichtigen Verbänden und Institutionen zusammen: dem Büchereiverband Österreichs, dem Österreichischen Buchklub der Jugend, dem Österreichischen Bibliothekswerk und der STUBE – Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur. Mit den zwei Dachverbänden öffentlicher Büchereien und zwei traditionsreichen Einrichtungen, die seit langem mit und für Vermittelnde (in Kindergärten, Schulen, Erwachsenenbildung) arbeiten, ist auch ein erheblicher Teil der Zielgruppe vertreten. Neben KindergartenpädagogInnen, LehrerInnen an allen Schulen und Schulstufen, Studierenden und Lehrenden an Pädagogischen Hochschulen und Universitäten sowie BibliothekarInnen gehören auch all jenen Menschen zur Zielgruppe, die an Produktion und Vertrieb der Kinder- und Jugendliteratur arbeiten: AutorInnen, IllustratorInnen, VerlagsmitarbeiterInnen, ÜbersetzerInnen oder BuchhändlerInnen.

Was & Wie

Jede Ausgabe von „1001 Buch“ hat zwei Teile. Der erste ist auf ca. 40 Seiten jeweils einem Thema gewidmet, im zweiten werden auf etwa 30 Seiten die Bücher der aktuellen Produktion besprochen (Herbstproduktion jeweils in der Ausgabe 4 & 1 eines Jahrgangs,

Frühjahrsproduktion in Ausgabe 2 & 3). Im Magazin-teil setzen sich die BeiträgerInnen in ihren wissenschaftlichen Texten, literarischen Essays, Kommentaren, Interviews oder Porträts mit Text und Illustration auseinander, mit AutorInnen und IllustratorInnen, mit Genres und Motiven, Erzähltheorie oder Crossmedialität, mit Traditionen und aktuellen Trends. Literaturhistorische Fragen werden fallweise gestellt, literaturdidaktische spielen eher keine Rolle (allerdings wird zur Zeit an einer Netzversion gearbeitet, in der dieser Aspekt ab 2018 verstärkt werden soll). Fast alle Beiträge des Magazinteils orientieren sich im weitesten Sinn am Generalthema der Ausgabe, Wert gelegt wird auch darauf, dass Bücher & Genres für alle Altersgruppen in jeder Ausgabe vertreten sind. (Die Themen der Ausgaben des Jahrgangs 2017: Erzähl mir was | Migration | Geschmackssache | Bühne)

Der Vielfalt der Form der Auseinandersetzung macht aus „1001 Buch“ ein hybrides Produkt zwischen Wissenschaft, Lehre und Vermittlung. Darin unterscheidet sich das Magazin von allen anderen Fachzeitschriften auf dem deutschsprachigen Markt.

Diese Vielfalt spiegelt sich auch in der Herkunft der Beitragenden. Sie kommen aus Wissenschaft, Schule, Bibliotheken und dem Kulturjournalismus; für die 1002. Seite jeder Ausgabe wird jeweils eine Illustratorin/ein Illustrator um ein Blatt zum Thema gebeten, daneben gibt es regelmäßig Originalbeiträge namhafter IllustratorInnen und AutorInnen.

Im Rezensionsteil jeder Ausgabe werden in unterschiedlichen Rubriken (Schonungslos, Atemlos, Schwerelos, Grenzenlos, Ahnungslos) etwa 60 bis 70 Neuerscheinungen des deutschsprachigen Marktes aus den Bereichen Bilderbuch bzw. illustriertes Buch,



Das Thema: Fachzeitschriften.

1001 Buch.

Kinderbuch, Jugendbuch, All Age und Graphic Novel rezensiert, Hörmedien & Kinderfilme sowie interessante neue Fachbücher werden in geringerem Ausmaß ebenfalls berücksichtigt. Versucht wird, die relevanten Bücher aller Bereiche von der Pappe bis zum Adoleszenzroman, von Unterhaltungsliteratur bis zu literarisch sehr avancierten Texten zu besprechen. (Die Rezensionen sind i.Ü. in vollem Umfang in einer

großen Datenbank www.rezensionen.at abrufbar, die von weiteren Medien gespeist wird).

Dass bei einem Magazin über Literatur nicht nur viel Wert gelegt wird auf eine so kluge wie unterhaltsame, so leidenschaftliche wie kritische Erzählweise, sondern auch auf sorgfältige Gestaltung und schönen Druck, versteht sich von selbst.

Schweres literarische und humorvolle Literatur



Straßenkreuzer

Die Zeitgenossen, die ein Drittel der Bücherkäufer keine LeserInnen sind, sondern nur den schmerzlichen Transport von wahren Lebensweisheiten. Auch in diesem Pappbuch für die Altersgruppe Teenager sind keine weniger als 1000 Seiten mit Geschichten und Bildern der Gegenwart. Die Protagonisten sind Jugendliche, die in der Welt der Erwachsenen leben. Die Geschichten sind so vielfältig wie die Welt, die sie umgibt. Die Zeichnungen sind so schön wie die Texte, die sie begleiten. Die Geschichten sind so spannend wie die Welt, die sie umgibt. Die Zeichnungen sind so schön wie die Texte, die sie begleiten.

Tiefseeretri



Das Meer ist ein riesiges, unbegrenztes Meer. Die Tiefsee ist ein dunkler, geheimnisvoller Ort. Die Tiefseeeretri sind die einzigen Lebewesen, die dort leben. Sie sind so schön wie die Welt, die sie umgibt. Die Zeichnungen sind so schön wie die Texte, die sie begleiten.

Seemannsgarn



Die Seemannsgarn sind die Geschichten der Seefahrer. Sie sind so schön wie die Welt, die sie umgibt. Die Zeichnungen sind so schön wie die Texte, die sie begleiten.

Guerrilla Knitting



Die Guerrilla Knitting sind die Geschichten der Strickenden. Sie sind so schön wie die Welt, die sie umgibt. Die Zeichnungen sind so schön wie die Texte, die sie begleiten.

Nachtbaustelle



Die Nachtbaustelle sind die Geschichten der Bauarbeiter. Sie sind so schön wie die Welt, die sie umgibt. Die Zeichnungen sind so schön wie die Texte, die sie begleiten.



Der Pirat und der Apotheker

Der illustrierte und grafiker Henning Wagenbreth im Gespräch

Henning Wagenbreth, auf der Website der Deutschen Kinder- und Jugendliteratur, ist ein Autor und Grafiker. Er hat viele Bücher illustriert und geschrieben. Seine Bücher sind so schön wie die Welt, die sie umgibt. Die Zeichnungen sind so schön wie die Texte, die sie begleiten.

Der illustrierte und Grafiker Henning Wagenbreth im Gespräch

Henning Wagenbreth, auf der Website der Deutschen Kinder- und Jugendliteratur, ist ein Autor und Grafiker. Er hat viele Bücher illustriert und geschrieben. Seine Bücher sind so schön wie die Welt, die sie umgibt. Die Zeichnungen sind so schön wie die Texte, die sie begleiten.

Literarischer Marktplatz.

Lektüre im Schatten des Baobab Baums: Was der Kolibri empfiehlt

// von Sonja Matheson

Die Migration gehört zur Geschichte der Menschheit. Wenn wir ein wenig nachforschen, finden wir fast alle in der Geschichte unserer eigenen Familie Momente des Aufbruchs, des Abschiedes und des Neuankommens. Diese Wanderung kann klein oder groß, freiwillig oder unfreiwillig sein, sie kann einen Wechsel der Sprache oder der sozialen Schicht auslösen, in jedem Fall ist die Migration geprägt von Unsicherheit, Hoffnung und Veränderung. Was immer er zurücklässt, der Neuankömmling trifft auf die ansässige Gesellschaft und muss sich in ihr orientieren, behaupten und immer auch ein Stück weit anpassen. Im Gegenzug ist die Gesellschaft aufgefordert, sich zu öffnen, zuzuhören und für das Neue Platz zu schaffen.

Wie schwierig dieser Prozess sein kann, erleben wir zur Zeit alle aus relativer Nähe mit. Die politische Situation wirkt verworren und es ist nicht immer einfach, sich selbst in diesem Getümmel zu positionieren. Allerdings gilt es, inmitten der lärmigen Debatte, den großen Bogen nicht aus den Augen zu verlieren. Der Dialog zwischen den Kulturen war schon immer eine anspruchsvolle Aufgabe.

Die Kinderliteratur spielt dabei gesamtgesellschaftlich vermutlich eine wichtigere Rolle, als den meisten bewusst ist. Der Verein Baobab Books hat sich schon vor mehreren Jahrzehnten dem interkulturellen Dialog verschrieben und dazu den afrikanischen Affenbrotbaum als Symbol gewählt. Jener mächtige Baum, der nur langsam heranwächst und in traditionellen afrikanischen Gemeinschaften häufig den Treffpunkt oder gar die Dorfmitte markiert. Hier trifft man sich, erzählt einander Geschichten, debattiert und löst

Konflikte. Dieser Baum schien passend für unser Vorhaben: mittels Kinder- und Jugendliteratur zwischen den Welten und den Kulturen zu vermitteln. Denn Bücher erzählen nicht nur, sie können auch Platz schaffen für Neues und bei der Orientierung helfen, sie können das Herz des Lesers, der Leserin öffnen. Baobab Books publiziert nicht nur ein eigenes Buchprogramm, sondern engagiert sich seit über drei Jahrzehnten im Bereich der interkulturellen Leseförderung und der Literaturvermittlung.

Auf der Suche nach interkulturellen Blüten

Ein weiteres Symbol unserer Arbeit ist der Kolibri, dieser kleine Vogel, der keinen Aufwand scheut, um sich den süßesten Nektar zu suchen. Dazu fliegt er weite Strecken und vermag sogar im Flug an Ort verweilen. Dieser schillernde Künstler des Gleichgewichts stand 2013 Pate bei der Neulancierung des Empfehlungsverzeichnisses zu Interkulturalität in der Kinder- und Jugendliteratur.

Der Katalog mit den Leseempfehlungen von Baobab Books erscheint jährlich in vollständig aktualisierter Ausgabe. Die Auswahl der empfohlenen Bücher wird von einem Redaktionsteam getroffen, das aus rund 25 Leserinnen besteht – Leser sind sehr willkommen, aber selten. Wie der Kolibri betreibt auch die Redaktion einen großen Aufwand: Jedes Buch wird von drei Personen kritisch gelesen, an den monatlichen Plenarsitzungen vorgestellt und anschließend rezensiert. Die daraus resultierenden positiven Leseempfehlungen werden in der nächsten Ausgabe von Kolibri vorgestellt.

Lektüre im Schatten des Baobab Baums

Die Grundlage für die Auswahl bildet ein Wertekatalog, der sich wie folgt zusammenfassen lässt:

Kolibri empfiehlt Kinder- und Jugendbücher, die

- die gemeinsamen Werte der Religionen und Kulturen unserer Erde aufzeigen und diese als Grundlage einer universell gültigen Ethik vermitteln.
- die Menschen anderer Herkunft, anderer sozialer Schichten oder anderen Geschlechts unterschiedlich, aber einander ebenbürtig darstellen.
- die andere Kulturen oder Ethnien respektvoll darstellen und Menschen als Individuen mit vielfältigen Gefühlen, Bedürfnissen und Fähigkeiten erfahrbar werden lassen.
- die zum Dialog und zum Verständnis zwischen den Gemeinschaften und Religionen beitragen.

Ein kurzer Blick zurück

Diese Grundsätze sowie ein ausführlicher Katalog nützlicher Fragen liegen der gesamten Arbeit der Fachstelle Baobab Books zugrunde und scheinen auf das Zeitgeschehen wie zugeschnitten. Ein kurzer Blick zurück ist an dieser Stelle jedoch lohnenswert. Die kritische Beurteilung von Kinder- und Jugendliteratur unter den genannten Gesichtspunkten war bereits in den 1970er-Jahren ein Thema. Aus welcher Perspektive werden die Menschen dargestellt? Wie viel Platz bekommt der Andere bzw. das Andere? Ermöglicht das Buch eine Erweiterung des Horizontes oder bestätigt es nur die vorherrschende Norm?

Die Anregung kam damals aus der Bürgerrechtsbewegung in den USA und wurde von progressiven kirchlichen Kreisen nach Europa getragen. Vor dem Hintergrund der eklatanten Rassendiskriminierung in den USA wurde die Frage gestellt, welche Bilder und Botschaften in Kinder- und Jugendbüchern vermittelt werden. Auch wenn es in den westeuropäischen Ländern keine Gesetze zur Rassentrennung wie in den

USA (mehr) gab, zeigte es sich, dass solche Fragen auch hier bei uns von Bedeutung sind.

Der eurozentrische Blick auf andere Kulturen und Menschen anderer Hautfarbe spiegelte sich nicht nur in der Politik, zum Beispiel in der Beziehung zu diktatorischen Regimes, sondern prägte auch die Haltung gegenüber Menschen anderer Herkunft, beispielsweise der sogenannten Gastarbeiter. Und er spiegelt sich in der Kinder- und Jugendliteratur. Wer in den 1960ern und 70ern aufwuchs, für den zeigte sich «das Fremde» in dicken «Negerkönigen», weißen Abenteurern, die in Afrika geistig minderbemittelten Menschen begegnen oder schwarzen Waisenkindern, die per Postpaket versendet wurden.

Es gab und gibt Handlungsbedarf

Eine Arbeitsgruppe erarbeitete und formulierte Kriterien für die Beurteilung von Kinder- und Jugendliteratur aus europäischer Sicht, und 1975 erschien in Zürich eine erste Empfehlungsliste, herausgegeben von der Erklärung von Bern.

Diese schmale Liste hat den Grundstein für die heutige Fachstelle Baobab Books mit seiner Buchreihe und dem Empfehlungsverzeichnis Kolibri gelegt. Allerdings, der kleine Kolibri wäre damals hungrig geblieben: Auf dem deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuchmarkt war zwar neben den oben erwähnten einschlägigen Werken allerhand Wohlmeinendes zu finden. Aber darin steckte wenn auch selten offener Rassismus, doch häufig eine gehörige Portion Überheblichkeit drin. Weiße Europäer und Amerikaner schreiben über indische Waisen Kinder, indigene Minenarbeiter, über die Geschichte Afrikas oder das Leben in US-amerikanischen Indianerreservaten.

Kaum je kam eine authentische Stimme zu Wort. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass beispiels-

Lektüre im Schatten des Baobab Baums

weise Afrika noch heute in erster Linie als ein Kontinent von Krisen, Katastrophen und Elend wahrgenommen wird – obwohl das vielerorts nicht der Wirklichkeit entspricht.

Noch heute gibt es in der Kinderliteratur nur wenige Afrikanerinnen und Afrikaner, die selbst zu Worten kommen, um uns von ihrer Lebensrealität, ihren Erfahrungen und ihrer Lebenshaltung berichten.

Das wollten die Herausgeber der Empfehlungsliste bereits in den 1970er-Jahren ändern. Die Liste wurde unter dem Namen «Dritte Welt: Empfehlenswerte Kinder- und Jugendbücher» alle zwei Jahre publiziert und erhielt 1989 den Titel «Fremde Welten». Von Inter- und Transkulturalität sprach damals noch niemand, aber die Gesellschaft veränderte sich und das zeigt sich auch in der Kinder- und Jugendliteratur: In den späten 1980ern kam Bewegung im Buchmarkt auf, die thematische Palette verbreiterte sich, es wurden vermehrt Übersetzungen publiziert, die literarische Qualität stieg. Und im Nachhinein lässt sich sagen: eine kontinuierliche kritische Rezeption der Werke, wie sie von den Lesegruppen geleistet wurde, bildete einen wichtigen Baustein zu diesem «Umbau» der Kinder- und Jugendliteratur.

Begegnungen auf Augenhöhe

Allerdings, ein Aspekt fehlte weiterhin: die authentischen Stimmen anderer Kulturen beziehungsweise ethnischer und sozialer Minderheiten. Und so entstand das Konzept für ein Programm aus Kinder- und Jugendbüchern aus Afrika, Asien, Lateinamerika, Ozeanien und dem Nahen Osten. Mit ins Deutsche übersetzten Werken sollten Fenster zur Welt geöffnet werden. Denn ist es nicht die Literatur, die es vermag, anderen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen?

Aus der Arbeitsgruppe war mittlerweile eine Arbeitsstelle geworden, und unter dem Namen «Kinderbuchfonds Baobab» wurde ein Büro in Basel eingerichtet. Es folgte ein Logo und 1990 die Herausgabe des ersten Buches. Für die eigenen Bücher sollten

selbstverständlich die gleichen Kriterien gelten, die auch im Empfehlungskatalog zu Anwendung kamen, und so ist es bis heute geblieben.

In Kooperation mit wechselnden Verlagen erschienen in zwanzig Jahren rund 50 Bilder-, Kinder und Jugendbücher unter der Herausgeberschaft von Baobab. Seit 2003 wurde zudem zu ausgewählten Titeln ergänzendes Unterrichtsmaterial, welches Aspekte der Interkulturalität vertieft, online veröffentlicht, und 2002 erschien das erste zweisprachige Bilderbuch (Deutsch – Arabisch). Was heute sehr gefragt ist, schien damals ein Unikum auf dem Buchmarkt. Wir wurden nicht selten gefragt, wozu so ein Buch gut sein soll und wer denn so etwas lesen wolle.

Die Zeiten haben sich geändert. Baobab Books, seit Ende 2010 als gemeinnütziger Verein mit eigener verlegerischer Tätigkeit neu organisiert, muss heute eher die Frage beantworten, warum es nicht mehr zweisprachige Bücher im Programm gäbe, und ob nicht auch noch Bücher in Tigrinya oder Paschto angeboten werden könnten.

Das markante Logo mit dem verästelten Baobab-Baum blieb in all den Jahren ebenso unverändert wie die inhaltliche Ausrichtung und die Konsequenz bei der Anwendung der eingangs erwähnten Kriterien. Die in den 1970er-Jahren formulierten Leitsätze wurden über die Zeit zwar sprachlich mehrfach angepasst und um den einen oder anderen Punkt erweitert, im Grundsatz sind die Fragestellungen aber unverändert und wirken vor diesem Hintergrund schon beinahe frappierend aktuell.

Hinzugekommen ist in den letzten Jahren die Projektarbeit. Die Empfehlungsliste sowie das Buchprogramm bilden die Ausgangslage für Bildungsprojekte wie der BuchBesuch, für Projektwochen in Schulen, Workshops, Programme zur Leseförderung in der internationalen Zusammenarbeit und vieles mehr.

Die Website von Baobab Books informiert nicht nur über das aktuelle Programm der Fachstelle, sondern

Lektüre im Schatten des Baobab Baums

bietet auch eine Online-Datenbank, kostenlose Unterrichtsmaterialien und Audiodateien für den Unterricht, Autoreninformationen und Projektberichte. Auf Onilo.de finden sich zudem zwei Bücher als digitale Boardstories.

Den Dialog gestalten

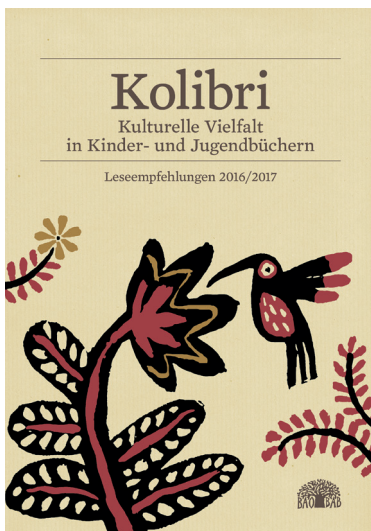
Die Migration gehört zur Geschichte der Menschheit. Der interkulturelle Dialog ebenso. Je bewusster wir diesen gestalten, umso eher kann dieser gelingen. Die Literatur, und die Kinderliteratur im Besonderen, leistet dazu einen unermesslichen Beitrag. Gerade deswegen ist die literarische Qualität jenseits von Betroffenheit und die Differenziertheit in der Rezeption von

großer Bedeutung. Damit Kinder und Jugendliche nicht nur in Büchern eine ebenso vielfältige wie lebenswerte Welt vorfinden, braucht es uns alle – als Vermittler, als Leserin und als Vorleser, als Pädagogen.

Alle Bücher aus dem Programm von Baobab Books sind im Buchhandel erhältlich.

Die Ausgabe Kolibri 2016/17 ist ab dem 1.9.2016 erhältlich. Ca. 80 Seiten, € 4,50. Bezug beim Arbeitskreis für Jugendliteratur.

Unterrichtsmaterialien als kostenloser Download sowie weitere Angebote für die Schule finden Sie unter <http://www.baobabbooks.ch/de/schule/>



Sonja Matheson

ist Geschäftsleiterin und Programmleiterin von Baobab Books. Aufgewachsen in Deutschland und der Schweiz, lebt sie seit über 20 Jahren in Basel. Nach einer Lehre im Verlagswesen mehrjährige Tätigkeit als Kulturjournalistin, von 1998 bis 2004 Projektleiterin und Mitglied der Geschäftsleitung von terre des hommes schweiz. Diverse Weiterbildungen, u.a. CAS in Interkultureller Mediation an der Universität Luzern. Zahlreiche kürzere und längere Aufenthalte in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas.

Das Interview.

Du da der Duden

Lesung & Gespräch mit Arne Rautenberg

„Du da der Duden“ lautet der Titel der Lesung mit Arne Rautenberg und diese klingende Lautfolge weist schon auf das Programm und die Programmatik dieses Lyrikers. – Lieber Herr Rautenberg, Sie sind ein bekannter Mann. Ihr Name steht im „Killy Literaturlexikon“, ebenso im „Lexikon der Gegenwartsliteratur“. Sie haben über sechzehn Bücher verfasst und das Feuilleton feiert Ihre Gedichte. Einige diese Feierungen sind so schön geschrieben, dass es lohnt diese vorzulesen. Zum schreibt zum Beispiel Harald Hartung in der FAZ.:

„Rautenbergs Gedichte sind lyrische Mobiles, anmutige kleine Kunstmaschinen, die sich im Wind drehen. Es muß nicht der Atem großer Inspiration sein, der sie bewegt, manchmal genügt es, wenn der Autor die Lippen spitzt und pustet ... Ein Talent von Morgensternscher Art, witzig und kauzig. Doch stehen ihm auch ernste Töne zur Verfügung.“ (FAZ v. 26.11.2009) Die bekannte Lyrikerin und Romanautorin Ulrike Draesner schreibt:

„Arne Rautenbergs Haikus und Einzwei-Wort-Gedichte, seine Lettertangenten und Wallross-Hasen-Wespenoden, die sich so eigensinnig verhalten, wenn man in ihre Nähe kommt: sie lassen sich aufnehmen, aber bleiben nie, was man in ihnen sah, als man nach ihnen griff.“ (Draesner über den Gedichtband Rautenbergs „vermeeren“ 2006 in Sombst)

Oder Durs Grünbein zu dem neuen Gedichtband „unterm Bett liegt ein Skelett“: „Das sind keine Kindergedichte. Das sind Zau-

bersprüche für den Homo sapiens der Cornflakes-Kultur.“

Das waren jetzt die Vorschusslorbeeren! Kommen wir zu Ihnen und beginnen wir mit Ihrem künstlerischen Coming-out: Sie bekennen in einem Aufsatz, Schuld an Ihrem Künstlerleben waren Kirk Douglas und Anthony Quinn. Auf dem tragbaren Fernsehgerät, das eine Nacht in Ihrem Besitz war, sahen Sie mit Ihren jugendlichen 14 Jahren „Vincent van Gogh – Ein Leben in Leidenschaft“. Sie mussten zwar am nächsten Tag – auf elterlichen Befehl – diesen Fernseher wieder zurückgeben, aber ein Künstler war geboren und eine Leidenschaft geweckt. Das ist eine schöne Geschichte! Ist sie wahr?

Rautenberg: Ja, sie ist wirklich wahr. Mit 14 habe ich gedacht, jetzt bin ich erwachsen und bin mit meinem Fahrrad in den nächsten großen Supermarkt gefahren und habe mir dort einen tragbaren Schwarz-Weiß-Fernseher gekauft; den dann nach Hause geschoben und dann war es wirklich so, dass meine Eltern ausgeflippt sind. „Den bringst du zurück“, und so weiter. Habe ich dann auch gemacht, aber ich habe abends diesen einen Film drauf gesehen: „Vincent van Gogh“ mit Kirk Douglas und Anthony Quinn. Ich hatte bis dahin mit Kunst nichts am Hut, ich war ein ganz ‚normaler‘ Teenager: Ich habe gegangelt, Fußball gespielt und so weiter. Aber als ich diesen leidenden Künstler Vincent van Gogh gesehen habe, war es ein bisschen so, als hätte sich ein Schalter in mir umgelegt und ich fühlte mich mit ihm seelenverwandt. Am nächsten Tag habe ich dann nicht nur den Fernseher zurückgebracht, sondern auch meine Buntstifte rausgeholt und in heiligem Ernst angefangen Kunstwerke zu erschaffen. Ab diesem Zeitpunkt habe ich nur noch Kunst-

Das Interview.

Du da der Duden

bücher gelesen und war auf dem Kunsttrip. – Es stimmt also: Dieses Erlebnis hat mein Leben verändert!

Gibt es diese ersten Bilder von Ihnen noch?

R: *Ja, die gibt's noch, aber ich habe sie mir ewig nicht mehr angeguckt.*

Es ging dann ja wirklich nicht nur in so einem Spiel weiter, sondern Sie haben das richtig verfolgt, Ihr Bildender-Künstler-Werden. Können Sie kurz beschreiben, wie Sie vom Bild zum Text und dann wieder vom Text zum Bild gekommen sind?

R: *Also erstmal Kunst, Kunst, Kunst – nur Kunstbücher und Vincent van Gogh, dann bin ich immer weiter in die Moderne gekommen und ich kann sagen, die Moderne ist bis heute mein großes Bezugssystem. Besonders der Surrealismus, Dalí und solche Sachen haben mich beeindruckt. Aber dann lernte ich Dada kennen und das war eine ganz große Lektion für mich. Vielleicht habe ich da als nunmehr gerade 17-Jähriger verstanden, dass man gar nicht erwachsen werden muss. Hier habe ich gesehen, dass auch diese erwachsenen Menschen weiterhin Kinder sein durften. Das hat mir Mut gemacht, dem fühle ich mich bis heute sehr verbunden.*

Und dann gab es über Dada Vermengungen, bei denen Poesie ins Spiel kam, zum Beispiel bei Kurt Schwitters. Später hat mich auch Konkrete Poesie beschäftigt mit ihren Übergängen bei der ein Text ein Bild wird und umgekehrt. Und schließlich habe ich nochmal mit 19 einen ziemlich großen Schub gekriegt, als ich einen amerikanischen Hippie-Autor entdeckt habe: Richard Brautigan. Er hatte die Gabe, so ganz weich auf die Welt zu gucken und die Kleinigkeiten abzufeiern und das auf so eine surreale Art, das hat mir sehr gefallen. – Und so ging dann das Schreiben los und es hat sich verselbständigt, wurde in meiner Arbeit immer dominanter. Eine Zeitlang habe ich dann ausschließlich geschrieben, doch Anfang der Zweitausender habe ich mich wieder aufs Bildnerische zurückbesonnen und mache jetzt beides parallel. Manchmal brauche ich das eine mehr, manchmal das andere.

Aber das ist eigentlich auch gar nicht so weit voneinander entfernt, was ich da eigentlich mache, egal ob das jetzt Bilder sind oder Texte.

Die vielfältigen Arbeiten, die Sie in der Lyrik entwickeln, lassen sich kaum kategorisieren. Vielleicht kann man es nur so sagen: Es sind fast alles sprach-artistische Arbeiten. Einige sind in Form und Inhalt vom Dadaismus geprägt oder scheinen stark vom Nonsens beeinflusst zu sein. Sie haben aber auch komplexe Hochseil-Wortverdichtungen, die sehr formbewusst sind.

Vielleicht können Sie ein bisschen etwas über Ihre Lyrik erzählen? –Gibt es einen roten Faden, der sich bei Ihrem lyrischen Werk durchziehen lässt?

R: *Eigentlich verfolge ich zwei Programmpunkte: Man kann sagen, ein bisschen das Collage-Prinzip, d.h. Dinge zusammenzubringen, die nicht zusammengehören. Das erzeugt nicht selten eine metaphysische Spannung und je stärker die Form ist, umso leichter habe ich es, etwas Unwahrscheinliches als etwas Wahrscheinliches zu behaupten. Da brauche ich die Form zum Beispiel. Und das andere ist, wirklich kleine Dinge groß zu machen, genau hinzugucken – also nicht die Vogelperspektive eines Wissenden einzunehmen und der Welt zu erzählen, wie es ist, sondern genau andersrum: Völlig unwissend zu sein und beim Kleinen genau hinzugucken und versuchen, dieses Kleine möglichst groß zu machen.*

Lyrik wird heute von den literarischen Verlagen wieder viel mehr als vor einigen Jahren wahrgenommen, empfinden Sie das auch so?

R: *Ja, so seit 2000 gibt es einen Lyrikboom in Deutschland, so dass auch viele jüngere Dichterinnen und Dichter neben den arrivierten Stimmen publizieren können. Aber jeder Gedichtband ist ein Zuzahlgeschäft, immer. Und so können die Verlage sich vielleicht nur zwei, drei Namen*

Das Interview.

Du da der Duden

erlauben mit Gedichtbänden. Darum ist es auch heute noch nicht ganz einfach ins Publizieren zu kommen. Ich arbeite ja in drei unterschiedlichen Bereichen: einmal Gedichte für erwachsene Leserinnen und Leser, dann Gedichte für Kinder und schließlich Kunst. – Mir ist wichtig zu publizieren; ich möchte, dass meine Texte veröffentlicht werden und das gelingt mir auch. Ich bin jetzt bei einem mittelgroßen Verlag, dem Horlemann Verlag, der eine gute Gedichtreihe mit talentierten Autorinnen und Autoren betreut. Damit konnte ich mich gut arrangieren und habe drei Bände gemacht. Mein Geheimplan ist aber eine Gesamtausgabe mit zirka 600 Seiten, in der alles drin ist. Da bin ich gerade am Wühlen, am Machen, am Fühler ausstrecken, dass ich mal sagen kann: Das habe ich in den letzten 30 Jahren gemacht.

Wie sieht es aus mit den Kindergedichten?

R: Kindergedichtsmäßig bin ich sehr gut aufgestellt. Es werden zwar kaum mehr Kindergedichtbände gedruckt, außer von zwei unabhängigen Verlagen, vielleicht macht Hanser nochmal alle drei, vier Jahre ein Gedichtband mit Kindergedichten, aber bei Peter Hammer habe ich gleich einen Zweibuchvertrag gemacht.

Woran arbeiten und feilen Sie zu Zeit bzw. können Sie einen kleinen Überblick über ihr Werk geben?

R: Ein großer Quell für mich ist meine Großmutter, die immer noch lebt. Sie ist mittlerweile 95 Jahre alt. Ich habe immer wieder Gedichte über sie geschrieben und arbeite derzeit daran, diese Gedichte in ein Prosastück einzugliedern.

Neben der Idee der Erzählgedichte interessieren mich Formen; ich habe viele Jahre an einer Form gearbeitet, die so aussieht: zwei kreisförmig gesetzte Texte. Die Idee dabei ist, dass dieser erste Kreis mit einer Satzstruktur vorwärts erzählt und dann die Satzeinheiten rückwärts wiederaufgenommen werden. Also das, was hier unten steht, ist dann wieder hier oben und die Idee ist eine Art unendliches Gedicht zu schreiben; ein Gedicht, das nie

mehr aufhört. Dafür habe ich Phänomene gesucht, die mit Verdopplung und kreisförmiger Struktur zu tun haben. Als ich studiert habe, erwähnte ein Professor das wunderbare Wort „Mutterkopie“. Er sagte: „Das ist die Mutterkopie“ und ich dachte: „Wahnsinniges Wort, fantastisch“ und habe dieses Gedicht geschrieben:

Wie sieht so ein Lyrik-Arbeitstag bei Ihnen aus?

R: Ich bin Nachtarbeiter, ich sitze dann nachts manchmal und lasse einfach zu, was kommt. Das hat oft mit der Stimmung, die draußen ist zu tun und irgendwie schreibe ich doch auch immer an Naturgedichten. Wichtig sind mir auch sogenannte ‚Sprechtexte‘. Da geht es eigentlich um den Klang und irgendwie wird trotzdem etwas mittransportiert, obwohl mir der Sinn beim Schreiben nicht so wichtig war. Das ist eine eigene Sprachrealität, die genauso gefeiert gehört, wie jede sinnhafte andere auch.

Das war der schönste Duden, den ich jemals gehört habe. Dass man Gedichte so schreien kann – also inhaltlich habe ich schon oft beim Duden geschrien. Aber nicht so schön!



Das Interview.

Du da der Duden

das ist die
mutterkopie sagte sie zum
blatt auf dem dies steht ich komme
nicht mehr raus aus diesem wort das ist
wie eva sein überhaupt und einmal nur
vorhanden noch vor dem sündenfall nicht ein
gedanke ans genetische programm wohin es
treibt kein lallwort nicht und nichts das einen
anfang nehmen und umschließen will der anfang
liegt allein in der ursache nahe dem ursprung ist
die ervielfältigung der kleinste nenner des
unvergleichlichen in diesem eisprünglichen
zusammenhang schrecke ich zurück vor mir
und meiner kopiervorlage vor meinem
ich das nur von einer mutter
stammt das immer nur von
einzahl spricht

vor meinem
ich das nur von einer
mutter stammt das immer nur
von einzahl spricht schrecke ich zurück
vor mir und meiner kopiervorlage in
diesem eisprünglichen zusammenhang des
unvergleichlichen ist die vervielfältigung der
kleinste nenner nahe dem ursprung in der ursache
allein der anfang liegt und nichts das einen anfang
nehmen und umschließen will kein lallwort nicht
es treibt wohin nicht ein gedanke ans genetische
programm noch vor dem sündenfall und
einmal nur vorhanden überhaupt das ist wie
eva sein ich komme nicht mehr raus aus
diesem wort das ist die mutterkopie
sagte sie zum blatt auf dem
dies steht

Das Interview.

Du da der Duden

*du da der duden!
du da der was?
du da der duden!
du da der!
du da der!
du da der was?*

*du den duden da!
du den duden da was?
den du den!
den du den?
den duden!
den duden?*

*der du den duden!
der du den duden!
der du den was?*

*den du den!
den du den!
den du den du!
den du den du!
den du den du den!
den du den du den!*

*du duden!
du duden du!
du duden !
du duden!
du duden du da!*

*was duden du?
der duden den du!
was duden der?
der duden den der!*

*du da!
du da der!
du da der du!
du da der du den!
du da der du den du!
du da der du den duden!
du da der!
du da der!
du da der du!*

*du duden du!
da!
du duden du!
du duden du!
da!
da!
da!
du duden du!

da du duden!
du duden da!
da du duden!
du duden du da!*

Das Interview.

Du da der Duden

ihr denkmal steht

*meine 88 jährige großmutter lebt
und wenn sie mal zu lange schlafen sollte
sagt sie meiner tochter soll man sie
einfach am ohrläppchen ziehn*

*meine 88 jährige großmutter lebt
hat auch diesen winter überstanden der
nächste frühling ist immer der schönste
wir schneiden äste machen feuer*

*meine 88 jährige großmutter lebt
ihr denkmal steht bei google earth
in ihrem entlaubten schrebergarten
neben dem komposthaufen*

*meine 88 jährige großmutter lebt
dort weiter ein winzig wider
spenstiger blauer fleck (ihr arbeitskittel)
mit einem weißen punkt (ihr haar)*

Du da der Duden

Was mir noch beim Lesen Ihrer Gedichte aufgefallen ist, darunter sind viele Spiegelungen. Das heist sie erschienen mir wie Spiegelgedichte. Und gleich noch eine Frage: Was bedeutet Ihnen der Umgang mit Zahlen? Zahlen empfand ich bei Ihnen wie ein eigenes Universum. Sind sie für Sie etwas Bedeutsames?

R: Also Systeme überhaupt sind für mich interessant, um mich da sprachlich dran abzuarbeiten. Ich habe mich am Alphabet abgearbeitet und ebenso arbeite ich mich an Zahlen ab: Ich habe unheimlich viele Sachen, in denen Zweien drin vorkommen – ich habe Lesesets zusammengestellt, da geht es nur um die Zwei. Jede Form von System versuche ich irgendwie, sprachlich anders zu spiegeln und zu fassen zu kriegen. Ich habe versucht, Pendants zu den Zahlen zu bekommen, um ein gereimtes Gedicht daraus zu machen. Die Einsen sind Heilsarmeen, die Dreien Busenfeen und so weiter. Was ist die Sieben? Oder die Fünf?

Oder das ABC – manchmal hat man dann so Schnapsideen. Zum Beispiel habe ich versucht Wörter zu finden, die so ähnlich klingen wie die Buchstaben des Alphabets: Aal, Beet, Zeh, Dreh, Geh, Haar, Ihr, Gott, Kahl und so weiter. Das Ganze endet dann: Hicks, Stripsalon, Bett. Zahlen sind natürlich eine Metamacht, da kann man nicht dran vorbei. Ich hätte Lust, eine Anthologie mit Zahlengedichten herauszugeben. Es haben ja viele Dichter schon mit Zahlen gearbeitet, unter anderem auch Kurt Schwitters und das wäre eigentlich schön. Mit einem Vorwort von berühmten Mathematikern.

Konkrete Poesie hat ja auch viel mit Zahlen und ganz exakter Sprach-Arbeit operiert. Vorhin haben wir bereits über Dada gesprochen. Eine Frage: Dada ist doch sprachlich viel anarchistischer, konkrete Poesie geht systematischer vor, oder?

R: Ja, das sehe ich genauso. Dada ist ein Wildkraut, das wuchern will. Konkrete Poesie sind fein angelegte Beete in einem französischen Park.

Sie werden ja immer wiederholt mit dem Lyriker Christian Morgenstern verglichen. Mir kommen Sie weniger morgensternig als ringelnatzig vor.

R: Ich habe eigentlich kein lyrisches Programm. Ich gehe immer dahin, wo die Idee mich hinhaben will und es kann sein, dass ich ein erotisches Gedicht schreibe und parallel dazu an einem visuellen Text sitze. Ich arbeite meist an mehreren Texten gleichzeitig. - So gesehen bin ich programmfrei. Über amüsantere Gedichte ist man schnell bei Ringelnatz und Morgenstern, denn Humor in der Lyrik ist etwas, das in der zeitgenössischen Literatur am Aussterben ist. Robert Gernhardt ist natürlich zu nennen, der aber erstaunlich schnell in Vergessenheit geraten ist. Wobei meine These ja ist, dass Humorgedichte doch eine viel längere Halbwertszeit haben können als ernste Gedichte.

Aber warum sollte Robert Gernhardt in Vergessenheit geraten sein?

R: Ich finde, wenn ich heute Essays über Dichtung lese, taucht er kaum mehr auf. Klar, wenn man jetzt über humoristische Gedichte schreibt. Aber als er noch gelebt hat, war das noch anders, da war er selbst wunderbar präsent in den Feuilletons.

Wenn man jetzt in Schulbuch-Zusammenhängen denkt, muss man sagen, Gernhardt ist gerade jetzt dort angekommen. Aber vielleicht nimmt man das im Kulturbetrieb nicht so wahr.

Trotzdem nochmal eine Frage zur Form: Sie haben ja einen Hang zu kleinen Formen, das Ein-Wort-Gedicht. Lehnen Sie sich da an große Ein-Wort-Dichter an?

R: Ich wusste gar nicht, dass es das gibt! Ich habe viele Formen selbst erfunden und arbeite daran. Aber es gibt auch Formen, die man in der Literatur aus anderen Ländern entdecken kann und ich interessiere mich für dieses Spannungsfeld zwischen Text und Bild. Jemand, den ich sehr gut finde – ich liebe Künstler, die an beiden Diszipli-

Das Interview.

Du da der Duden

nen arbeiten – ist der schottische Künstler Ian Hamilton Finlay, der sehr viel mit Text und Bild zusammen gemacht und sehr schöne Texte produziert hat. Sie haben auch bildkünstlerisch Eingang in die Kunstgeschichte gefunden; seine Texte sind zudem publiziert worden. Finlay hat zurückgezogen auf dem Land gelebt und hatte seine eigene kleine Druckpresse. Er hat sein Anwesen nie mehr verlassen. Ich glaube, 40 Jahre lang lebte er dort und er hat trotzdem weltweit Ausstellungen gemacht und allen Museumsmitarbeitern per Telefon erzählt, wo sie was hinzuhängen haben. Und, der hat Ein-Wort-Gedichte geschrieben. Die sehen aber so aus, dass sie einen langen Titel hatten und dann nur ein Wort als Gedicht. Ich schreibe auch Einwortgedichte, allerdings habe ich mich darauf spezialisiert, nur ein Wort als Titel zu nutzen – und ein Wort als Gedicht.

Vielleicht gehen wir weiter. Wir haben ja gesagt, wir wollten noch zum Kindergedicht kommen und das Interessante bei Ihnen ist, dass Sie Kindergedichte für Erwachsene geschrieben haben, so die Programmatik. Aber es gibt auch „echte“ Kindergedichte.

R: Sie haben gerade von Kindergedichten für Erwachsene gesprochen: Ich lasse das irgendwie immer laufen und manchmal kommen dann Sachen heraus, die sehen aus wie Kindergedichte, gehen aber nicht für Kinder.

Mir würde die Zuordnung relativ schwergefallen, was für wen ist.

R: Keine Schimpfwörter und keinen Erotizismus, das sind die ausschlaggebenden Sachen. Und bitte nicht die völlige Finsternis.

Kinderreime sind ja häufig wie Abzählreime, sehr einfach gemacht. Die haben eine eigene Poesie. Was Sie hingegen als Kinderlyrik machen, hat einen ganz anderen Ton, ist ein sehr anspruchsvolles Sprechen mit Kindern oder Schreiben über Kindheit. Sind das eigene Kindheitserinnerungen?

R: Eigentlich gar nicht, nein.

Haben Sie die Kinder im Kopf, wenn Sie Gedichte schreiben?

R: Teils, teils, würde ich sagen. Aber es hat meist mit Sprache und Spiel, mit Form und mit kindlichen Themen zu tun. Also man kann die Kinder auch irgendwo abholen. Ich habe zum Beispiel ein Gruselgedichte-Band geschrieben, nur mit Gruselgedichten für Kinder. Da habe ich mir vorgestellt, was Kinder heute kennen und was in 100 000 000 Jahren versteinert ist: Scooby Doo, ein Fußballschuh oder so etwas. Das ist an sich auch schon gruselig, sich das vorzustellen. Im Gegensatz zu vielen Autorenkollegen, bei denen das alles so Vierzeiler sind oder „Es war einmal...“ will ich formal ein bisschen mehr machen und einen ganz kleinen Schritt weitergehen als das, was man normalerweise glaubt, was für Kinder okay ist.

Ihre Kindergedichte sind bei den großen Verlagen angenommen worden und es gibt in der Kinder- und Jugendliteratur eine Renaissance der Kinderlyrik – Gott sei Dank, aber ich dachte mir, das ist nicht Kinderlyrik, sondern das ist einfach zum Teil sehr verspielte Lyrik und deswegen passen Sie da gut rein. Das ist nur dieses äußere Etikett.

R: Ich sehe das auch so, das ist nur ein Label, das sind Gedichte, die auch für Kinder geeignet sind. Nach oben hin geht es sowieso immer.

Vielleicht machen Sie es so wie Harry Potter. Da gibt es ja auch zwei Cover – für die erwachsenen Leser und die Kinderausgabe.

R: Auf jeden Fall. Mir erzählte Michael Augustin, ein geschätzter Kollege, er macht gerade Poetry on the road, ein internationales Poesieformat in Bremen, und dort war Paul Maar mit Gedichten. Da waren auch die ganzen renommierten Dichter aus der ganzen Welt. Paul Maar war da am Abend der absolute Renner. Das Publikum hat-

Das Interview.

Du da der Duden

te total Lust die Sache mal ein bisschen leichter zu nehmen, auf sich beruhen zu lassen und zu lachen.

Gehen wir noch einen Schritt weiter zu den optischen Gedichten, worauf ich mich schon die ganze Zeit freue.

R: Das ist jetzt neben den Kindergedichten und Gedichten für Erwachsene das dritte Feld, auf dem ich mich bewege. Und ich habe mal eine kleine Bewegung gemacht von der Kunst zum Text und zur Kunst zurück. Viele Jahre tobe ich mich schon an Collagen aus. Ich sammle Hausmüll, alles, was Pappe, Plastik, Papier ist, weil meine Konsumentengeschichte, unsere familiäre Konsumentengeschichte, da drin stattfindet.

Ich arbeite eigentlich immer mit den gleichen Sachen. Ich habe ein ganzes Arsenal unterschiedlicher Aufkleber und Materialien. Ich arbeite seit 25 Jahren mit Ausschnitten aus Apothekenzeitungen, die immer ein lebensverlängerndes Moment versprechen, trotzdem aber bizarr sind und ein ganz tolles Bildprogramm haben. Oder: Meine Mutter trocknet mir seit 20 Jahren Blumen. Die baue ich in meine Bildwelten mit ein. So fügt sich dann immer etwas zusammen.

Das, was Sie hier auf der Beamerprojektion sehen, sind alte Geldscheine von vor 100 Jahren, die nichts mehr wert, aber sehr schön sind. Die haben diese Aura des Vergangenen ...

Dann haben mich eine Zeitlang Handschriften total umgetrieben. Ich habe zwar so eine krakelige, furchtbare Handschrift, aber Hermann Hesse hat immer auf seinen Lesungen Handschriften verkauft. Das finde ich toll. Ich hätte so gern von Hermann Hesse eine Handschrift gekauft, wenn er heute noch leben würde.

Mein vorerst letztes Kind, das sind Steine, die ich von der Steinküste sammle. Sie sind wunderschön und ich bespachtle sie mit Spachtelmasse und schleife sie ganz glatt. Das dauert ein bisschen. Man wird regelrecht zu dem Stein, man baut eine Beziehung zu diesem Stein auf. Dann gebe ich sie in eine Autolackiererei und lasse sie mit dem geilsten Effektlack, den man sich überhaupt vorstellen kann, in der Farbe Perlmutter lackieren. Ich habe mich für einen ganz leicht warmen Weißton mit einer ganz

leicht kühl scheinenden Interferenzfarbe entschieden. Die Steine sind fantastisch! Das Verrückte ist: Sie sind sowieso schon wunderschön, aber erst durch die Künstlichkeit wird ihre Natürlichkeit auf eine noch schönere Art und Weise hervorgehoben und das ist eigentlich ein irrer Effekt. Die Steine haben ein gewisses Gewicht. Ich wiege die dann und das Gewicht ist der Titel, zum Beispiel hier 3221, und der Titel ist der Preis, ein Gramm, ein Euro.

Und das war es, was ich sagen wollte, danke schön.

Es gäbe noch tausend Dinge zu sagen, aber das klang schon ein bisschen nach einem Schlusswort. Ich würde gerne noch ein paar Hinweise geben. So hat Arne Rautenberg ein beeindruckendes Projekt mit einem Kindheitsgedicht gemacht, das von vier Filmemachern verfilmt worden ist. Das Poesie-Film-Projekt lief 2006 auf der Berlinale. Vielleicht schauen Sie sich das einfach mal auf YouTube an. – Man hätte große Lust, hier einfach sitzen zu bleiben und immer weiter Arne Rautenberg zu hören und zu sehen und noch mehr zu erfahren. Aber, dies zum Trost, lesen Sie ihn einfach weiter. Herzlichen Dank Arne Rautenberg für das Gespräch!

Das Gespräch wurde von Caroline Roeder geführt, transkribiert von Alexa Groll.

Das Interview.

Du da der Duden

Lyrikwerkstatt Ludwigsburg Vol. 3: generation lyrik – Lyrikworkshop mit Arne Rautenberg

„Du da der Duden“ – der Lyriker Arne Rautenberg war am 31. Mai 2016 zu Gast in Ludwigsburg und arbeitete in einem Lyrikworkshop intensiv mit SchülerInnen und Schülern der Klassenstufen 9 (Elly-Heuss-Knapp Realschule, Ludwigsburg). Die Dichterinnen und Dichter erstellten eigene Texte, feilten und hämmerten an Reimen und Strophen und präsentierten schließlich ihre Lyrics und Poeme. Sie selbst nennen sich generation lyrik.



Arne Rautenberg bei einem Lyrik-Workshop im Rahmen des Literanauten-Projekts. Foto: © Marc Benseler

Die Lyrikwerkstatt bedeutet eine Station im literarischen Parcours des Ludwigsburger Literanauten-Projektes: In einer weiteren Runde werden nun die Werke zum Klingen gebracht. Am Samstag, 18. Juni 2016 werden in einem ganztägigen Workshop diese Gedichte in Zusammenarbeit mit Musikern der PH Ludwigsburg (Dr. Sabine Pfäfflin, Johannes Weigle, Bastian Schmid und Max Francois) musikalisch eingelesen. Die vertonten Texte werden schließlich fein abgemischt zu einer CD zusammengestellt (Leitung Vertonung: Dr. Sabine Pfäfflin).

Die Lyrikwerkstatt wird von Studierenden der PH Ludwigsburg (Charlotte Birk, Madeleine Dressler



Die TeilnehmerInnen des Lyrikworkshops mit Arne Rautenberg, im Rahmen des Literanauten-Projekts „Generation Lyrik“. Foto: © Marc Benseler

und Sina Marche, Leitung Prof. Dr. Caroline Roeder) mit literarischer Leidenschaft durchgeführt und angeleitet.

Große Abschlusspräsentation mit Reim und Musik sowie der druckfrischen CD am Dienstag, 28. Juni 2016, 18.00 Uhr Stadtbücherei Ludwigsburg.

Der Künstler Arne Rautenberg gehört zu den jungen poetischen Stimmen der deutschen Lyrikzene; sein Werk wird durch bildkünstlerische Gestaltungsweisen wie Collagen oder visuelle Poesie charakterisiert. Rautenberg studierte Kunstgeschichte, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Volkskunde und arbeitet seit 2000 als freier Schriftsteller in seiner Geburtsstadt Kiel; seit 2006 ist er dort auch als Lehrbeauftragter an der Muthesius-Kunsthochschule tätig.

Rautenbergs lyrische Texte bestechen durch ihre humorvolle, oft auch nonsenshaft gefasste, ebenso wie durch ihre bildpoetische Form. Seine Gedichte, Essays, Hörstücke, Kurzgeschichten, Romane richten sich an erwachsene wie auch an junge Leserinnen und Leser. Seine literarischen Werke sind als Einzeltitel sowie in zahlreichen Anthologien und Zeitschriften erschienen; viele seiner Gedichte wurden in Schulbücher aufgenommen.

Du da der Duden

Bibliographie Auswahl aus dem Werk Arne Rautenbergs:

Kindergedichte

Unterm Bett liegt ein Skelett. Gruselgedichte für mutige Kinder.

Mit Illustrationen v. Nadia Budde. Wuppertal: Peter Hammer 2016.

montag ist mützenfalschrumpstag. Gedichte. Mit Zeichnungen von Jens Rasmus.

Wuppertal: Peter Hammer 2015.

supermann im supermarkt. Mit Illustrationen von Eva Muggenthaler. Wuppertal: Peter Hammer (2012).

der wind lässt tausend hütchen fliegen. Gedichte für Kinder. Mit Illustrationen von Karsten Teich. Köln: Boje (2010).

Gedichte für fortgeschrittene LeserInnen

nulluhrnull, Gedichte, Angermünde, Horlemann Verlag 2017.

da du duden. Maastricht: Bonnefanten Press 2015.

seltene erden. Gedichte, Angermünde Horlemann Verlag 2014.

mundfauler staub, Gedichte, Angermünde, Horlemann Verlag 2012.

was lucy in the sky mit ihren diamonds macht. Berlin: Hybridenverlag 2011.

Yeah! Visuelle Poesie. County Mayo/Irland: Redfoxpress, Dugort, 2010.

neunmalneun blutsbrüder betreun. kindergedichte für erwachsene. Mit Zeichnungen von Jonathan Mee-se. Kiel: Umtriebpresse 2008.

HONEY MAKES THE WORLD GO ROUND. Optische Gedichte. Kiel: Umtriebpresse 2007.

vermeeren, Gedichte und Collagen, Hrsg. von Andy Lim. Köln: Darling Publications 2006.

einblick in die erschaffung des rades, Gedichte. Hrsg. von Dieter M. Gräf und Andy Lim. Köln: Darling Publications 2004.

Der Sperrmüllkönig. Roman. Hamburg: Hoffmann und Campe 2002.

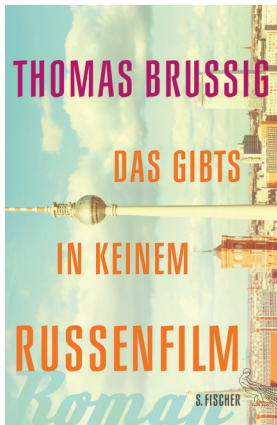
Gedichte zum Anhören

Arne Rautenberg liest einige Gedichte auf lyrikline.org

Weitere Informationen unter: <https://www.arnerautenberg.de>

„Eigentlich bin ich lieber ein Geschichtsfälscher ...“

Lesung & Gespräch mit Thomas Brussig



Mit seinem Roman „Helden wie wir“ (1995) deckte der Berliner Autor Thomas Brussig recht spektakulär auf, wie der Antifaschistische Schutzwall ‚wirklich‘ geknackt wurde; im Kinofilm „Sonnenallee“ (1999) wurde das historische Bauwerk musikalisch von Ihm aufgespielt –. Wie kaum ein anderer Autor der Gegenwartsliteratur ver-

steht es Thomas Brussig deutsche Geschichte grotesk und tiefgründig auszuleuchten. Sein neuester Roman „Das gibt’s in keinem Russenfilm“ (2015) liefert einen weiteren pikaresk-historischen Höhepunkt in dieser literarischen Höhenfluglinie. Am 7. November 2016 war Thomas Brussig zu Lesung und Gespräch zu Gast an der PH Ludwigsburg.

Wir freuen uns sehr Herr Brussig, Sie heute Abend an der PH Ludwigsburg begrüßen zu dürfen. Vor Ihrer Ankunft war ich mir nicht ganz sicher, ob es Sie wirklich gibt oder ob Sie nicht doch nur eine Fiktion sind. Aber nun sitzen Sie so friedlich hier und sagen, Sie seien Thomas Brussig. Ich würde sagen, wir tun jetzt einfach mal so, als wäre das auch so.

Brussig: Guten Abend erstmal. – Ich bin ein bisschen verwundert, wie es mich mit diesem Buch nach Ludwigsburg an eine Pädagogische Hochschule verschlagen konnte. Für sehr junge Menschen ist die DDR ja Steinzeit und dieses Buch „Das gibt’s in keinem Russenfilm“ ist eine Auseinandersetzung mit der Frage, beziehungsweise der Anstoß war die Frage: Wie wäre mein Leben weitergegangen, wenn die Mauer nicht gefallen wäre? Die meisten, die

hier im Publikum sitzen, haben zu dieser Zeit noch gar nicht gelebt und werden sich noch keine Gedanken darüber gemacht haben. Aber weil das eben bei mir in meinem Leben wirklich eine richtige Wasserscheide gewesen ist – es gibt das Leben davor und danach – habe ich mir diese Frage gestellt, die sich auch gerade viele Ostler stellen, und mir das stellvertretend für viele vorgenommen, sie durchzudeklinieren; daraus ist ein Buch geworden. Aber wie gesagt, dass dieses Buch in Ludwigsburg zu einer Einladung führt, habe ich erstmal nicht erwartet. Aber ich bin auch nicht so unglücklich darüber.

Sie sagten gerade, 1989 sei so eine Art Wasserscheide gewesen. Wenn man sich nun Ihren Roman „Das gibt’s in keinem Russenfilm“ ansieht, beginnt er ja wie eine ‚echte‘ Autobiographie von Thomas Brussig; aber ab den historischen Ereignissen ‘89 kommt man schwer ins Zweifeln, was man jetzt davon glauben darf und was nicht. Zu lesen steht da zum Beispiel, dass Sie am 9. November ‘89 im Aufbau Verlag saßen und ihr Erstlings-Manuskript Wasserfarben besprochen haben. Ist das wahr?

B: Ja. Also dieses Buch („Das gibt’s in keinem Russenfilm“) ist eine Parodie auf das Genre der Schriftstellerbiographie. Hier erzählt eben Thomas Brussig sein Leben und ich fange tatsächlich so an, wie mein Leben verlaufen ist. Wobei mir beim Schreiben immer klar war, es ist ein literarisches Werk, ich werde irgendwann nicht mehr mein Leben ausbeuten können; ich werde irgendwann in das Kontrafaktische hineinschreiten, eben ab ‘89 oder 1990. Und deshalb habe ich mir von Anfang an gesagt, ich werde an jedem Arbeitstag, irgendwie eine richtige Lüge, eine Fälschung, eine Täuschung schreiben. Also auch in dem historisch verbürgten Teil des ‘89 – auch da wird immer noch geschummelt.

„Eigentlich bin ich lieber ein Geschichtsfälscher ...“

Ich glaube, dass macht bei seiner Autobiographie ja jeder so. Es geht ja nicht darum, sich zu befragen, sondern es geht natürlich darum, ein Bild von sich in die Welt zu setzen, der Nachwelt ein Bild von sich präsentieren zu wollen oder auch der Mitwelt.

Sie fragten jetzt nach dem 9. November: Es war tatsächlich so, dass ich am 9. November '89, am Nachmittag des 9. November '89 (da wusste ich natürlich nicht, was am Abend und in der Nacht passiert), da habe ich tatsächlich das Manuskript meines ersten Romans „Wasserfarben“ beim Aufbau-Verlag abgegeben. – Ich hatte ein Manuskript, das war seit März '89 fertig, aber ich wusste, es gibt die Zensur und irgendwie habe ich mir da nicht viel Hoffnung gemacht, dass das veröffentlicht wird. Und ich war mir auch meines – wie soll ich sagen – meines Vermögens, meines Könnens als Autor gar nicht so sicher, ob ich mir das nun erlauben kann mit diesem Manuskript hier in einem richtigen Verlag vorzusprechen. Es war damals eine Zeit, da lag in der Luft, dass die Zensur fallen wird.

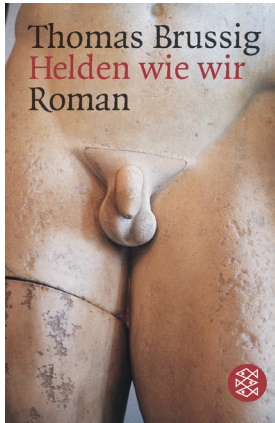
Aber dann setzte eben dieser Herbst ein, so ein revolutionäres Gefühl hat etwas ganz Eigenes. – Ich gönne jeder Generation ihre Revolution. Es gab so das Gefühl, dass plötzlich dieses Land, wo man sich immer für alles rechtfertigen musste – plötzlich hatte ich das Gefühl, dass du mit deinen Talenten auch gefragt bist und interessant bist und, dass das andere auch interessieren könnte. In dieser Stimmung bin ich dann am 9. November zum Aufbau-Verlag gegangen und habe mein Manuskript dort abgegeben. Ich muss dazu noch etwas erzählen: Um den Text einzureichen, bin ich ins Sekretariat gegangen. Dieser Raum war voller Papier; ich habe nie wieder danach einen Raum gesehen, der so voller Papier war! Und das war altes Papier, also die ganzen Manuskripte, die Leute über Jahre und Jahrzehnte in ihren Schreibtischschubladen hatten, wurden in diesen Wochen rausgeholt, weil alle irgendwie das Gefühl hatten, jetzt passiert was. Und trotzdem ist mein Manuskript aufgefallen und gemacht worden. Und wann immer ich Zweifel daran habe, ob ich's denn draufhabe, dann stelle ich mir nur dieses Zimmer mit Papier vor und sage mir: „Ey, dein Manuskript ist da aufgefallen, also so schlecht kannst du nicht sein!“ (lacht).

Ich habe es auch gelesen und fand's auch nicht schlecht – es hat mir sogar sehr gut gefallen! „Wasserfarben“ ist eine Adoleszenzgeschichte, so eine Verlorenheitsgeschichte; sprachlich lakonisch, aber sehr eindrücklich. Ein wunderschönes Buch und ein ganz fulminanter Auftakt. Sie haben dann aber ganz anders weitergemacht und viel über dieses Ereignis der sogenannten Wende geschrieben. Nun meine Frage: Geschichte (als Historie) erscheint als etwas Wesentliches in Ihrem ganzen Werk: in Ihren Theaterstücken, Filmen und Romanen. Interessiert Sie Geschichte, ist das genuin Ihr Thema, Ihr Stoff für Literatur? Oder sagen Sie: Die Geschichte ist zu mir gekommen und ich bin in die Geschichte hineingeraten und deswegen schreibe ich darüber.

B: *Ja. Also das ist für mich tatsächlich irgendwie ein Rätsel. Also es ist ja nicht Geschichte, sondern irgendwie lande ich immer wieder bei der DDR, bei der Wende. Aus irgendwelchen Gründen ist das das einzige Thema, wo sich dann auch wirklich etwas zusammenschiebt, über das ich dann schreiben kann.*

Es gibt Vieles, bei dem ich denke, darüber könnte man ein Buch machen, das wäre was. Aber dass sich das dann wirklich so verdichtet, dass das zu einer Initialzündung kommt, dass man wirklich eine Romanidee hat und dann sagt: Ja, auf diese Idee kann ich vertrauen, dass ich mich jetzt die kommenden zwei oder drei Jahre wirklich nur darauf einlasse und daran arbeite, das ist komischerweise nur bei der DDR so. Warum das so ist, weiß ich nicht. Ich führe dann immer als Entschuldigung an, Herta Müller schreibt auch nur über Rumänien oder Günter Grass hat im Wesentlichen auch nur über Danzig geschrieben und dann sage ich mir: Große Künstler haben immer nur ein Thema (lacht), dann ist es wieder okay, dann muss es eben auch einen geben, der nur über die DDR schreibt und das bin ich.

„Eigentlich bin ich lieber ein Geschichtsfälscher ...“



Wunderbarer Weise ...

Das Buch, was jetzt in einem halben Jahr erscheinen wird, ist wieder so eine Geschichte. Es spielt im Jahr '89/'90. Da geht es um eine Ostberliner Band, eine Kellerband, die wollen so groß werden, wie die Beatles und der Ich-Erzähler ist deren Manager oder so etwas. Eigentlich ist er ihr größter Fan, aber dann kommt irgendwie die Wende dazwischen.

Als Arbeitstitel habe ich „Der kleine Wende-Roman“ gewählt. Das ist auch so ein Buch, nachdem niemand gefragt hat. Man hat immer nach dem großen Wende-Roman gerufen, aber niemand nach dem kleinen.

Noch mal zur Wendezeit: Dieser schwankende Boden, auf dem alle stehen, ist etwas Urliterarisches, darauf erzählt es sich gut. Auch wenn es schwierig ist: Die Karten werden neu gemischt, die Gewissheiten gelten nicht mehr, die neuen sind noch nicht da – da fühlt sich die Literatur wirklich wohl, etwas zu erzählen.

So ist es nach '45 ja auch gewesen für die Autoren (ohne die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und der Hitlerzeit mit der DDR gleichsetzen zu wollen). Aber auch hier wurde in einer Umbruchsituation angefangen; manche wagten es, sich zurückzuwenden und gleichzeitig ihre eigene Gesellschaft und den Aufbruch zu beschreiben. Für Westdeutschland waren das Günter Grass, Heinrich Böll oder Siegfried Lenz, um nur einige zu nennen. Deswegen finde ich die Frage, die Ihnen so oft gestellt wird, warum immer die DDR, recht absurd; es ist doch als Autor nicht abwegig, wenn man versucht, wie ein literarischer Chronist zu sein.

B: Wenn man jetzt an Helden wie wir denkt (was ja auch wirklich eine Geschichtslüge ist), ist das ja auch nicht gerade das Werk eines Chronisten. Eigentlich bin ich ja lieber

so ein Geschichtsfälscher und jemand, der verunsichert und der die gesicherten Gewissheiten so montiert und so platziert in einer Landschaft. Es ist erkennbar eine Lüge, aber anhand der Gewissheiten ist man sich nicht mehr sicher, stimmt es so? Also, da fühle ich mich wohl. Aber was Sie zu den westdeutschen Autoren nach '45 und diese Literatur gesagt haben, die da entstanden ist – klar haben alle etwas erlebt, worüber sie sich verständigen mussten. Das ist eine gute Basis, da war was, das willst du überhaupt erst nochmal verstehen, also bist du zum Komplizen geworden.

Ja, so habe ich auch Chronist gemeint, nicht, dass Sie wie ein Chronist schreiben.

B: Wenn du eine Leserschaft hast, die Fragen an die Welt hat, das ist für einen Autor eine sehr gute Ausgangsposition.

Noch eine Frage dazu: In der Literaturwissenschaft wird von manchen Positionen von zwei deutschen Literaturen gesprochen, die DDR-Literatur und die westdeutsche Literatur. Wie sehen Sie es für die Zeit nach der Wende? Gibt es jetzt eine deutsche Literatur?

B: Ich würde sagen ja, natürlich, aber diese deutsche Gegenwartsliteratur hat kein Dogma, wie zu schreiben ist. Man muss sie in all ihrer Vielfalt definieren und ich sage mal scherzhaft, ich werde noch als ein ostdeutscher Autor sterben. Ich bin nur im Ausland ein deutscher Autor, aber in Deutschland bin ich immer ein Ostdeutscher. Jetzt wird ja viel über Integration geredet und in dieser Integrationsdebatte wird ja auch immer wieder gesagt, wie sehr das die hier lebenden türkischstämmigen Deutschen ankotzt, die schon in der dritten Generation hier leben, dass man die immer noch nach ihrer Heimat fragt und man nimmt ihnen nicht ab, dass Ludwigsburg ihre Heimat ist, sondern da will man dann irgendwas von Antalya hören oder von etwas, wozu diese Menschen überhaupt keine Beziehung mehr haben. Oder nehmen Sie Herta Müller; sie ist auch ein gutes Beispiel: Sie war eine Rumänien-Deutsche bis

„Eigentlich bin ich lieber ein Geschichtsfälscher ...“

zum Nobelpreis, dann war sie plötzlich eine deutsche Autorin; da ist sie ganz schnell eingemeindet worden. Oder nehmen sie Wladimir Kaminer oder Feridun Zaimoglu, die haben alle so eine Geschichte; da gibt es Zuordnungsprobleme, die ich nicht nachvollziehen kann. Anstatt dass wir uns einfach sagen, die deutsche Literatur ist sehr reich, sehr vielfältig, hat eben so viele Facetten wie eben auch die deutsche Bevölkerung Facetten hat.

Kommen wir noch mal zur Ihrer Autobiographie: Nach '89 gab es einen regelrechten Boom an autobiographischen Texten: Jana Hensels „Zonenkinder“, Rennefanz „Eisenkinder“, Romane über die die Mauergeneration – Autobiographien als Stapelware. War dies für Sie ein Anlass, konkret auf diese ganzen ‚Erinnerungen‘ an die DDR zu antworten? Oder war das für Sie eher ein Thema, das sie wichtig fanden?

B: Also es ist wahr, dass gerade Journalisten ihre Autobiographien geschrieben haben und da gibt es tatsächlich sehr viele, fast schon inflationär. Aber nein, das war, wie ich schon sagte: Ich saß eines Nachts senkrecht im Bett mit der Frage: Was wäre denn jetzt aus meinem Leben geworden, wenn die Mauer nicht gefallen wäre. Das war so um den zwanzigsten Jahrestag des Mauerfalls. Es hat mich einmal eine spanische oder tschechische Zeitung gebeten, was zu diesem Jubiläum zu schreiben und dann habe ich immer wieder das Gleiche geschrieben, ich konnte mich schon gar nicht mehr hören. Und dann war mir irgendwann klar, man kann sich der Bedeutung dieses Ereignisses nur dann nähern, wenn man sich mal versucht klarzumachen, was wäre, wenn es nicht dazu gekommen wäre: Das war der Beginn dieser Arbeit.

Kommen wir noch einmal zur Geschichtsfälschung: Wie haben Sie das gemacht? Wie sind Sie vorgegangen? Es gibt ja ein paar sehr prominente Figuren, die Sie historisch ‚umbesetzt‘ haben. Wie haben Sie die Figuren ausgesucht, wie sind Sie vorgegangen? Hatten Sie ein Reißbrett

und sagten sich, den möchte ich unbedingt berücksichtigen? Wenn man mal Geschichte so richtig umschreibt, hat man ja so einiges zu tun.



B: Ja, also es ist schon so: Dieses Buch hat ja eine Fiktionalitätsbehauptung vorangestellt, die sollte ich vielleicht mal vorlesen, denn da ist klar, wie ich mit diesem Roman umgegangen bin.

(B. liest die Passage über die Maueröffnung am 9. November vor)

Warum liest man Biographien von anderen Menschen? Sicher auch aus einem voyeuristischen Interesse. Aber eine Biographie

ermöglicht ja nicht nur einen Blick auf denjenigen, der das schreibt, sondern eben auch die, mit denen er in Berührung kam. Und da war mir klar, hier müssen eben auch Namen vorkommen, die man kennt. Und da das kontrafaktisch ist, musste ich mir ja für die ausgewählten Personen dann eben auch ein anderes Leben ausdenken. So zum Beispiel für Sarah Wagenknecht: Die hat sowas Strenges, dieses Gesicht und diese Gestik, und auch diese Schönheit – das ist ja wirklich so eine Nachrichtensprecherinnenschönheit. Also dachte ich mir, das würde bei ihr gehen. Aber nichts in ihrem Leben weist darauf hin, dass sie Nachrichtensprecherin geworden wäre – da hab' ich sie also sozusagen einem Gag geopfert.

Aber es gibt ja auch andere Szenen, so beispielsweise mit Gregor Gysi. Gysi war ja Anwalt – und er war ja nicht nur Anwalt, wie wir vermuten müssen, er war auch „Notar“. Darum gibt es hier auch eine Episode, wie Thomas Brussig, als er einmal einen Anwalt brauchte, sich Gysi als Anwalt genommen hat. Doch Brussig weiß nichts – also der Brussig weiß nichts von ihm als Notar. Ich als Autor oder als Schriftsteller weiß das aber und muss damit auch irgendwie umgehen.

Es war mir recht früh klar, dass dieses Kontrafaktische eine schwierige Form ist. Richtig gute Autoren lassen die Finger davon. Ich kenne nur zwei wirklich gute Autoren, die etwas Kontrafaktisches geschrieben haben: Karel Capek

„Eigentlich bin ich lieber ein Geschichtsfälscher ...“

und Philip Roth („Verschwörung gegen Amerika“). Und Houellebecq „Unterwerfung“, aber ich bin mir nicht sicher, ob Houellebecq wirklich ein guter Autor ist. Er hat seine Qualitäten, aber er ist doch in einer anderen Liga als Philip Roth oder Karel Capek. Kurzum: Es gab wenig Vorbilder, die vorgemacht haben, so kann man es machen. Ich halte mich nicht für einen der Philip-Roth-Liga, aber wenn ich was von den richtig Guten lernen will, dann hätte ich mir eigentlich sagen müssen: Lass die Finger von dem Kontrafaktischen. Aber da war ich dann schon irgendwie zu weit und habe das dann doch zu Ende geschrieben.

Es gibt ja schon ein paar Doktorarbeiten über Sie; und unter anderem gibt es auch eine Doktorarbeit über das kontrafaktische Erzählen und da wird Philip Roth und Thomas Brussig in einem Zug beachert. Ob Sie nun wollen oder nicht. Zugeben, ich habe das aus dem Internet, aber das war das West-Internet, nicht das Ost-Internet, das mit der langen Nummer, das hätte Sie ...

B: ... Ja, das hätte mich totgeschwiegen.

(lacht) Sie haben aber auch so jemand wie Angela Merkel gecouvert, die ... aber, vielleicht erzählen Sie selber, was die bei Ihnen in der DDR geworden ist.

B: Naja, also die bleibt Wissenschaftlerin aber dann ...

Sie hat aber auch andere Qualitäten ...

B: Ja. Also die Merkel ist ja nun auch eine begeisterte Leserin meiner Bücher. Das würde aber jetzt ein bisschen in Protz ausarten, wenn ich davon mehr erzählen würde. Aber eine Geschichte möchte ich dennoch verraten. Also: Merkel, sie ist schon Kanzlerin, kommt in einen Buchladen.

Also ,in echt‘?

B: ‚In echt!‘ Sie kommt in einen Buchladen und fragt den Verkäufer nach Thomas Brussigs „Schiedsrichter Fertig“.

Der Verkäufer, völlig verdattert, schickt sie erst einmal in die Sportabteilung, aber das Buch liegt bei den Neuerscheinungen. Sie geht zu dem Tisch mit den Neuerscheinungen, nimmt nicht ein, nicht zwei, sondern drei Dinger und geht zur Kasse, bezahlt, geht raus. Ein Journalist hat es gesehen und schreibt darüber. Das ist natürlich, also ich kann Ihnen das als PDF schicken, oder Sie finden es im Internet, ist natürlich ein Traum, dass dann auch noch ein Journalist dabei war, der auch noch schreibt.

Aber wenn Sie sie dann nur Apfelkuchen backen lassen, ob sie dann noch weiter die Bücher liest?

B: Nee, nee. Nun wird hier Angela Merkel auch zu einer begeisterten Leserin von Thomas Brussig und eben auch in dieser Gysi-Geschichte, da spielt sie ja auch eine wichtige Rolle. Da ist Thomas Brussig mal richtig in Schwierigkeiten und sie paukt ihn da raus. Aber sie wird nie Angela Merkel genannt, immer nur Apfelkuchen-Angela. Denn sie kreuzt ja eines Tages mit einem Apfelkuchen bei ihm auf und bringt einen Riesenstapel seiner Bücher, den er ihr bitte signieren soll und deshalb heißt sie bei Thomas Brussig dann eben Apfelkuchen-Angela. Merkel haben Sie gesagt.

Stimmt, Entschuldigung.

B: Ein Problem dieses Buches ist diese Prominenz, dieses Voyeuristische. Es funktioniert ja tatsächlich nur über Fernsehberühmtheiten; wir kennen die Leute, die Namen und die Gesichter eben aus dem Fernsehen. Es gibt in meinem Bekanntenkreis noch ein paar literarisierte oder literarische Figuren, also im Bekanntenkreis des kontrafaktischen Thomas Brussig, aber das funktioniert irgendwie nicht so gut und es ist ein Problem dieses Genres, dieses Kontrafaktischen.

Ich habe diesen Roman geschrieben, weil ich Biographien gerne lese, weil sich Biographien nicht für das rechtfertigen müssen, was passiert. Das Leben findet eben statt und da gibt es nicht so diese Kausalitäten, die man in einem Roman herstellen muss und diesen lockeren und unverantwortlichen Umgang mit Kausalitäten, das ein ganz eigenes Gefüge in den Texten knüpft. Das mag ich

„Eigentlich bin ich lieber ein Geschichtsfälscher ...“

an Biographien. Romane haben immer damit zu tun, das zu begründen, warum denn etwas so passiert und das ist bei Biographien nie der Fall. Und das wollte ich eben einmal simulieren oder in einem Roman nachvollziehen. Es gibt Dinge, für die ich mir auf die Schulter klopfen würde, aber es gibt auch Dinge, wo ich sagen würde, nee das hat nicht funktioniert – wie gesagt, ich hab's zu spät begriffen, dass man da eigentlich die Finger von lassen sollte.

Gott sei Dank nicht! Hier wäre vielleicht ein guter Übergang zu Fragen aus dem Publikum – und hier kommt schon die erste.

Publikum: Erstmal vielen, vielen Dank. Vielleicht kann ich mal laut formulieren, welche Fragen mir gerade durch den Kopf gehen. So denke ich die ganze Zeit an die noch lebenden Personen, die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind. Kam Resonanz auf Ihren Roman? Kam auch ein Anruf oder eine Mail von wegen „vielen Dank, dass ich da erwähnt wurde“ oder „ich fühle mich da ganz verkannt“ oder ist das alles ganz fiktiv?

B: (lacht) Ja, also ich glaube, vielleicht gibt es eine Resonanz, die nicht direkt bei mir eintrifft. Ich gebe zu, es ist auch übergreifend oder ein bisschen unfein, jemanden zu einem Objekt literarischer Fantasie zu machen. Das hat etwas moralisch Fragwürdiges. Und mit dieser Frage musste ich auch wirklich umgehen: Wie mache ich das? Maxim Biller kommt ja zum Beispiel im Roman vor und Maxim Biller ist einer, der billert ja immer und er zerbillert ja auch Brussig. Und wenn nun Maxim Biller hier wütende Verrisse über Brussigs Bücher schreibt, dann tue ich ihm nicht unbedingt Gewalt an. Das kommt auch im richtigen Leben vor, nur mit anderen Worten. Aber grundsätzlich war es schon so, es durfte in diesem Buch nur einen Deppen geben und der heißt Thomas Brussig. Von den Anderen, weil sie eben zum Objekt der Fantasie wurden und weil es keine realen Geschichten sind, von diesen man sich nicht das Bild aus dem Buch machen. Das sage ich ja auch nachdrücklich in der Fiktionalitätsbehauptung. Dadurch

ist das, glaube ich, noch okay und manche haben kein Problem damit, Frau Reimann zum Beispiel, ja, aber andere wiederum.

Frau Reimann, die Lektorin vom Aufbau-Verlag?

B: Ja. Einer hat mich da auf einer Buchmesse mal fast so in einem dunklen Flur in die Ecke gedrängt.

Dafür bekommen aber manche sogar einen Literaturnobelpreis von Ihnen.

B: Ja, das auch. Ingo Schulze zum Beispiel. Der hat irgendwann mal ein Buch geschrieben, da hat er eine Bahnfahrt von Budapest nach Wien beschrieben und eigentlich nur deshalb, weil auch Imre Kertész und Péter Esterházy auch mal eine Bahnfahrt von Budapest nach Wien beschrieben haben. Und da dachte ich, der hat doch etwas vor. Und dann kriegt der von mir den Nobelpreis, als was soll sein, ist ja okay.

Ich war, weil es moralisch was Fragwürdiges hat, auch wieder unfrei. So durfte ich immer nur gut über ‚reale‘ Personen schreiben; aber es hat mir doch nicht viel genutzt, denn der ein oder andere hat dann trotzdem etwas dagegen gehabt oder wollte es gar nicht. Aber andere haben sich auch köstlich amüsiert. Abini Zöllner zum Beispiel, in Berlin ist die ziemlich bekannt, hier vielleicht weniger, aber die fand das ganz patent, was ich da so über sie geschrieben habe oder wie ich sie literarisiert habe, so muss man es ja sagen.

Publikum: Ich wollte mich auch erstmal sehr bedanken für diese schönen Auszüge aus Ihrer Kontrafaktur. Also anders als die literarischen Beispiele, die Sie genannt haben, ist ja in Ihrem Text nichts zu erkennen von – sagen wir mal – einem positiven Gegenentwurf oder negativem, wie Sie gesagt haben, keine Dystopie, auch das nicht. Ich finde das richtig toll, dass Sie die „Alternativlosigkeit“, um mal die Apfelkuchen-Angela zu zitieren, der Geschichte

„Eigentlich bin ich lieber ein Geschichtsfälscher ...“

gewissermaßen mal umrühren und aufmischen und das haben Sie zum Beispiel auch in dem „Helden wie wir“ gemacht, wo die Ursächlichkeit von Ereignissen völlig auf den Kopf gestellt werden.

B: Also, dass sowas auch von Lesern formuliert wird, macht mich glücklich! Denn ich habe natürlich großen Spaß daran und hoffe dann auch immer, dass dieser Spaß irgendwie auch überspringt, dass der sich mit dieser Geschichtsfälschung auch mitteilt.

Dieses Buch zwingt einen sich zu positionieren. Bewundern wir die Chinesen oder sind sie uns irgendwie unappetitlich? Die DDR so hinzustellen, dass sie zwar erfolgreich ist, aber man mag sie trotzdem nicht; zu zeigen, dass es eben nicht der dritte Weg ist, aber dass es auch nicht so ein Orwell'scher Überwachungsstaat ist, kein Nordkorea. – Ich glaube, dass dieses Profil der DDR auch eines ist, was sich bei den gängigen Diskussionen angedockt hat und sich billig irgendwie auf irgendeine Seite schlagen lässt, sondern dass ich hier auch mit einer gewissen Aufrichtigkeit nach einer wahrscheinlichen Variante gesucht habe.

Deshalb eben auch dieses letzte Kapitel des Romans, wo eben das, was tatsächlich passiert ist, von Brussig als zu unwahrscheinlich gezeigt wird. Und das ist es natürlich auch, wenn man es so liest: einfach nur irre. Aber die Wirklichkeit, die Realität muss sich für nichts entschuldigen, die findet einfach statt und dann findet man das auch irgendwie ganz normal, dass der Versprecher von Schabowski den Mauerfall ausgelöst hat.

Das gibt's in keinem Russenfilm! – Ich würde sagen, damit schließen wir hier erstmal; Sie sind noch einen Moment hier und es gibt auch einen Büchertisch. Gehört haben Sie, wie schön dieses Buch ist, wie sehr man lachen kann, wie sehr man sich darin vertiefen und herauszufinden versuchen kann, was Fakt ist und was Fiktion. Hierfür müssen Sie aber trotz der wunderbaren Lesung jetzt selbst zum Buch greifen. Aber, ich bin jetzt hier nicht der

Werbeblock, sondern ich sage vor allem: Vielen, vielen Dank Thomas Brussig!

B: Danke auch!

Das Gespräch wurde von Caroline Roeder geführt, transkribiert von Alexa Groll.

Bibliographie

Auswahl aus dem Werk Thomas Brussigs:

Bücher

Wasserfarben. Berlin: Aufbau Verlag, 1991

Helden wie wir. Frankfurt: S. Fischer, 1995

Am kürzeren Ende der Sonnenallee. Frankfurt: S. Fischer, 1999

Schiedsrichter Fertig, Eine Litanei. Frankfurt: S. Fischer, 2007

Das gibts in keinem Russenfilm. Frankfurt: S. Fischer, 2015

Filme

Helden wie wir; Regie: Sebastian Peterson (1999)

Sonnenallee; Regie: Leander Haußmann (1999)

Theater/Musical

Hinterm Horizont. Musik: Udo Lindenberg; Premiere: 2011.

Weitere Informationen unter:

www.thomasbrussig.de

Das Projekt.

Das interkulturelle Sprachförderungscamp »Film-Sprach-Begegnung«

// von Katja Holdorf, Mirona Stanescu & Daniel Trüby

Was haben ein schusseliger Detektiv, ein Baum voller verzauberter Süßigkeiten, mysteriöse Schatten und zwei Freunde, die wegen eines Tagebuchs in Konflikt geraten, gemeinsam? Es handelt sich dabei um die Plots von Spielfilmen, die im Projekt »Film-Sprache-Begegnung« entstanden sind.



Seit 2011 treffen sich jährlich zwischen 50 und 60 Personen in Rumänien, in dem kleinen Dorf Seligstadt, das zwischen Schäßburg und Fogarasch liegt.

Darunter sind Jugendliche aus fünf Ländern mit ihren Betreuungspersonen, Studierende der PH Ludwigsburg, Dozentinnen und Dozenten verschiedener Hochschulen, deren Ziel es ist, gemeinsam Spielfilme in deutscher Sprache zu drehen.

Die 40 Jugendlichen im Alter von 13-16 Jahren kommen aus Serbien, Kroatien, Rumänien, Ungarn und Deutschland. Die gemeinsame Filmproduktion hält einerseits vielfältige motivierende und sprachkompetenzerweiternde Kommunikations- und Schreibanlässe bereit, zum anderen treffen sich die Jugendlichen auch für einen interkulturellen Austausch im Donauraum. Es geht um kulturelles Verstehen, Akzeptanz, Begegnung und natürlich um gemeinsam geteilte Erfolgserlebnisse.

Gemeinsamkeit besteht darüber hinaus auch in den Vorerfahrungen, welche die Jugendlichen mitbringen. Im interkulturellen Austausch stellen sie fest, dass ihre Sehgewohnheiten und Präferenzen in Bezug auf Filme und Medien gar nicht so weit auseinander liegen. Dies gilt auch bezüglich relevanter Aspekte der Theater- und Schauspielpädagogik – wie z.B. der Ausdruck von Emotionen, Körpersprache und nonverbale Verständigung. Aber auch dort, wo sich Unterschiede bemerk-

ken lassen, eröffnen sich Gesprächsanlässe und kommunikative Austauschmöglichkeiten in der gemeinsam geteilten Sprache Deutsch.

Die meisten Jugendlichen im Camp lernen in der Schule Deutsch als Fremdsprache. Im Regelunterricht erfahren sie eher einen formsprachlich systematischen Unterricht, was sich darin äußert, dass die konzeptionell schriftlichen Kompetenzen meist höher sind als die konzeptionell mündlichen. Der Campansatz orientiert sich deshalb an einem kommunikativen und sinnstiftend gebrauchsbasierten Sprachenlernen, bei dem die Lernenden ihre Sprachkenntnisse aktiv und funktional, also weniger formorientiert benutzen und erweitern sollen (vgl. Barkowski 2010, 157 und Neuner 2007, 122). So werden im Projekt subjektiv bedeutsame Sprechsituationen hergestellt, in denen alle entsprechend des eigenen Sprachstands partizipieren können. Die deutschen Jugendlichen sind in erster Linie als Sprachvorbilder dabei. Sie initiieren Kommunikation und halten sie in Gang. Ihrerseits profitieren sie wiederum vom interkulturellen Austausch und bekommen einen Einblick in Sprachstrukturen durch Sprachvergleiche, sowie das Erklären und Unterstützen von Sprache. Beim Produzieren der Filme im Camp werden die Jugendlichen von 15 Studierenden der PH Ludwigsburg und Dozierenden aus Ludwigsburg, Kreuzlingen (CH) und Klausenburg (RO) betreut.

Das Projekt.

Das interkulturelle Sprachförderungscamp

Im Rahmen eines intensiven fünftägigen Vorbereitungsseminars plant das Team gemeinsam den Ablauf und die Übungen des Projekts, die dann vor Ort von den Studierenden angeleitet werden. Dafür bringen diese bereits vielfältige Vorkenntnisse aus den Bereichen Sprachförderung, Theaterpädagogik und Filmbildung mit, die sie zunächst für sich selbst und später im Camp in der Rolle des Vermittelnden professionalisieren.



Projekttablauf

Das Sommercamp findet jährlich im Juli statt und umfasst inzwischen 12 Tage. Der Zeitraum ist in eine Übungs- und in eine Produktionsphase unterteilt, an deren Ende die entstandenen Kurzspielfilme von 7-10 min. Länge bei einer Gala präsentiert werden. Das folgende Schema bietet einen Überblick über den Projektverlauf.

Übungsphase

Im Vorfeld der fünftägigen Übungsphase (Tag 1-5) werden zunächst Stammgruppen mit je 8 Jugendlichen gebildet. Dabei handelt es sich um gemischtkulturelle und sprachlich heterogene Teams, die dann ab Tag 6 gemeinsam einen ca. 7-10 minütigen Kurzspielfilm erstellen.

Innerhalb der Stammgruppen entscheiden die Jugendlichen, ob sie sich zu Film- oder Schauspielern ausbilden lassen wollen. Die ersten Tage verbringen Sie dann die meiste Zeit in der jeweiligen Expertengruppe „Film“ oder „Schauspiel“. Die dort erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse tauschen die Jugendlichen dann während dieser ersten Phase in

regelmäßigen Peer-to-Peer Treffen in den Stammgruppen wieder miteinander aus.

Passende Übungen finden sich auf der Projektwebsite: www.sprachfoerderung.eu Alle Inhalte der Website liegen unter CC-Lizenz BY-NC-SA 3.0

Ausbildung

Expertengruppe Filmschauspiel

In dieser Phase machen sich die Teilnehmenden mit verschiedenen Bereichen des Schauspiels vertraut. Dazu gehören zum einen Übungen, die zu einer besseren Kooperation führen (Aufwärm- und Motivationsübungen, Kennenlernspiele, Vertrauens- und Kooperationsübungen), aber auch solche, die den Jugendlichen im weiteren Verlauf helfen sollen, die selbstentwickelten Rollen darzustellen. Improvisation, Status, Stimme und Sprache, Pantomime, Emotionen, Arbeit mit Requisiten und nicht zuletzt Rollen- und Geschichtenentwicklung sind elementare Bausteine der Ausbildung.

Der Bereich „Filmschauspiel“ ist seit 2013 fester Bestandteil des Sommercamps, um das SchauspielerInnen im Film zu unterstützen. Ausgangspunkt war 2012 die Erkenntnis, dass die entstandenen Produktionen filmästhetisch zwar sehr gut waren, aber im Bereich Schauspiel noch Unterstützung gefragt war.

Kernelemente der Expertenausbildung „Filmschauspiel“ sind Spielfreude und individuelle Vorerfahrungen der Jugendlichen. Im geschützten Raum dürfen sich die Teilnehmenden ausprobieren und so ihre eigene Kreativität und Fantasie entwickeln. Auf spielerischer Art und Weise entdecken sie Schritt für Schritt die Arbeit vor der Kamera und die Welt des semiprofessionellen Films, wobei das Gemeinschaftswerk und das gemeinsame Ausprobieren im Vordergrund stehen. Es geht darum, sich auf neue und spannende Erfahrungen und Erlebnisse einzulassen, um diese später mit den Filmexperten zu teilen.

Die oben genannten Schwerpunkte werden innerhalb der ersten vier Tage in der Expertengruppe „Schauspiel“ erlernt und erprobt.

Das Projekt.

Das interkulturelle Sprachförderungscamp

Viele der teilnehmenden Jugendlichen, die sich für den Schwerpunkt Filmschauspiel entscheiden, haben bereits Erfahrungen im Bereich Theater gesammelt - vor der Kamera zu stehen ist dagegen für die meisten noch ungewohnt. Obwohl Filmschauspiel und Theaterspiel gemeinsame Schnittstellen haben, können die Jugendlichen während des Camps feststellen, dass diese nicht gleichzusetzen sind. Der Fokus wird im Camp auf die Anforderungen des Schauspiels vor der Kamera gesetzt, wodurch die Jugendlichen ihr Vorwissen erweitern können.

Der erste Tag der Ausbildungsphase dient dem besseren Kennenlernen und dem Aufbauen der Motivation. Um den Einstieg der Teilnehmenden, die Deutsch als Fremdsprache lernen, zu erleichtern, werden zu Beginn Übungen durchgeführt, die auch mit wenig Sprachkenntnissen realisierbar sind. Mithilfe von Gestik und Mimik sollen die Jugendlichen die eigenen Gefühle und Empfindungen ausdrücken. Nicht nur das pantomimische Spiel, sondern auch das Sprechen in Fantasiensprache sollen Hemmungen beim Sprechen abbauen.

Von großer Bedeutung im Camp sind die Übungen, die zur Förderung der Teamfähigkeit dienen, denn Filme können nur in einer Gruppe entstehen. Viele dieser Anfangsübungen werden dann in den nachfolgenden Stammgruppen-Phasen erneut aufgegriffen, um eine bessere und lockerere Atmosphäre in der Gruppe zu schaffen.



Ab dem zweiten Tag werden die wichtigsten Grundelemente des Schauspiels vor der Kamera erlernt:



Improvisation, Status, Stimme und Sprache, Emotionen, Arbeit mit Requisiten und Arbeit an der Rolle. Zu jedem dieser Grundelemente werden verschiedene Spiele und Übungen angeboten, um vielfältige Zugänge zu schaffen und den Teilnehmern einen Methodenpool für den Filmdreh an die Hand geben zu können. Für die Jugendlichen ist es dabei besonders spannend, in verschiedene Rollen zu schlüpfen und neue Identitäten auszuprobieren.

Nach jeder Einheit wird eine Reflexionsphase eingebaut, damit die Jugendlichen die gemachten Erfahrungen verinnerlichen können. Die Reflexionsphasen beziehen sich sowohl auf die sinnlichen, körperlichen und soziale Erlebnisse, als auch auf das ästhetische Erleben in der Figur (vgl. Czerny, 2004, 173). Dazu gehört auch die Sichtung des Materials, das mit Hilfe der Improvisationen entstanden ist, um entscheiden zu können, was für den Film gebraucht werden kann und was nicht.

Um Erlebtes mit der Gruppe zu teilen, muss dies versprachlicht werden, wodurch neue und attraktive Sprechansätze geschaffen werden. Der Ausdruck eigener Emotionen und Empfindungen in der Großgruppe ist vor allem zu Beginn für die Jugendlichen eine Herausforderung, da sie in der Regel wenig Erfahrung damit haben, was durch den Gebrauch der Fremdsprache noch zusätzlich erschwert wird. Durch Wiederholung und durch die vertrauensvolle Atmosphäre in den Expertengruppen überwinden sie ihre Ängste und die Scheu vor dem Sprechen. Sie gewinnen an Vertrauen, sodass sie zunehmend selbstsicherer werden.

Das interkulturelle Sprachförderungscamp

Ausbildung Expertengruppe Filmgestaltung & Filmtechnik

Auch diese Ausbildung knüpft an vorhandenes Vorwissen an, denn die Experten machen in aller Regel nicht ihre ersten Erfahrungen hinter der Kamera – vor allem mit den eigenen Smartphones haben sie bereits gefilmt; manche haben Erfahrungen im Drehbuchschreiben oder spielen Instrumente, was sich zur Vertonung der Filme eignet. Hier greift der lebensweltorientierte und alltagsnahe pädagogische Ansatz des Projekts. Zum einen wird in der Filmbildung auf eine niederschwellige und in aller Regel vertraute technische Infrastruktur (Tablets) gesetzt – dies ermöglicht den Fokus auf das Wesentliche, nämlich die Inhalte der Filmgestaltung wie Kameraführung, Bildkomposition, verschiedene Montagearten und filmische Auflösungen, bis hin zu den Abläufen am Filmset mit den vielen verschiedenen Aufgaben wie Kamera, Regie, Klappe, Licht, Ton und viele mehr. Dabei erschließen sich die Jugendlichen Schritt für Schritt entlang der anspruchsvollen Inhalte auch die nötigen Peripheriegeräte – angefangen beim Stativ bis zur Tonangel, dem Kopfhörer und dem sinnvollen Einsatz des Reflektors.

Der Medieneinsatz findet somit gebrauchsbasiert dort statt, wo er für das gemeinsame Ziel – das Erstellen des Spielfilms mit allem was dazugehört – förderlich und notwendig ist. Dabei entwickeln die Jugendlichen die Geschichten selbst, schreiben Dialoge und gestalten Fotoboards mit den mobilen Geräten.

Mit den geeigneten Apps komponieren und arrangieren sie die passenden klanglichen Kulissen und sprechen Voice-Over Texte; gestalten Filmplakate, Trailer und Websites, um den Film auch online präsentieren zu können und so ihre Freunde und Familie teilhaben lassen zu können.

Dabei sprechen die Jugendlichen fast schon selbstverständlich die gemeinsam geteilte Fremdsprache Deutsch und wenden ihre Sprachkenntnisse situativ

und kontextuiert an. Die Sprachlernprozesse finden nicht nur in der unmittelbaren Produktion und den damit verbundenen Aushandlungsprozessen («Wo steht die Kamera?»; «Wie ist das Licht hier?»; «Welche Emotionen haben die Schauspieler in dieser Szene?») statt. Auch im gemeinsamen Gespräch über die Filme, deren Inhalt, ästhetischen Gestaltungsweisen («Tolle Kamerafahrt!»; «Diesen Teil fand ich spannend, weil...») und in der Retrospektive (Beim Zeigen der fertigen Produktionen im Heimatland, bei Nachtreffen einzelner Jugendlicher im Anschluss an das Camp an verschiedenen Orten...) müssen sich die Jugendlichen sprachlich austauschen.

Stammgruppenphasen – Austausch der Experten

In den Stammgruppentreffen der ersten Tage geht es vor allem darum, einen gegenseitigen Austausch nach dem Prinzip [«Lernen durch Lehren»](#) herzustellen.

Hier werden Sprachanlässe geschaffen, die in der allen gemeinsamen Sprache Deutsch bewältigt werden müssen. Miniprojekte und Übungen sind so gestaltet, dass die Jugendlichen sich das Wissen induktiv und handlungsorientiert erarbeiten müssen. Dabei profitieren die Jugendlichen zum einen vom fachlichen Austausch - die Experten für Filmschauspiel erfahren die wichtigsten Elemente der Filmgestaltung und die Experten für Filmtechnik lernen, worauf es beim Schauspielen ankommt – zum anderen werden aber auch filmspezifischer Wortschatz, Begrifflichkeiten, Filmset – Kommandos und Ideen sowie Erfahrungen filmischer Inhalte kommunikativ ausgetauscht. Zur gemeinsamen Lösungsfindung muss kommuniziert und ausgehandelt werden. Weitere Sprachanlässe bieten dann die anschließenden gemeinsamen Reflexionsgespräche, bei denen die Ergebnisse nochmal vertieft und festgehalten werden. Bildmedien unterstützen dabei reflexive Prozesse wie Nachdenken, Erzählen, Diskutieren (vgl. Holzwarth 2011, S.7).

Diese Treffen der Stammgruppen flankieren an den ersten fünf Tagen die eher inhaltsorientierten Übungen und geben den Jugendlichen Gelegenheit, das

Das interkulturelle Sprachförderungscamp

zuvor Erlernte in kurzen Filmprojekten gemeinsam anzuwenden und somit die Produktion des Großfilms schrittweise vorzubereiten.

Geschichtenentwicklung und Fotoboard

Bei der Geschichtenentwicklung zwischen Übungs- und Produktionsphase wird immer wieder deutlich wie kultur- und sprachübergreifend das Medium Film ist. Die Jugendlichen bekommen die herausfordernde Aufgabe, in ihrer Stammgruppe gemeinsam eine Story und später dann ein Fotoboard für ihren Kurzspielfilm zu entwickeln. Die Jugendlichen haben meist ähnliche filmische Vorerfahrungen. Sie kennen oftmals die gleichen Filme, die sich meist den Genres Liebesfilm, Horrorfilm, Krimi oder Fantasy zuordnen lassen. Das schlägt sich dann auch in den Plots für die Spielfilmprojekte nieder, denn die Geschichte muss gemeinsam verfasst und entwickelt werden. Dabei gibt es nahezu keine Einschränkungen.

In diesem anspruchsvollen Prozess müssen die Jugendlichen sich auf eine kohärente Geschichte einigen. Dazu sind viele sprachliche Aushandlungsprozesse nötig. Auch sprachlich schwächere Jugendliche können sich durch das visuelle Medium Film, im wahrsten Sinne des Wortes, ein "Bild" von der Handlung machen. Nicht zuletzt wird dies durch das Erstellen eines Fotoboads erreicht. Das Fotoboard als Sonderform des Storyboards dient im Camp als visuelle Grundlage für Inhalt, Verlauf und filmsprachliche Umsetzung der zuvor entwickelten Geschichte.

Allgemein werden in dieser Phase Handlungsabläufe – ähnlich wie bei einem Comic – bildlich dargestellt, es handelt sich also um die „zeichnerische Version des Drehbuchs“ (Monaco 2007, S. 156). Den Sonderfall „Fotoboard“ zeichnet in Abgrenzung zum Storyboard aus, dass einzelne Szenen und Einstellungen nicht gezeichnet, sondern fotografiert werden. Dies hat den Vorteil, dass sich alle beteiligten Filmschaffenden (Schauspieler, Kameracrew, Set-Assistenz usw.) gemeinsam am Drehort vorab mit allen relevanten Parametern (Wo steht die Kamera? Von wo kommt das Licht? Welche Schauspieler sind in dieser Einstel-

lung relevant? Wie stehen die Schauspieler? Was sagt wer in dieser Einstellung? Welche Shots passen aneinander? Wo muss die Tonangel platziert werden?) kommunikativ auseinandersetzen und diese verhandeln. Es findet zudem eine reale Begegnung mit den Drehorten statt und bietet somit die Möglichkeit, sich über Realisierungsmöglichkeiten und Grenzen des Darstellbaren klar zu werden und zu verständigen. Einstellungen, die mit dem Tablet hinsichtlich Perspektive und Kamerastandort nicht machbar sind, werden für eine filmische Umsetzung (unabhängig davon, ob später mit Tablets, Smartphones oder professioneller Technik gedreht wird) ebenfalls nicht zu realisieren sein. Darüber hinaus "besitzen die Fotos des Fotoboads die optischen und grafischen Eigenschaften eines Filmbildes. Alle Entscheidungen, die in Bezug auf Schärfentiefe, Einstellungsgröße, Brennweite, Perspektive, Blickrichtung und Lichtverhältnisse zu treffen sind, lassen sich anhand von Fotoboads anschaulich und genau beurteilen" (vgl. Müller 2012, S. 102). Auf ein Drehbuch, als konventionelle Regieanweisung und Anleitung, wird verzichtet. Stattdessen werden die Resultate der Kommunikationsprozesse, sowie entwickelte Dialoge und Handlungsabläufe, die nicht unmittelbar visualisierbar sind, über Sprechblasen und Textkästen den Einstellungen und Szenen des Fotoboads zugefügt.

Das Fotoboard kann durch unterschiedliche Herangehensweisen entstehen. Eine einfache und situativ



Das interkulturelle Sprachförderungscamp

angemessene Form ist die Erstellung mittels Tablet und einer geeigneten App wie z. B. „Comic Life“. Die Aufnahmen, die den Hauptbestandteil des Fotoboards bilden, können direkt aus der App heraus aufgenommen werden, gleichzeitig kann aber auch auf bereits vorhandene Bilder der Fotobibliothek des Tablet zurückgegriffen werden. So fließen spontan entstandene Ideen mit konzeptionellen Vorannahmen direkt am Ort des Geschehens zusammen.

Produktionsphase

Während die Jugendlichen in der Übungsphase noch sehr stark angeleitet werden und die fünf Tage einer genau vorgegebenen Struktur folgen, um eine gemeinsame Wissensbasis zu schaffen, ist die Produktionsphase eher von Freiheit und Eigenständigkeit geprägt. Die Jugendlichen können in dieser Phase das, was sie zuvor in den Expertengruppen gelernt und durch die Miniprojekte wiederholt haben, in einem eigenständigen Projekt anwenden. Die Studierenden fungieren ab diesem Zeitpunkt als Unterstützer und Begleiter, was sich über die Jahre bewährt hat.

Dabei spielt insbesondere der Ansatz des „Cognitive-Apprenticeship“ eine pädagogisch wichtige Rolle. Ein wichtiges Grundprinzip dieses Ansatzes besteht darin, „dass Lernenden über authentische Aktivitäten und soziale Interaktionen in eine Expertenkultur eingeführt werden, die gegebene Komplexität aber nur schrittweise freigegeben wird“ (Reinmann 2005, S. 194f).

In der Ausbildungsphase wird im Camp entweder anhand von visuellen Beispielen (Filmausschnitte, Bilder, kurze vorbereitete Inszenierungen) oder entlang des im Camp entstandenen authentischen Materials der Jugendlichen selbst gearbeitet, wobei die Elaboration insbesondere in den gemeinsamen Austauschphasen zwischen Schauspielern und Filmcrew auf Stammgruppenebene stattfindet.

Durch wachsende Eigenanteile der Jugendlichen ist es den Studierenden möglich, sich sukzessive in den Hintergrund der Lernprozesse zurückzuziehen. Dies ist

im Camp vor allem im Verlauf der Geschichtenentwicklung aber auch bei den selbstgesteuerten Dreharbeiten und den Vorbereitungen wie der Erstellung des Fotoboards zu beobachten. Die Anwesenheit der Studierenden ist aber an diesem Punkt keineswegs überflüssig. Vor allem bei gemeinsamen Reflexionen (hier werden die Lernenden aufgefordert, Denkprozesse und Problemlösestrategien zu artikulieren) anzustoßen. Sie sind damit betraut, einen pädagogischen und sprachförderlichen Kommunikationsraum zu öffnen, Impulse der Jugendlichen aufzunehmen und zu moderieren. Hier werden nicht nur auf fachlicher filmspezifischer und somit inhaltlicher Ebene Elemente des Handlungswissens elaboriert, reflektiert und artikuliert, sondern auch Fachbegriffe und Alltagswortschatz wiederholt, ausdifferenziert und als Mittel zur Zielannäherung verwendet. Dies geschieht bis zum Ende des Camps - beim gemeinsamen Schnitt und der Postproduktion des Films inklusive Filmplakaten, Behind the Scenes-Filmen und der Vertonung mit eigens komponierten Soundtracks.

Im verbalen Vergleich entstehen unvermeidlich auch sprachlich reflexive Lernfelder, da die Jugendlichen implizit ihr eigenes Sprachhandeln mit dem anderer vergleichen. Darüber hinaus werden natürlich aber auch die filmischen Produktionen miteinander verglichen; es werden Meinungen, Glückwünsche und Haltungen ausgetauscht. Dies geschieht insbesondere im Rahmen der feierlichen Abschlussveranstaltung.

Abschlussgala

Das Camp endet mit einer Abschlussgala, bei der die produzierten Filme präsentiert werden. Dazu kommen vermehrt auch Zuschauer aus dem Ort und interessierte Personen aus der Region. Seit 2014 wird sogar auf dem Weg zum Kinosaal, im Stile einer Oscarverleihung, ein roter Teppich ausgelegt, auf dem die ankommenden Zuschauer, Filmschauspieler und Filmschaffenden in Abendgarderobe mit einer Liveschaltung in den Kultursaal interviewt werden. Die Moderatoren und Reporter stammen dabei aus den Reihen der Jugendlichen. In dieser Rolle können Frei-

Das interkulturelle Sprachförderungscamp

willige noch einmal zeigen, mit wie viel Selbstbewusstsein und Euphorie sie sich – vor allem sprachlich - vor einem großen Publikum präsentieren können. Die Würdigung der Filme am Ende ist wichtig und gerechtfertigt, da die Jugendlichen und Studierenden im Lauf der zwei Wochen sehr viel Energie, Engagement und Herzblut investieren. Der Moment, in dem der eigene Film auf der großen Leinwand gezeigt wird, erzeugt ein einzigartiges Gefühl von Stolz und Gemeinschaftlichkeit. Der Galaabend mit der anschließenden After-show lässt alle Beteiligten mit einem wunderbaren Gefühl und immer auch mit einem weinenden Auge die Heimreise antreten.

Ausblick

Im Anschluss an das Camp werden die Produkte auf der Website www.filme-foerdern-sprache.org veröffentlicht. So haben alle Beteiligten die Möglichkeit, ihre Erfolgserlebnisse und Eindrücke mit Freunden und Verwandten zu teilen. Auch entstehen über das gemeinsam geteilte Erlebnis Freundschaften und Sprachpartnerschaften, die nachhaltig bestehen und mittlerweile über Jahre hinweg tragfähig sind - nicht zuletzt gibt es Jugendliche, die sich immer wieder für eine Teilnahme bewerben, um sich wiederzutreffen.

Auch einige Studierende, die dabei waren, bleiben dem einzigartigen Sprachförderansatz des Camps treu und unterstützen das Projekt in verschiedenster Art und Weise: Entweder tragen sie die gewonnenen Expertisen aus Schauspiel-, Filmpädagogik und Sprachförderung in ihre schulische und außerschulische Tätigkeit weiter oder arbeiten an einer neuen aus der viertägigen Übungsphase im Camp entstandenen Homepage mit. Die Website www.sprachfoerderung.eu stellt neben dem Projektansatz auch einen stetig wachsenden Pool einzelner, leicht durchführbarer Übungen für Lehrpersonen aus verschiedenen Ländern zur Verfügung, die im Bereich Sprachförderung DaZ / DaF arbeiten und Filmgestaltung und -schauspiel für ihre Arbeit nutzen wollen.

Die langjährige, erfolgreiche Durchführung des Projekts belegt Effizienz und Funktionalität der zugrundeliegenden Prinzipien. Aus diesem Grund soll der

Fortbestand des Camps gesichert werden. Um die Grundidee auch für andere Kontexte nutzbar zu machen, sind weitere Projekte angedacht, die den Sprachförderansatz des Camps in andere zeitliche und örtliche Settings multiplizieren sollen.

Das Konzept des Projektcamps wurde in den bislang sechs Durchgängen (2011-2016) immer wieder erweitert, verändert, und auf die Zielgruppe sowie die Projektziele angepasst. So ergänzt seit 2013 insbesondere der Bereich Filmschauspiel durch ein Curriculum theaterpädagogischer Übungen den Bereich der Filmproduktion. Seit 2014 arbeiten die Jugendlichen bei der Produktion und den Übungen mit Tablets in einer mobilen Lernumgebung.

Beispiel aus dem Camp:

In der Expertenphase am zweiten Nachmittag eignen sich die Experten der Filmgestaltung verschiedene Spannungskonzepte wie Surprise und Suspense, sowie die dazu passenden Einstellungsgrößen und filmische Charakterisierung/ Inszenierung von Personen an. Parallel dazu beschäftigen sich die Experten des Filmschauspiels mit dem gezielten Einsatz und den Darstellungsmöglichkeiten von verschiedenen Emotionen.

Im anschließenden [gemeinsamen Projekt](#) fließen dann in der (beispielhaften) Aufgabenstellung die beiden Expertisen zusammen: «Kurz nach dem Eintreffen einer Person an einem Drehort eurer Wahl tritt ein unerwartetes (z.B. schreckliches, lustiges, schauerliches, atemberaubendes) Ereignis ein. Wie reagiert die Person? Stellt die Szene in maximal 5 Einstellungen dar.»

Das Projekt.

Das interkulturelle Sprachförderungscamp

Neben der Projektwebsite filme-foerdern-sprache.org, auf der u.a. die Filme der Jugendlichen zu finden sind, existiert seit Beginn des Jahres auch die übergreifende Website sprachfoerderung.eu, die eine Fülle von im Camp erprobten Übungen zur film- und theaterpädagogischen Sprachförderung anbietet. Diese eignen sich natürlich nicht nur für große Projekte, wie das Sommercamp in Rumänien, sondern können in vielfältigen Kontexten in der schulischen und außerschulischen Bildung mit Kindern und Jugendlichen aus DaZ / DaF Kontexten angewandt und ausprobiert werden.

Das Projekt wird seit 2011 von der [Baden-Württemberg Stiftung](#) und der [Donauschwäbischen Kulturstiftung](#) des Landes Baden-Württemberg gefördert; zudem hat es 2013 den Landeslehrpreis des Landes Baden-Württemberg erhalten.

Literatur und Quellenhinweise

Barkowski, Hans; Krumm, Hans-Jürgen: Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Tübingen: UTB 2010

Czerny, Gabriele: Theaterpädagogik: Ein Ausbildungskonzept im Horizont personaler, ästhetischer und sozialer Dimension. Augsburg: Wißner-Verlag, 2006

Holzwarth, Peter: Kreative Medienarbeit mit Fotografie, Video und Audio. Große und kleine Projektideen für die medienpädagogische Praxis. München: Kopaed 2011

Keith, Johnstone: Improvisation und Theater. Berlin: Alexander-Verlag 1995

Monaco, James: Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medi-

en (mit einer Einführung in Multimedia). Reinbek bei Hamburg: rororo 2007

Müller, Ines: Filmbildung in der Schule. Ein filmdidaktisches Konzept für den Unterricht und die Lehrerbildung. Münster München: Kopaed 2012

Neuner, Gerhard, Hunfeld, Hans: Methoden des fremdsprachlichen Deutschunterricht. Kassel: Langenscheidt 2007

Reinmann, Gabi: Blended Learning in der Lehrerbildung. Grundlagen für die Konzeption innovativer Lernumgebungen. Lengerich: Pabst Science Publishers 2005

Die AutorInnen

Katja Holdorf, M.A. ist Grund- und Hauptschullehrerin, seit 2007 Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg im Bereich Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache.

Dr. Mirona Stanescu ist Dozentin an der Babes-Bolyai Universität Cluj-Napoca/ Rumänien mit den Schwerpunkten Theaterpädagogik, Kinder- und Jugendliteratur und Deutschdidaktik, sowie ausgebildete Lehrerin für Grundschule (für deutschsprachige Schulen in Rumänien) und Gymnasium (Deutsch und Englisch).

Daniel Trüby, M.A. ist Bildungsforscher, Medienpädagoge und arbeitet in der Abteilung Medienpädagogik im Institut für Erziehungswissenschaft der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind „Mobiles Lernen“ und die „Medienpädagogische Grundbildung“ in den Lehramtsstudiengängen.

Literaturkritik.

Gegengelesen

Rezensionen zu aktuellen Titeln

// von Studierenden der PH Ludwigsburg



Das Buch:

Simone Howell –
Mädchen mit Geheimnissen
Carlsen, Hamburg 2016
Empfohlen ab 14 Jahren
304 Seiten, 17,99 Euro
ISBN 978-3-551-583390

Die Melodie des Lebens

Wir befinden uns in St. Kilda, einem kleinen, bei Künstlern beliebten Stadtteil von Australiens Hauptstadt Melbourne. Genauer befinden wir uns in den Gedanken der fünfzehnjährigen Sky(ler), die hier mit ihrem kleinen Bruder (Sea)gull(y) und ihrem Vater über dessen Plattenladen lebt. Die Mutter verließ die Familie, um sich, finanziert von angeblichen Kunstkennern und durch die Unterstützung eben derer, voll und ganz ihrer Kunst hinzugeben. Sie lebt seither als Künstlerin „Galaxy“ in Japan. Mit fünfzehn Jahren befindet sich Sky gerade in der Phase der Pubertät und diese Zeit des Lebens wirft Fragen auf. Fragen zum Thema: Jungs, Liebe, dem ersten Mal, ebenso Fragen der eigenen Identitätsfindung. Sky beschreibt sich selber als etwas Kleines, Dunkles, Ungeküsstes, als etwas, was einer Rosine gleichen könnte. Leider kann sie weder mit ihrem kleinen Bruder, der soziale Schwierigkeiten hat, was sich unter anderem dadurch bemerkbar macht, dass er den ganzen Tag eine Schweinerüsselmaske trägt, noch mit ihrem Vater über solche Dinge unterhalten. Der Vater lebt, umgeben von seinen alten Vinylplatten, einsam und verlassen in vergangenen Tagen, trinkt zu viel Alkohol und schafft es nicht mit der Rolle des alleinerziehenden Vaters

umzugehen. Nachdem sämtliche Nachrichten an ihre Mutter unbeantwortet bleiben, findet Sky eine weibliche Bezugsperson in der aufgedrehten Nancy. Wie ein gegensätzliches Paar ziehen Sky und die neunzehnjährige Nancy in diesem Sommer ihre Kreise. Sie gehen gemeinsam auf Partys, trinken, kiffen und reden. Nancy schafft es mit ihrem offenen, freizügigen und leicht provokativem Charakter Sky aus der Reserve zu locken. Vor allem als sich Sky Hals über Kopf in den zurückhaltenden, ernsten Luke verliebt, der im Plattenladen aushelfen soll, ist es Nancy, die Sky „erklärt“, was es mit der Liebe auf sich hat. Um das sowieso schon vorherrschende Gefühlschaos zu vervollständigen erscheint überall in der Stadt das Bild eines weinenden Mädchens, welches tiefe Geheimnisse birgt, die Sky unbedingt aufklären möchte. Dieser Sommer gestaltet sich für die Protagonistin als ein aufregendes Wechselbad der Gefühle.

In ihrem vierten Roman „Mädchen mit Geheimnissen“ nimmt uns Simone Howell mit auf eine musikalisch-literarische Reise. Ähnlich einem Musical weisen die einzelnen Figuren eigene Melodien und einen eigenen musikalischen Charakter auf. So könnte man Vergleiche ziehen von poppigen Musikstücken, die dem Charakter von Nancy entsprechen, über Blues

Gegengelesen ... Mädchen mit Geheimnissen von Simone Howell

und Soul beim Vater bis hin zur Filmmusik, die die Spannung und Euphorie der Gefühle von Sky beschreibt. Zum anderen erzählt die gebürtige Australierin Howell eine Geschichte die geschmückt ist von musikalischen Metaphern, Drama, hohen Höhen, tiefen Tiefen, Spannung, Krimi und Geheimnisvollem. Auch der atmosphärische Vintage-Plattenladen als Hauptspielort ist sicherlich nicht frei gewählt, steht er doch in direkter musikalischer Verbindung. Ob Howell mit dem Bezug zur Musik etwas erreichen wollte, kann man nicht sagen. Jedoch liest sich der Adoleszenzroman durch die lebendigen Darstellungen, die leichte Sprache, die humoristischen Textpassagen und die phantasievollen Beschreibungen mit Spaß und Freude und ist für jede Altersgruppe ab 14 Jahren zu empfehlen.

// von Emilia Bodenschatz

Mädchen mit Geheimnissen – Top oder Flop?

In „Mädchen mit Geheimnissen“ trifft der Leser auf die originelle Familie Martin. Diese besteht zum einen aus der fünfzehnjährigen Sky, die hingebungsvoll im Plattenladen ihres Vaters mithilft und für die Musik einen bedeutenden Stellenwert in Leben einnimmt. Dazu kommt ihr kleiner Bruder Gully, der soziale Schwierigkeiten aufweist und als „Special Agent Gully“ die Kundschaft unter die Lupe nimmt, sowie der alkoholabhängige Vater, der beharrlich an der Vergangenheit festhält. Alle drei halten zusammen und versuchen mit dem Plattenladen über die Runden zu kommen. Skys Mutter, die sich selbst den Künstlernamen „Galaxy“ gab, ließ die Familie vor Jahren im Stich, um ihr Leben vollkommen der Musik und Kunst zu wid-

men. Doch die anfangs sehr schräg wirkende Familie wächst einem schnell ans Herz.

In dem Adoleszenzroman lädt Simone Howell dazu ein, die Protagonistin Sky auf der Suche nach sich selbst und nach dem, was sie ausmacht zu begleiten. Der Leser kann Skys erste aufregende Partys verfolgen und an den bewegenden Momenten, die mit der ersten Liebe verbunden sind, teilhaben.

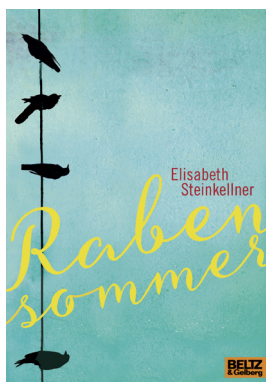
Mit einem klaren, leicht verständlichen Schreibstil und vielen Metaphern lässt sich der Roman entspannt lesen. Auch die Songs auf den Schallplatten, die praktisch alle Stimmungslagen und Szenen begleiten und der Zielgruppe wahrscheinlich unbekannt sind, bieten den Lesern die Möglichkeit sich näher mit der Musik zu befassen und in eine andere Welt einzutauchen. Womöglich spielt hier der Lebenslauf der Autorin eine Rolle, die während ihres Literaturstudiums selbst eine Zeit lang in secondhand Buch- und Plattenläden gearbeitet hat.

Trotz allem ist nicht alles so gelungen, wie der Schreibstil und die begleitende Musik im Roman. Skys persönliche Situation ist sehr problembelastet und das überträgt sich leicht auf die Stimmung des Lesers. Das Gefühl von Einsamkeit, der Angst im Stich gelassen zu werden, die Alkoholabhängigkeit des Vaters, Gullys soziale Schwierigkeiten und die Abwesenheit der Mutter tragen zu einer depressiven Stimmung bei, die im Großteil des Buchs auf den Leser einwirkt.

Hin- und hergerissen zwischen dem tollen Schreibstil, den schönen Passagen des Romans und auf der anderen Seite den problembelasteten Stellen, sollte sich aus diesem Grund jeder selbst ein Bild davon machen und entscheiden, ob Top oder Flop.

// von Ekaterina Hansen

Gegengelesen ... Rabensommer von Elisabeth Steinkellner



Das Buch:

Elisabeth Steinkellner –
Rabensommer
Beltz&Gelberg, Weinheim 2015
Empfohlen ab 14 Jahren
202 Seiten, 12,95 Euro
ISBN 978-3-407-81200-1

Auch Raben müssen sich häuten

„Chips, Nudeln, Dosentomaten“ – Wenn es Juli schlecht geht, schreibt sie Listen, denn die helfen ihr sich zu sortieren. In ihrem Debütroman „Rabensommer“ nimmt Elisabeth Steinkellner die LeserInnen mit in die Auf- und Umbruchsmonate im Leben der 18-jährigen Juli.

Diese ahnt bereits, dass der eingeschworenen Clique mit dem Ende der Schulzeit Veränderungen drohen, und so beginnt die Erzählung in einer dieser „windigen Nächte“, in denen man weiß, dass mehr passieren wird. Dabei sind sie doch eigentlich wie junge Raben, die in Freundschaftsgrüppchen leben und immer fest zusammen halten: Mit Ronja, autonom und pragmatisch, ist die Juli schon seit der Kindheit befreundet. Zu August fühlt sie sich zwar besonders hingezogen, aber bleibt trotz Prickeln im Bauch und Seelenverwandtschaft auf Abstand, denn da ist noch Niels, mit dem sie seit einem Jahr zusammen ist. 12 Monate – seit diesem denkwürdigen Urlaub, in dem sich die Vier durch den Sommer haben treiben lassen. Nun aber wird alles anders werden.

Mit viel Gespür für Gedanken und Gestimmtheiten dieser Lebensphase lässt uns Steinkellner am Erleben der Ich-Erzählerin teilhaben, so nah und lebendig, dass man das Gefühl bekommt, als wäre man Teil der Geschichte oder hätte ein Tagebuch als Lektüre. Der Roman besteht aus zwei Teilen; im ersten reihen sich

die Erlebnisse szenisch aneinander. Wir folgen den Freunden bei ihren Unternehmungen, die von Julis sensiblen Reflexionen kommentiert werden. Trennung, Umzug in die Stadt, überraschende Erkenntnisse, schließlich wird ein ungeschriebenes Gesetz gebrochen und Juli bleibt verstört zurück. Der fulminante zweite Teil besteht aus Versatzstücken: Gedankenketten, Songs, die Anwesenheit der Freunde wird nur in Briefen und SMS-Nachrichten erkennbar. Julis Leben fühlt sich an „wie ein paar lose Schnipsel“. Doch es gibt neue Menschen, die wie Anker sind und eine neue Liebe. Schließlich wird es auch ihre Empfindsamkeit sein, die sie wieder stark macht.

Auf ihrer Suche nach dem, was Erwachsensein bedeutet, muss Juli feststellen, dass es sich dabei nicht um ein großes Versprechen handelt, wie sie früher mitunter vermutete. Erkenntnis gewinnt sie dabei selbst an den profansten Orten: „I’ve made many mistakes. Life didn’t come with instructions“.

Zwar ist „Rabensommer“ das erste Jugendbuch, das die Niederösterreicherin Steinkellner geschrieben hat, doch gibt es von ihr bereits eine Reihe anderer Veröffentlichungen. Seit 2013 liegen darüber hinaus lyrische Texte vor; die Liebe zu poetischer Sprache ist im Roman ablesbar. Feinfühlig integriert die Autorin dazu auch Liedtexte junger Singer-Songwriter in ihren Roman, die der Protagonistin aus der Seele zu sprechen scheinen.

Gegengelesen ... Rabensommer von Elisabeth Steinkellner

Und wie geht es weiter mit Juli? Steinkellner bleibt auch hier leise in ihren Tönen. So steht am Ende des Romans auf dem Einkaufszettel nicht nur „Milch, Joghurt, Brot, Mango, Olivenöl, Tomaten, Nudeln“, sondern auch „Flugticket“. Juli ist wieder da, das Leben geht weiter!

// von Petra Privat

Raben bleiben zusammen.

Kann ein Mensch alleine bestehen oder sind Menschen im Grunde doch nur wie Raben? Die österreichische Autorin Elisabeth Steinkellner erzählt in Rabensommer vom Hadern, Zweifeln und Zaudern mit dem Erwachsenwerden, von Freundschaften mit Risiko und dem Gefühl zum ersten Mal wirklich alleine zu sein.

Im Debütroman der jungen Autorin Elisabeth Steinkellner zieht das Abitur einen Schlussstrich unter die Freundschaft von vier Jugendlichen. Egal, ob bestanden oder nicht. Es wird Bilanz gezogen und die sieht mitunter schlecht aus: Geheimnisse werden gelüftet, Gefühle offenbart und enttäuscht und letztendlich läutet das Ende der Schulzeit auch das Ende der

Schulfreundschaft ein. Mit dem Abitur in der Tasche gilt es zu entscheiden welcher Weg eingeschlagen werden soll und wer sich als Begleiter in die Zukunft entpuppt. Die Schwelle zwischen alter und neuer Lebenswelt ist für die Protagonistin Juli, deren Lebens- und Gefühlswelt Steinkellner erzählt, nicht leicht zu übertreten. Sie leidet unter den Veränderungen, die ihren Alltag zunehmend wie Furchen durchziehen und befindet sich ständig auf der Suche nach einem heilenden Pflaster. Im Verbandskasten finden sich abendliche Pilgertouren zur Wohnung eines Schwulen, eine Fahrradwerkstatt inklusive Mechaniker und die Flucht in wilde Träumereien. Nicht besonders verheißungsvoll könnte man meinen. Alleine im freien Fall in die Eigenständigkeit verliert sich Juli zwischen Vergangenheit und Gegenwart und bleibt scheinbar im luftleeren Raum hängen. Steinkellner erschafft diese Orientierungslosigkeit im Leben durch einen Bruch im Buch und lässt den Leser durch den Blick in Julis Einkaufszettel, SMS, Postkarten und Traumwelten in den Alltag der jungen Figur einsteigen. Das Buch erzählt ebenso konkret wie poetisch und spiegelt so das Leben in all seinen Facetten wider. Zwischen Kind- und Erwachsensein, zwischen Sicherheit und Unsicherheit und zwischen dem Schutz der Raben und dem Gefühl alleine zu sein.

// von Charlotte Birk

Gegengelesen ... VIERZEHN von Tamara Bach



Das Buch:

Tamara Bach –
VIERZEHN
Carlsen, Hamburg 2016
Empfohlen ab 14 Jahren
112 Seiten, 13,99 Euro
ISBN 978-3-551-58359-8

Zaungast im eigenen Leben – sprachlos – phasenweise

Und wieder ein Jugendbuch, das in einem Sommer spielt. Die heißen Ferienwochen sind ein gern gewählter Rahmen für Geschichten über Veränderungen, Reifungsprozesse und erste Liebe. All das finden die LeserInnen auch in Tamara Bachs neuem Roman „vierzehn“ und doch ist er ganz anders.

Denn statt mit Teenagerbekenntnissen und wortreichen Beschreibungen der Schmetterlinge im Bauch kommt „Vierzehn“ eigentümlich sachlich daher.

Irgendetwas ist geschehen im Leben der 14-jährigen Protagonistin. Dieses etwas lässt sie außen vor stehen, an diesem ersten Schultag, der im Buch beschrieben wird. Wie durch einen Filter erleben wir die Stunden und teilen die Wahrnehmung mit Beh, der Hauptfigur. Da geht es um neue Freundschaftskonstellationen, neue MitschülerInnen, Lehrertypen und wir spüren genau: da ist noch etwas. Beh war krank, so krank, dass sie nicht mit den Freundinnen in Urlaub fahren konnte. Doch auch das reicht nicht aus, um die eigentümliche Distanz des Mädchens zu erklären, die hier offenkundig wird.

Tamara Bach gilt als eine der wichtigsten Autorinnen der letzten Jahre im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur. Bisher hat sie fünf Romane veröffentlicht, die auch zahlreiche Auszeichnungen erhielten (darunter

den Deutschen Jugendliteraturpreis und den LUCHS.) Bereits zweimal war sie Gast beim „White Ravens Festival“, einem Forum, das junge internationale Autoren außergewöhnlicher und innovativer Kinder- und Jugendliteratur einlädt und in der Fachwelt großes Ansehen genießt, um nur eine ihrer Einladungen zu nennen. Und in der Tat versteht sie ihr Handwerk gut. Wie die LeserInnen mehr über Beh und ihr Leben erfahren, ist einer ungewöhnlichen Erzählperspektive geschuldet, die Bach kreiert: Die ganze Erzählung ist gleichsam ein innerer Monolog der Protagonistin. Dabei richtet sie das „Du“ an sich selbst und rückt dadurch ein Stückweit von der Unmittelbarkeit des Erlebens ab. Durch Rückblenden und Ausblicke in die Zukunft fügen sich Einsichten in Behs Leben wie Puzzleteile aneinander. Dann wieder kommen wir ihr beim Lesen der Erzählerin ganz nah: „Du bist auf Autopilot, schreibst einfach auf, was man dir sagt“.

Die Handlung in „Vierzehn“ beginnt unvermittelt, man wird hineingezogen in diesen einen Tag. Bach reiht Hauptsatz an Hauptsatz, dazwischen kurze Phrasen und herausgehobene Statements, die die jeweilige Situation auf den Punkt bringen. Die Schultasche wartet „mauloffen“ auf den neuen Tag und „Teflon“ fasst zusammen, wie der möglicherweise schlechte Einfluss der Freundinnen einfach an Beh abperlt. Der Text kreiert bereits beim Lesen einen Rhythmus, der teilweise an Rap erinnert. In seiner Fragmentiertheit ist er nah am Mündlichen. Manchmal wirken die kurzen

Gegengelesen ... VIERZEHN von Tamara Bach

Sätze aber auch wie Schritte. Schritt für Schritt, so kommt auch Beh nur durch den Tag, macht eins nach dem anderen, denn die Sicherheit, die sie bräuchte, um Pläne zu schmieden, fehlt ihr. Die Sprachlosigkeit teilt sie mit Mutter und Vater.

Dennoch ist „Vierzehn“ kein trauriges Buch, trotz aller Insichverschlossenheit. Schließlich gibt es da auch noch jemanden, der dafür verantwortlich ist,

// von Petra Privat

Du bist ganz schön tapfer.

Vierzehn. Du bist vierzehn. Du hast wieder Schule. Du willst von den anderen gar nichts wissen. Du stehst mitten in deiner eigenen Gedankenwelt und irgendwie kommt es dem Leser vor, dass du schon um einiges älter bist als die anderen Mädchen in deinem Alter. Beh nennt man dich.

Tamara Bach schreibt in ihrem Roman „Vierzehn“ aus der „Du-Perspektive“ und erschafft die äußerst authentische Welt eines vierzehnjährigen Mädchens namens Beh. Beh erzählt von ihrem ersten Schultag, in dem sie sich selbst mit „du“ anspricht. Dabei werden vor allem kurze, manchmal sogar unterbrochene Sätze benutzt. Man steckt sozusagen fest in Beh's Gedanken und fühlt sich als Leser wie ein Beobachter in ihrem Kopf. Nicht nur die Art der Erzählweise ist ungewöhnlich, sondern auch die Zeitspanne, über die im Roman erzählt wird. Der Leser begleitet die Protagonistin genau einen Tag lang. Den ersten Schultag. Der eigentlich aufregend sein soll. Aber die Freundinnen plappern zu viel und die ganze Büchersache und

der Stundenplan sind ohnehin jedes Jahr das Gleiche. Obwohl Beh eher desinteressiert ist, erscheint sie dem Leser als ein sehr sympathisches und kluges Mädchen, das einfach andere Dinge im Kopf hat als die meisten Altersgenossinnen. Obwohl sie Jeanettes beste Freundin ist und sie diese natürlich ins Freibad begleitet, um diesen tollen Typ kennenzulernen, hat sie wenig Interesse an der ganzen Angelegenheit und kann nur gelangweilt die Augenbrauen hochziehen. Dabei hat sie auch diesen einen Jungen im Kopf, den, der ihr Elefanten schickt. Das scheint etwas Echtes und sehr Vertrautes zu sein, aber auch etwas Leises. Auch deshalb ist Beh irgendwie anders als die anderen Mädchen.

Mit vierzehn hat man so viel im Kopf. Jungs, Schule, Aussehen, die besten Freundinnen und, und, und. Aber Beh nicht, Beh kommt irgendwie durch den Tag und blendet dabei diese eine Sache ganz aus. Fast niemand weiß davon. Nur sie selbst, die Freundin ihrer Mutter, der Elefantentyp und ihre Eltern. Natürlich ihre Eltern, an denen liegt es schließlich. Der Vater ist ausgezogen und ein Besuch in seiner Wohnung wird mehr oder weniger zum Desaster. Die Mutter ist traurig, versucht es aber vor ihr zu verstecken. Beh bekommt es aber trotzdem ganz genau mit. Gott sei Dank ist sie doch nicht so ganz allein. Nur manchmal. Aber nicht immer.

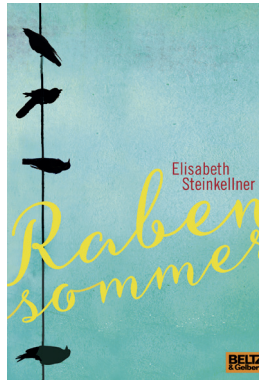
So ein ganzer Tag kann anstrengend sein. Du musst zur Schule. Du musst mit dem Hund raus. Du musst deine beste Freundin treffen. Du musst deinen Papa besuchen. Du musst mit deiner Mutter Abendessen. Aber du darfst ihn sehen. Den mit den Elefanten.

// von Jennifer Mohren

Gegengelesen



Das Buch:
Simone Howell –
Mädchen mit Geheimnissen
Carlsen, Hamburg 2016
Empfohlen ab 14 Jahren
304 Seiten, 17,99 Euro
ISBN 978-3-551-583390



Das Buch:
Elisabeth Steinkellner –
Rabensommer
Beltz&Gelberg,
Weinheim 2015
Empfohlen ab 14 Jahren
202 Seiten, 12,95 Euro
ISBN 978-3-407-81200-1



Das Buch:
Tamara Bach –
VIERZEHN
Carlsen, Hamburg 2016
Empfohlen ab 14 Jahren
112 Seiten, 13,99 Euro
ISBN 978-3-551-58359-8

Die Kritikerinnen:

Charlotte Birk arbeitete als Tutorin im Literanauten-Projekt und im ZeLd; zur Zeit macht sie das Referendariat.

Emilia Bodenschatz studiert Lehramt für Sekundarstufe I mit den Fächern Deutsch und Sport.

Ekaterina Hansen studiert Lehramt für Werkreal-, Haupt- und Realschule mit den Fächern Deutsch, Englisch und Ethik.

Jennifer Mohren studiert Lehramt für Sekundarstufe I mit den Fächern Deutsch und Biologie.

Petra Privat studiert Lehramt für Sekundarstufe I mit den Fächern Deutsch und Englisch.

Das Impressum.

PH lesenswert

**Online-Magazin des Zentrums für Literaturdidaktik –
Kinder Jugend Medien (ZeLd)
der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg**

Redaktion

Leitung: Prof. Dr. Caroline Roeder
Korrektorat: Ekaterina Hansen

Gestaltung

Grundgestaltung: Laura Blankenhorn & Agnes Kalla
Cover & Gestaltung: Andreea Apostol
Satz: Moritz Steinhauer

Die Rechte für die einzelnen Beiträge und Abbildungen
liegen bei den AutorInnen.